Wiener Stadt- und Landesbibliothek
1846
T 220412 A
MA 9 - SD 25 - 25 - 894 - 115518 - 38

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek
220412 A
MA 9 - SD 25 - 25 - 894 - 115518 - 38

Wien

und

seine nächsten Umgebungen

in malerischen

Original-Ansichten

nach der Natur aufgenommen

und in Stahl gestochen

von

verschiedenen Künstlern,

historisch-topografisch beschrieben

von

Dr. A. Adolf Schmidl.

Wien, 1847.

Verlag von Schmidt & Leo.

T A-220.412/Add.1

Wien.

Geschichte.

Ein keltischer Ring — ein römisches Lager — eine deutsche Grenzveste — eine Kaiserstadt! die in ihren Mauern eine Versammlung von 17 gekrönten Häuptern sah, welche die Geschicke Deutschlands — Europa's entschieden; das ist die Geschichte Wien's in 3 Zeilen, welche europäische Residenz hat eine ähnliche? — Wien ist eine deutsche Stadt, und man erwarte daher in ihrer Geschichte keine Gräuelszenen wie bei London und Paris; die Geschichte Wien's weiß von keiner Bastille und ihrer Zerstörung, von keinem Königsschaffot. Wien war eine deutsche Veste und erfüllte mit bewundernswerther Ausdauer zweimal diese Bestimmung gegen die Türken — denn die Deutschen besannen sich wie gewöhnlich zu lange, ehe sie ihren Brüdern zu Hilfe zogen. — Wien entstand so recht mit deutscher Allmähligkeit und Sorglosigkeit, daher denn auch das alte Wien, sich in seine neue Größe noch nicht recht finden kann, und es ihm überall zu enge wird in dem alten aber gemüthlichen Hause. Eines um das andere fallen sie, diese ehrwürdigen Zeugen der Vorzeit; Zeichen auf Zeichen verschwindet, und es wird die Zeit kommen, in der

Wien nur 2 Wahrzeichen mehr haben wird, denen man kaum glauben möchte, was sie künden: die hohe Brücke über den tiefen Graben, den einst ein in die Donau mündender Bach füllte — und der Stefansthurm von dem einst Held Stahremberg die Türkenzelte übersah. — So wenig war das alte Wien gefaßt auf seine einstige weltgeschichtliche Rolle, so wenig Rücksicht nahm das Städtchen auf seine eigenen Geschicke, daß es kaum 300 Jahre sind, seit Wien in Dr. Wolfgang Laz seinen ersten Geschichtschreiber erhielt. Nicht zu wundern also, daß wir von den ältesten Zeiten nur wenig zu sagen wissen, um so mehr, da viele der wichtigsten Monumente auf unverzeihliche Art spurlos verschwanden.

Wir wollen es dahin gestellt sein lassen, ob Wien seinen Namen durch die Urbewohner die Kelten, oder die slavischen Wenden oder Winden — als Winden-Wohnung — erhielt; von den Römern wurde es Vindobona genannt. Unter Kaiser Augustus kam hierher ein Lager der XIII. und später der berühmten X. Legion, Cäsars Liebling, die pia, gemina, fidelis, germanica. Der militärische Blick der alten Römer baute schon das Lager dahin, wo das Mittelalter seine Basteien aufführte — auf den höchsten Punkt der Gegend, welcher die Donau weithin beherrscht, nämlich dort, wo heut zu Tage das Ruprechtskirchlein steht. Als der Neustädter Kanal gegraben wurde, fand man häufig Ziegel mit Legionszeichen, Münzen und Antikaglien, ein Beweis, daß die Ansiedlung der Römer auch über das eigentliche Standlager hinausreichte, in die Gegend der heutigen Vorstädte Erdberg und Landstraße. — Auf dem gegenüberliegenden Hügel, im Kern des jetzigen Stubenviertels der inneren Stadt, war auch eine Begräbnißstätte, wie aus den Sarkofagen ersichtlich, die auf dem alten Fleischmarkte ausgegraben wurden. Aber auch in der Gegend der dermaligen Kaiserburg fanden sich Begräbnißstätten; 1662 wurde bei Gegelegenheit der Erbauung

der Leopoldinischen Burg, der Sarkofag eines römischen Priesters entdeckt, mit zahlreichen, werthvollen Antikaglien, was aber alles spurlos verloren ging. 1824 aber wurde — höchst merkwürdig! — bei der Erweiterung der kaiserlichen Gruft, gleichfalls eine römische Grabstätte entdeckt. Uebrigens stand zu Vindobona nicht die ganze X. Legion, sondern nur eine Kohorte, welche nach ihrem Anführer Fabiana hieß, ein Name, der auch auf die ganze Legion überging und auf das Städtchen Vindobona, welches nun auch Fabiana genannt wurde.

Die erste geschichtliche Begebenheit, welche man von Wien weiß, ist eine Leichenfeier, deren Flammen ihren Schein über das ganze römische Weltreich warfen; hier nämlich (und nicht zu Sirmium) starb der edle Marc Aurel am 17. März 180, hier wurde seine Leiche verbrannt, hier hielt Commodus noch eine Rede an die Legionen, ehe er nach Rom eilte, um dort in seinen Lastern unterzugehen. — In Valentinian's Quaden-Kriege kam 370 n. Chr., ein Theil der Donauflotte hieher.

Aus den Stürmen der Völkerwanderung hat sich nur eine Legende erhalten, an die sich, merkwürdig genug, der Untergang des weströmischen Kaiserthums knüpft. Dem deutschen (gothischen) Volksstamme der Rügen (Rugier) war von den entarteten Imperatoren Pannonien abgetreten worden. Wien wird als rugischer Fürstensitz genannt und hier erschien Sankt Severin, das Christenthum zu predigen; ein afrikanischer (?) Mönch ward Oesterreichs Apostel. Noch klingt sein Name wieder in dem nahen Dörfchen Sievering, wo er seine einsame Klause gehabt haben soll, indeß er ein Kloster gründete, welches von den vielen „heiligen Männern" die es bewohnten, „Heiligenstadt" genannt, noch jetzt im Namen des Dorfes an dessen Stelle erhalten ist. Ein zweites Kloster soll er zu St. Johann am Alserbache gestiftet haben. Der Ruf des Heiligen war weit im Lande verbreitet, und wie es scheint namentlich durch die Kraft

seines gottbegeisterten Wortes. Bei Gelegenheit einer Hungersnoth soll seine Beredsamkeit die Kornwucherer, deren es auch damals schon gab, bewogen haben, ihre Speicher zu öffnen. Vielleicht war es in demselben Heiligenstadt oder in Sievering, wo ein Haufe kriegslustiger Heruler vor dem Apostel erschien, seinen Segen erbittend zu einem Zuge nach Italien. Unter ihnen ragte ein Jüngling empor, riesig gewachsen, daß er gebückt in der Zelle stehen mußte, zu ihm sagte Severin: „Zieh' hin in deinen armseligen Thierfellen! Italien tauscht sie dir für köstlichen Schmuck und Vielen magst dann du große Gaben spenden". Der Jüngling war — Odoaker, er stürzte das weströmische Reich und als König von Italien vertheilte er den dritten Theil des eroberten Landes unter seine Schaaren. Wunderbar ist es, wie oft in den geschichtlichen Anfängen eines Ortes gleichsam vorbedeutend die Keime seiner künftigen welthistorischen Bedeutung liegen, wenn auch im andern Sinne als jene Anfänge. Wien, vielleicht einmal auch ein slawischer Ring, dann ein Bestandtheil Pannoniens, ist jetzt Residenz des Herrschers über Slawen und Pannoniens Einwohner; von Wien zog Odoaker aus, vor dem das italisch-römische Reich zerfiel, und 1340 Jahre später zog in Wien Napoleon ein, vor dem das deutsch-römische Reich zerfiel, aus dessen Schutt aber ein österreichisches Kaiserreich hervorging, dessen Hauptstadt eben jenes Wien, das in den Gräueln der Völkerwanderung gänzlich zerstört wurde.

St. Severin starb 8. Jänner 482, wurde in Heiligenstadt beigesetzt, aber schon 488 zogen seine Schüler mit dem Leichname nach Italien, wo er noch jetzt in Neapel im Severins-Kloster ruht. Sie flüchteten vor den Stürmen, die der Heilige vorhergesagt hatte, aber ein römischer Kriegstribun, Severins Schüler, Mamertinus, wird um das Jahr 500 sogar als Bischof von Faviana genannt. Wäre dieß hinlänglich erwiesen,

so wäre die Kirche Wiens eine der ältesten in Deutschland. — Heruler, Longobarden, Hunnen und Awaren verdrängten nun einander in unserer Gegend; da erscheint nach der Sage Karl der Große, schlägt die Awaren für immer zurück und gründet in „Fabiana" zwei Kirchen. Das noch jetzt stehende St. Ruprechtskirchlein, soll schon 740 von zwei Schülern des h. Ruprecht in Salzburg gegründet worden sein, von Karl wieder hergestellt (792?); St. Peter soll er neu gegründet haben, auch fällt in seine Zeit der erste Bau des Kirchleins „unserer lieben Frauen am Gestade" jetzt die Redemtoristenkirche zu Maria Stiegen. Diese stand auf dem hohen Uferrande der Donau, von der ein Arm dicht vorbeifloß, an deren kiesigem Gestade (Gries) die Salzschiffe landeten, daher der „Salzgries" noch jetzt benannt. Das Land war so entvölkert, daß Karl Slawen und Sachsen als Kolonisten hieher schickte, und daß das Bisthum, welches er in Wien errichtet hatte, wieder einging. Auch der Grenzgraf Guntram von Erdingau, in Karls neu errichteter Mark Ostirrichi (woher der Name Oesterreich), als der gegen Osten liegenden so benannt, hausete nicht in Wien, sondern in Tulln. Dieses Tulln, 6 Stunden aufwärts an der Donau, auch ein römisches Lager (Comagenä?) vielleicht ursprünglich ein keltischer Ort (Dullona) war damals die ansehnlichste Stadt in unserem Donauthale, wo Karl eine Schiffbrücke schlug, wo unter andern Hausenfang! betrieben wurde.

Das zehnte Jahrhundert war nicht erfreulicher; die Züge der Ungarn begannen, und selbst ihr Bezwinger auf dem Lechfelde 955, Otto der Große, der Wiederhersteller der Ostmark, konnte ihre Grenzfeste Melk nicht erobern, und damit blieb auch Wien in ihren Händen. Als der edle Babenberger, Markgraf Leopold I., der Erlauchte, endlich Melk eroberte und die Ungarn bis über die March zurückwarf, da soll Wien so verödet gewesen sein, daß es nur ein paar Kirchlein, einige unbe-

deutende Häuser und den sogenannten „Berghof" aufzuweisen hatte. Hundert Jahre später baute sich Leopold IV., der Heilige, eine Burg auf dem nach ihm jetzt genannten Leopoldberge, dem nördlichsten Gipfel des Kahlenberges, und bei dem schon wieder aufblühenden Fabiana ein Jagdhaus, der Sage nach an der Stelle des fürstl. Esterhazyschen Pallastes in der Wallnerstraße.

Jene Leopoldsburg, an der äußersten Grenze Deutschlands gelegen, wohin 1106 Leopold den Markgrafensitz von Melk verlegte, ist eine der merkwürdigsten Stätten Oesterreichs, und verdient, daß wir etwas länger dabei verweilen. Des deutschen Heinrichs IV. Tochter, die holdselige Agnes von Hohenstaufen lebte hier an Leopolds Seite, dem sie 19 Kinder gebar. Von dem Söller dieser Burg entführte ihr der Abendwind den Schleier, den Leopold nachmals auf der Jagd in einer Hollunderstaude verschlungen wieder fand, und das Chorherrnstift Klosterneuburg auf dieser Stelle gründete. Kaiser Konrad III., Agnes Sohn aus erster Ehe, verlebte seine Jugend in dem Schlosse, das aber schon Leopolds Sohn Jasomirgott verließ, der in die Ebene herabzog nach Wien. Man muß sich diese Leopoldsburg als eines der prachtvollsten Bauwerke vorstellen, in dem es Hallen und Gänge gab, mit Marmor-Bildsäulen geziert. Besonders herrlich war die St. Georgs-Kapelle, in welcher 8 Kapellane den heiligen Dienst verrichteten. 1344 brachte Albrecht mit dem Zopfe die Kunstschätze in das von ihm erbaute Larenburg und 1529 wurde die Burg gar gesprengt um den Türken keinen festen Punkt zu bieten. Von dieser Burg herab verlegten die Herzoge ihren Sitz nach Wien und von dieser Burg herab kam ihm 1683 die Rettung vor Zerstörung durch die Türken, welche blind genug waren, das Gebirge unbesetzt zu lassen. Am 10. September 1683 erstieg das Kreuzheer den Berg, und am 12ten las in

Gez. v. C. Würbs

Stahlst. v. J. M. Kolb

DER KAHLEN- UND LEOPOLDSBERG BEI WIEN

VOM KRAFFENWÄLDCHEN AUS GESEHEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

der Kapelle (die Kaiser Leopold wieder hergestellt hatte) der fromme Kapuziner Markus Avianus die heilige Messe, bei welcher König Sobiesky als Altardiener fungirte und seinen Sohn zum Ritter schlug. Kein Wunder, daß Berg und Burg durch Mährchen und Sagen verherrlicht wurden, sogar Hans Sachs bezieht sich darauf und noch 1730 wurden sie gedruckt. Leopold hatte die Stelle seiner Burg gut gewählt; die Rundsicht ist so reizend, daß Kaiser Franz einmal ausrief: „Wahrhaftig das ist die schönste Aussicht in Oesterreich" und Kaiser Alexander äußerte: „nicht um sein halbes Reich möchte er diesen blühenden Landstrich geben, wäre er in dessen Besitze." Ein Domherr von St. Stefan ließ aus den Ruinen ein Wohngebäude herstellen, dessen letzter eigentlicher Bewohner niemand geringerer war als der geistreiche Fürst de Ligne *).

Den Faden der Geschichte wieder aufnehmend finden wir daß der „Wiener Wald" noch bis zur Stadt herabreichte, und noch erinnert an jene Zeit ein Wahrzeichen, der sogenannte „Stock im Eisen" auf dem gleichnamigen Platze nächst der Stefanskirche. Es ist ein Baumstamm in welchen die wandernden Schmiede und Schlosser einen Nagel einzuschlagen pflegten, bis nicht das kleinste Plätzchen mehr übrig blieb; auch der Teufel legte Hand an's Werk und befestigte mit einem unaufsperrbaren Schlosse den geharnischten Stamm an die Wand. Uebrigens ist dieser „Stock im Eisen" nur des Sonntags sichtbar, weil ihn an den übrigen Tagen die Thüren der Gewölbe verbergen.

---

*) Zu dieser Abschweifung veranlaßten die beigegebenen Abbildungen. Um die Stahlstiche doch etwas gleichmäßig im Buche vertheilen zu können zog ich vor, die abgebildeten Punkte der Umgebungen in der „Geschichte" ausführlicher zu berühren und in der 2ten Abtheilung „Topografie" ausschließend Wien selbst zu berücksichtigen.

Heinrich Jasomirgott baute sich in dem schon 1137 als civitas, Stadt, erscheinenden „Wenne" oder „Wiene" in der Nähe von Leopolds Jagdhaus einen „Hof" an der Stelle der jetzigen Nunziatur (nicht der Kriegskanzlei) nach welcher der Platz jetzt noch „am Hof" heißt. Auch sein Bruder, Bischof Otto von Freisingen, baute wahrscheinlich einen Hof, den ehemaligen Freisinger- jetzigen Trattnerhof, so wie einen dergleichen auch das Bisthum Passau besaß. Wien umfaßte damals schon die Plätze Hof, hohe Markt, Judenplatz, Brandstätte, Peter- und Stefansplatz, hatte Mauern mit 6 Thoren und 2 Pforten gegen die Donau hinab. Es ist zu vermuthen, daß Wien durch die Kreuzzüge sehr rasch wieder empor kam, es läßt sich wenigstens nicht anders erklären, daß es 1137 schon civitas heißt, ja es ist sogar wahrscheinlich, daß die erwähnten Zerstörungen nicht so furchtbar gewesen sein mögen, denn im gedachten Jahre werden sämmtliche Kirchen und Kapellen der bereits schon lange bestehenden Pfarre zu St. Stefan übergeben, an welcher nach dem Sinne der betreffenden Urkunde man schon eine ganze Reihe von Pfarrherrn voraussetzen muß. Jasomirgott ist weder der Stifter der, von der Metropole Passau schon früher erbauten Stefanskirche, noch lag diese damals außer der Stadt, wie man in den meisten Schriften über Wien liest*), da die Stadt ihre ursprüngliche Anlage schon damals überschritten hatte. Jasomirgott kam 1141 zur Regierung und schon im Mai 1147 weihte Bischof Reginbert von Passau auf der großen Kreuzfahrt die Stefanskirche ein, die Wiener Pfarrkirche zu Ehren des Patrones der Mutterkirche, des h. Stefan. Jasomirgott gründete aber außerhalb der ursprünglichen Stadt 1158 ein Benediktiner-Stift, dessen Priester aus Schottland kamen, daher es noch jetzt

*) Vergleiche Joh. Feil's historische Untersuchungen über die Stefanskirche in den „österreichischen Blättern für Literatur und Kunst". Jahrg. 1844. S. 137.

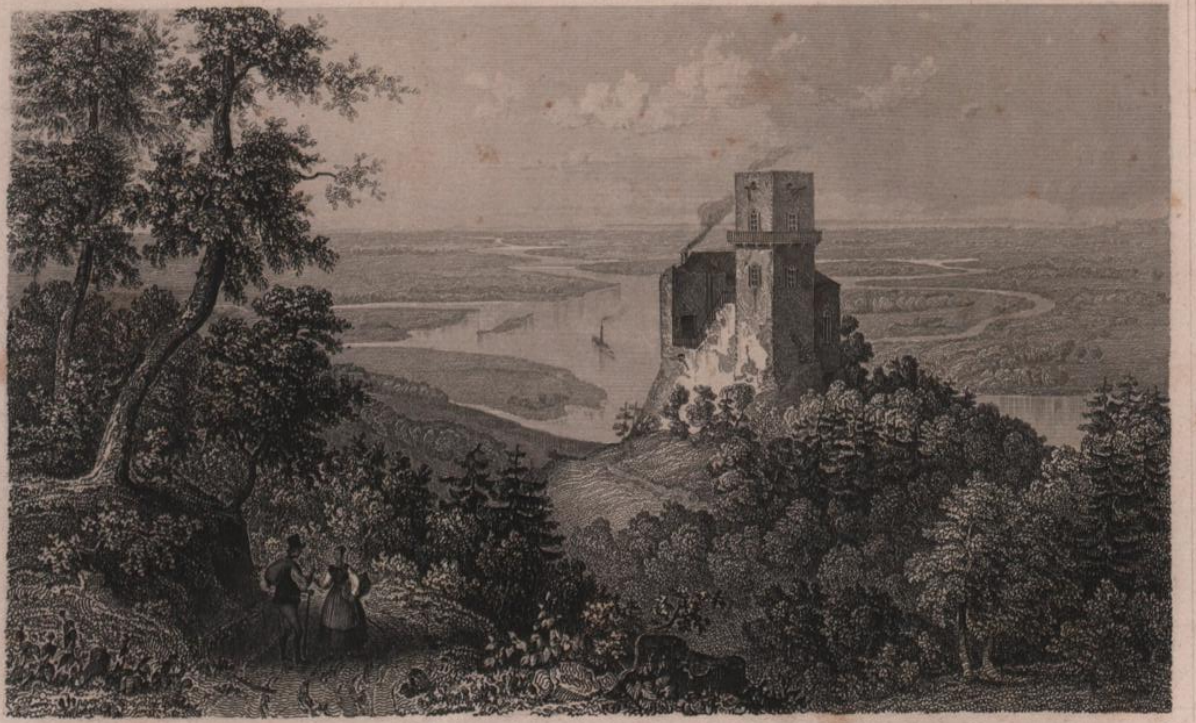
„Schottenkloster" heißt. Dort ruhte auch der Herzog, der auf dem Rückzuge aus der Schlacht gegen die Böhmen und Mähren mit dem Pferde stürzte und an einem Beinbruch starb. Seine Ruhestätte hatte man vergessen, bis vor einigen Jahren bei dem Umbau des Klosters man eine Gruft entdeckte, mit 2 weiblichen und einem männlichen Gerippe, an welch' letzterem das Fußbein gebrochen war. Man war überzeugt, die Gebeine Heinrichs gefunden zu haben, seiner Gemahlin, der griechischen Theodora und seiner Tochter Agnes, Gemahlin Stefans von Ungarn.

Heinrich hatte den unglücklichen dritten Kreuzzug mitgemacht, sein Sohn Leopold VI. war einer der tapfersten Helden des glücklicheren vierten Zuges, bei welchem eine Begebenheit vorfiel, die von Geschicht- und Romanschreibern so zu Oesterreichs Unehre verdreht wurde, daß eine treue Erzählung derselben hier um so mehr am Platze ist, als die Katastrofe eigentlich in Wien begann. Leopold und König Richard von England, das Löwenherz, waren unter den Ersten auf den Mauern von Ptolomäis, und darob entstand zwischen beiden ein Zwist, dessen eigentliche Veranlassung nicht zu ermitteln ist. Wollte Richard den Seinen die ganze Beute zuwenden, wollte er sein Banner allein aufgepflanzt wissen, oder riß er wirklich Oesterreichs Fahne herab und trat sie in den Staub, (wie er es schon in Messina mit der französischen versucht) jedenfalls beleidigte er den Herzog so schwer, daß dieser mit „Thränen im Auge den Himmel beschwor seine Schmach zu rächen" die der Kreuzfahrer nicht rächen durfte! So erzählt selbst ein Engländer, Math. Paris, dem man doch gewiß nicht Partheilichkeit für Leopold vorwerfen wird. Richards Stolz und Jähzorn ist bekannt genug; er hatte fast alle Fürsten beleidigt, namentlich den König von Frankreich und den Kaiser Heinrich VI., so zwar, daß er den Rückweg nach England nur durch Länder seiner Feinde nehmen

konnte, als er gegen seinen Nebenbuhler, Johann ohne Land, zur Heimath eilen mußte. Frankreich, der Kaiser, die Salzburger und Leupold sandten ihm Späher entgegen und wirklich entdeckte ihn Roger von Argenteau in Dalmatien, verhalf ihm aber, als sein geborner Unterthan, zur weiteren Flucht. Mit seinem treuen William Stagny und einem deutschen Knaben kam er glücklich nach Wien, wo er aber am 20. Dezember 1192 gefangen wurde. Er wurde, wie die Sage will, in der Herberge der jetzigen Vorstadt Erdberg an seinem Ringe erkannt, als er in der Küche den Bratspieß drehete, um sicherer unentdeckt zu bleiben. Math. Paris aber erzählt, der Knabe sei aufgefangen worden, als er in der Stadt Goldstücke (Byzantiner) wechselte und habe auf der Folter den König verrathen. Richard ergab sich nur an den Herzog selbst und dieser hielt ihn in „würdiger aber strenger Haft" wie Paris ausdrücklich sagt. Der König wurde dem österreichischen Bayard Hadmar II. von Chunring, einer Zierde der Ritterschaft, übergeben und von diesem auf Schloß Dürrenstein an der Donau gefangen gehalten.

4 Stunden von Wien liegt an der Donau aufwärts die malerische Ruine Greifenstein *) wo ein hölzerner Kotter gezeigt wird, in dem Richard eingekerkert gewesen sein soll!! Es ist wohl möglich aber nicht wahrscheinlich, daß der König auf der Reise nach Dürrenstein in dem am diesseitigen Ufer gelegenen Greifenstein anhielt, aber durchaus wurde er daselbst nicht gefangen gehalten und am allerwenigsten auf so schmähliche Art! Es ist unglaublich, daß ein aus Blöcken roh gezimmerter Käfig noch jetzt als Richards Gefängniß gezeigt wird, aller Geschichte, Leopolds Charakter, des Landes Ehre zu Spott und Hohn! Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß die ver-

*) Siehe den Stahlstich.



Gez. v. B. Willmann

Stahlst. v. B. Willmann

RUINE GREIFFENSTEIN AN DER DONAU

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

läumderische Sage von diesem — Hundestall den Fremden nicht mehr aufgetischt werden soll, aber vergeblich! Dieser Unsinn ist nun einmal Eigenthum des Volkes geworden; zahlreiche Namen, besonders von Engländern, sind in den Käfig eingeschnitten, zahllose Späne wurden herausgeschnitten, ja man will sogar behaupten, der jetzt gezeigte Käfig sei schon ein — zweiter, indem der alte ganz zu Andenken verbraucht worden sei?! Walter Scott, der historische Romandichter par excellence, hat sich am schwersten an der Geschichte versündigt und Leopold auf eine Art dargestellt, die wirklich unverzeihlich ist. — Greifenstein selbst hat nichts Merkwürdiges als seine reizende Lage. Die Burg wurde in neuester Zeit zum Theil restaurirt, aber auf Kosten des alten Baues; nur der riesige Wartthurm trotzt der Zeit und den zerstörenden Erneuerungen.

Folgen wir Richard nach Dürrenstein, welches die beiliegende Abbildung zeigt. Es hat seinen Namen mit Recht; dürre schroffe Felsen ziehen sich zur Donau hinab, kaum unterscheidet man was Ruine, was Klippe ist. Auch hier enttäuscht die Geschichte die Fantasie, welche vergeblich nach dem Fenster späht, unter dem der treue Blondel seine Romanze gesungen. Die Burg wurde 1645 von Torstenson erobert, und später zum Theile wieder neu erbaut. Man findet die Reste der sehr alten Kapelle, mit Spuren von Wandgemälden, weitläufige Felsenkeller und eben einen Unsinn wie in Greifenstein. Man zeigt nämlich ein unförmliches Loch im Felsen als — Richards Kerker! Am Fuße der Ruine liegt ein Städtchen, das sich 1741 durch eine hübsche Kriegslist die Franzosen und Baiern vom Leibe hielt. Man hatte die Thore verrammelt, geschwärzte Brunnenröhren in die Schießscharten gesteckt, als wären es Kanonen, und schlug mit ein paar alten Trommeln beim Anmarsch der Feinde solch' einen Lärm, daß diese, bei so starker Besatzung! keinen Angriff wagten und abzogen. — In Dürrenstein also

war Richard gefangen, wurde aber 1193 an den Kaiser ausgeliefert, der ihn lange und schmählich auf Treufels gefangen hielt. Die späteren englischen Schriftsteller verwechselten offenbar den Kaiser mit dem Herzoge und gaben letzterem die unwürdige Behandlung Schuld.

Leopold dem VII., dem Glorreichen, verdankt eigentlich Wien sein Aufblühen, indem er besonderes Augenmerk dem Verkehr und Handel schenkte. Wien wurde unter ihm bedeutender Markt mit Stapelgerechtigkeit und Münzstätte, Stadtrecht und Bürgerrath, und um diese Zeit schon, 1213, erließ Kaiser Friedrich eine Verordnung wegen der Wiener Juden. Leopold erbaute sich außerhalb der Mauern der eigentlichen alten Stadt 1200 eine Burg, und zwar auf dem Platze der jetzigen, namentlich an der Stelle des „Schweizerhofes" und in der Nähe die Kirche zum h. Michael. Wirklich zeigt diese Kirche noch jetzt die ältesten Bauformen, nach jenen der Stirnseite von Stefan; namentlich die Säulenknäufe an den Pfeilern im Innern des Schiffes und die Außenwand der Langseiten. Er erweiterte die Stadt gegen Süden, (Singerstraße ꝛc.) vergrößerte die Vorstädte u. s. w. Unter so günstigen Umständen mußte Wien schnell zu einer reichen Handelsstadt gedeihen, Leopold war aber auch der Mann, den rechten Augenblick zu ersehen und kräftige ungewöhnliche Hilfe zu geben wenn es galt. Dem Wiener Bürger und Kaufherrn, dem „reichen Dietrich" gab Leopold einst sogar die Schlüssel seiner Schatzkammer, um seine Schätze zu vertheilen an Kaufleute und Schiffmeister, ihren Gewerben in einer günstigen Handelsepoche noch mehr emporzuhelfen. Es konnte nicht fehlen daß Leopold angebetet wurde von seinen Wienern, die damals schon besonders empfänglich waren für jeden Zug gemüthlich-vertrauenden Sinnes ihrer Fürsten. So

Gez. v. B. Willmann. Stahlst. v. J. Richter

DÜRRENSTEIN A. D. DONAU

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

ritt Leopold einmal am Weihnachtabend durch die Straßen, sich an dem fröhlichen Treiben erfreuend. Wie ein Lauffeuer flog die Kunde durch die Stadt, Alles drängte sich herbei, und schnell war ein Fest geordnet aus dem Stegreife, wie wohl wenige einem Fürsten so herzlich so erhebend geboten wurden. Die Bürger brachten nun ihrerseits dem Herzoge eine Weihnacht-Bescherung; Gilden und Zünfte ordneten sich zu einem Festzuge und begleiteten ihren Fürsten. Die „Münzer" trugen vor ihm her kostbare Gefäße und Goldstoffe zu Kleidern, die Kaufleute kamen mit Prachtgewändern, die „Wildwerker" mit dem edelsten Pelzwerk und die Fleischer führten 30 Rinder, mit Bändern geschmückt. Von so viel Liebe gerührt, stellte der Herzog eine Gnade frei, und als die Bürger baten, ihnen zu ihrem Rechte gegen die Fremden zu helfen, die schlechte Zahler waren, wurde diesen ein billiger Termin gesetzt, den sie einhalten mußten. Leopold ruht in dem von ihm gegründeten Zisterzienser-Stift Lilienfeld, 10 Stunden von Wien. Seine Zeit war die poetische Blüthe des deutschen Ritterthums, so wie das goldne Zeitalter der deutschen Sprache in ihren südlichen Mundarten, und sein Hof war nicht minder ein edler Minnehof, gefeiert wie kaum ein anderer von den Minnesängern, die hier in Wien ihre Weisen sangen, unter ihnen 2 der größten deutschen Dichter, Walther von der Vogelweide und Heinrich von Ofterdingen. Walther nennt als die 3 köstlichsten Dinge, deren Erreichung ihm an der Seele liegen: Gottes Huld, seiner Frauen Minne und der „minnigliche Hof zu Wien". Von Leopold sagt er wohl das Höchste, was man einem Fürsten zum Lobe sagen kann:

„Niemand lebt, den ich zu ihm geleiche,
..... er mag (kann), er hat, er thut".

Heinrich von Ofterdingen erhebt ihn in dem Sängerkampf auf der Wartburg geradezu über alle deutschen Fürsten. Die Pracht

insbesondere des Hofes zu Wien, schildert, außer Walther, auch Reinmar von Zwetter, der Leopold den „Herrn aller Freuden" nennt; und der Oesterreicher Ennenkel in seinem Fürstenbuch rühmt, daß bei ihm wohl nur „wenige trauerten, weder bei Tag noch bei Nacht" daher denn Wien auch vor allen Städten im Lande seinen Tod beklagte.

In neuester Zeit wollte man Heinrich von Ofterdingen als gebornen Oesterreicher und als Verfasser des Nibelungen-Liedes geltend machen; wäre der Beweis ausreichend zu führen, daß ihm nicht bloß eine Ueberarbeitung des, wahrscheinlich von Mehren ausgebildeten und vollendeten Epos zuzuschreiben sei, so wäre es in dem Ruhme dieses „glorreichen" Babenbergers wahrlich nicht der kleinste Schmuck, daß unter ihm — vielleicht durch seine Anregung — vielleicht in Wien — das herrlichste deutsche Epos entstand! Jedenfalls schildert das Nibelungen-Lied mit Vorliebe das österreichische Donauthal, weiß hier bei weitem besser Bescheid als sonst in Deutschland, und Wien kann sich rühmen eine glänzende Rolle in dem herrlichen Gedichte zu spielen. Nach Wien wird die überaus prachtvolle Hochzeit Attila's mit Chriemhild verlegt, und mag es mit dem Ursprunge des Liedes sein wie immer, man kann ohne Zwang in der Beschreibung jenes Festes die mit königlicher Pracht gefeierte Hochzeit wieder erkennen, die Herzog Leopold 1203 eben in Wien mit der griechischen Kaisertochter Theodora beging, ein Fest, das auch Walther von der Vogelweide als ein zuvor nie gesehenes preiset.

Eine noch glänzendere Zeit erwartete Wien unter dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren, aber freilich nur vorübergehend, durch kaiserliche Huld. Friedrich selbst war wenig beliebt, obwohl seine Prachtliebe viel Geld unter die Leute brachte. Im 2ten Jahre seiner Regierung 1232 ließ er sich in der Schottenkirche zum Ritter schlagen und schlug dann selbst 200

junge Edle zu Rittern. Er beschenkte alle mit schönen Pferden, kleidete sie prachtvoll in die österreichischen Farben, rothen Sammt mit weißen Feldbinden und hielt ein großes Turnier bei Penzing, welches von dem Zurufe des Herzogs „Pentzt enk" d. i. „Tummelt euch" seinen Namen erhalten haben soll, aber urkundlich schon früher so genannt wird. Friedrich machte sich durch schwere Steuern die er auflegte und durch rasche Umgriffe verhaßt, wenn auch eben nicht durch die ihm erst später aufgedichtete Gewaltthat gegen die schöne aber tugendhafte Bürgersfrau Brunhild. Offene Empörung brach aus, die Mißvergnügten riefen kaiserliche Hilfe an, und Kaiser Friedrich II., ohnedieß des Herzogs Feind, belegte diesen mit der Reichsacht, besetzte Oesterreich und gab ihm einen eigenen Statthalter. Wien huldigte 1237, und ward dafür zur freien Reichsstadt erhoben, erhielt mehre Privilegien und unter andern auch eine lateinische Schule. Friedrich der Streitbare war auf sein Wiener-Neustadt beschränkt, das allzeit getreue, eroberte Wien nach des Kaisers Abzug, nach 2½ jähriger Belagerung und nahm alle Privilegien zurück.

Mit Friedrich des Streitbaren Tode, in der Schlacht gegen Bela, erlosch gerade vor 600 Jahren, 1246, Babenbergs edler Stamm, und sein reiches Erbe erregte so gewaltige Kämpfe und Wirren, daß auf 2 Jahrhunderte hinaus die schönen Blüthen jener Zeit, Kunst und Wissenschaft gebrochen blieben. Friedrichs starker, edler Geist, bei seinen Lebzeiten vielfach verkannt, wurde nach seinem Tode erst recht vermißt; Einer aber hatte ihn verstanden — ein Dichter. Unter ihm, dem letzten Babenberger, sang Oesterreichs letzter Minnesänger, Ulrich von Liechtenstein, und er ist seines Lobes voll. In der That, dieses Wien wurde verherrlicht, wie keine andere Stadt! Galt es schon im Nibelungenliede als die Stätte der prachtvollsten Feste, wo der Knoten der Entwickelung sich schürzt, so wählte es der Dichter des

Frauendienstes als den Endpunkt seiner poetischen That, die einzig in ihrer Art dasteht in der Geschichte des romantischen Ritterthums. Ulrich von Liechtenstein, als Königin Venus, von Venedig aus durch alle österreichischen Lande ziehend, hielt hier seinen feierlichen Einzug, sein großes Turnier, und endigte hier seine zweite Fahrt als König Arthur. So sehen wir in Wien schon damals eine Stadt des reichsten und üppigsten Lebens, als die Stadt der glänzendsten Feste, vorbedeutend, wie 560 Jahre später fast alle gekrönten Häupter Europa sich hier bei Festen vereinigt fanden, wie sie noch keine Residenz gesehen.

Fragt man, woher denn Wien dieser Reichthum kam, daß es in so kurzer Zeit von einem ärmlichen Städtchen zur blühenden Handelsstadt emporschwang, so werden wir auf den Orient gewiesen, auf den auch heut zu Tage sich wieder alle Blicke richten. Drei Kreuzzüge wurden die Donaustraße über Wien geführt, dieses kam bald in die nächste Verbindung mit Byzanz und die Politik der Babenberger erfaßte trefflich den Wink der Zeit; drei dieser Fürsten holten sich ihre Gemahlinnen aus Byzanz (zwei Komnenen und eine Laskaris) in deren Gefolge Künste und Wissenschaft, Gewerbe und Luxus des Orients kamen. Damals stand also Wien mit dem Orient in einer so häufigen Verbindung, wie diese erst jetzt in neuester Zeit wieder durch die Dampffahrt auf der Donau hergestellt wurde, aber wenn damals Byzanz seine Künste und Gewerbe nach Wien gesendet hat, so schickt jetzt Konstantinopel seine jungen Offiziere nach Wien um hier zu lernen.

Oesterreichs Interregnum begann nunmehr, doppelt unheilvoll, weil es mit dem deutschen Zwischenreiche zusammentraf. Durch Kaiser Friedrichs I. Privilegien war die weibliche Nachfolge dem Hause Babenberg zugestanden, und somit wenigstens Vorwand zu mehrseitigen Ansprüchen gegeben, da Friedrich der Streitbare zwar ohne Töchter starb, aber eine Schwester und

eine Nichte hinterließ. Seine jüngere Schwester, Konstanze, Gemahlin Heinrich des Erlauchten, Markgrafen von Meißen, war schon 3 Jahre vor Friedrich gestorben, mit Hinterlassung von 2 Söhnen. Die Nichte Gertrud, Wittwe Wladislaws, Markgrafen von Mähren, übertrug ihre vermeintlichen Rechte dem zweiten Gemahl, dem Markgrafen Hermann von Baden, den auch der Papst anerkannte, für den sich, mit Wien, mehre österreichische Städte erklärten und der seinen Sitz in Mödling bei Wien nahm. Er starb aber schon 1250; Bela IV. von Ungarn fiel in Oesterreich ein, der Kaiser starb und sein Statthalter verließ das Land, da flüchtete Gertrud mit ihrem Sohne nach Meißen. Eben dahin schickten aber auch die österreichischen Stände, einen Sohn Konstanzens sich vom Markgrafen erbittend. Aber König Wenzel brachte in Prag die durchziehenden Gesandten dahin, daß sie seinen Sohn Otakar erwählten, der des Streitbaren Schwester Margarethe, Wittwe des römischen Königs Heinrich, heirathete, auch alsbald Oesterreich ohne Widerstand in Besitz nahm und in Wien einzog. Gertrud suchte Hilfe bei Bela, der bis vor die Thore von Wien drang, Mord und Verwüstung in seinem Gefolge, bis endlich Otakar, nun auch König von Böhmen, Friede errang.

Otakar hatte Gründe genug den Wienern gnädig zu sein, um so mehr als die Stadt von einer ganzen Reihe von Unglücksfällen betroffen wurde. Am 5. August 1258 brach eine große Feuersbrunst aus, welche den Hof der deutschen Ritter, das Dominikanerkloster und selbst die Stefanskirche bis auf die kahlen Mauern zerstörte. 1276 wiederholte sich dasselbe Unglück dreimal in einem Monate (am 16. April während einer totalen Mondfinsterniß), so daß nur 150 Häuser stehen blieben und selbst die Thürme der Stadtmauern ausbrannten. Auch die Pest wüthete in Wien und so arg, daß man die Todten nicht mehr ordentlich begraben konnte, sondern in große Gruben

warf. — Wien ist vor anderen die Stadt der Wohlthätigkeit, und aus jener unheilschweren Zeit (1257) datirt denn auch die Gründung des Wiener Bürgerspitals, durch Beisteuer einiger Menschenfreunde. Es stand außer dem Kärnthnerthore, dießseits der Wien; jenseits aber hatte schon Leopold der Glorreiche das h. Geistspital gestiftet. Das Bürgerspital erhielt so reiche Spenden, daß es schon vor Ablauf eines Jahrhunderts 600 Pfründner erhalten konnte, und alle ähnlichen Anstalten Deutschlands übertraf. Auch sonst war für Gesundheitspflege gesorgt, wenn auch die Aerzte, wie anderwärts auch, so unwissend waren, daß man im Falle einer Vergiftung den Kranken bei den Füßen aufhing, damit das Gift aus dem Magen wieder zurück und durch Mund und Nase abgehe. Namentlich hatte Wien eine für damals ungewöhnlich große Anzahl von Bädern, so zwar, daß von diesen Bade-Stuben ein eigenes Stadtviertel den Namen „Stubenviertel" erhielt. — In jener Schreckenszeit griff zum Ueberflusse auch das Sektenwesen in Oesterreich so überhand, und namentlich die Flagellanten (Geißler) trieben es so arg, daß 1267 der päpstliche Legat eine Provinzialsynode in die Wiener Stefanskirche entbot. Bei derselben erschienen die Erzbischöfe von Aquileja (Patriarch) und Salzburg, 9 Bischöfe und viele Prälaten, welche unter andern auch den Umtrieben der Juden Einhalt thaten, die damals freien Grundbesitz erwerben konnten.

Otakar that das Mögliche, den Wienern wieder aufzuhelfen, gab ihnen nach dem großen Brande freies Bauholz und freien Markt auf 1½ Jahr, auch erließ er auf 5 Jahre alle Steuern. Die Stefanskirche stellte er rasch wieder her; sie wird damals schon, zum Unterschiede von mehren Kirchen Wiens, die pfarrliche Rechte besaßen, nicht mehr blos allgemein Pfarr- oder Hauptkirche, sondern immer die Stefans-Pfarrkirche genannt. Die Wiener waren aber auch dankbar, und als 18. Oktober

1276 Rudolf von Habsburg vor den Thoren erschien, leisteten sie hartnäckig Widerstand und öffneten dem römischen Könige erst in Folge seines Friedensschlusses mit Otakar. Rudolf feierte in der Stefanskirche das Dankfest. In der großen Marchfeldschlacht verlor Otakar 1278 das Leben, und zu den Minoriten ward seine Leiche gebracht, wo sie 30 Tage blieb, bis die Böhmen selbe holten.

König Rudolf bestätigte alle Privilegien, erhob zum drittenmale Wien zur freien Reichsstadt, und blieb 5 Jahre daselbst, länger als sonst irgendwo. Bei seiner Abreise ließ er seinen Sohn Albrecht als Reichsverweser zurück, belehnte dann ihn und den jüngeren, Rudolf zugleich mit den Herzogthümern, aber später Albrecht allein. Dadurch kam Oesterreich und Wien an das Haus Habsburg, und blieb bei denselben auch bis auf unsere Tage, bald 600 Jahre. Albrecht wußte sich nicht die Liebe seiner neuen Unterthanen zu erwerben; Stolz und Strenge verdunkelten seinen echt ritterlichen Sinn und die guten Anordnungen, die er traf, wurden nicht so geschätzt und beachtet, als sie es verdienten, weil sie rücksichtslos zur Ausführung kamen. Am meisten verhaßt machten den Herzog aber die Ausländer, mit denen er sich umgab, auf deren Rath allein er hörte. Mehre aus ihnen kamen arm in's Land und gewannen durch reiche Heirathen bald überdieß noch Reichthum und Macht, die sie nicht zum Besten anwandten. Der Neid that das Seinige und die österreichischen Herren sparten nichts, die Eindringlinge auch beim Volke verhaßt zu machen. Endlich verlangten der Adel und der Ausschuß der Bürger, der Herzog solle die Fremden entfernen, erhielten aber wegen der unziemlichen Art ihrer Vorstellung kein Gehör, worauf sich eine förmliche Verschwörung bildete, ihn zu vertreiben, und Wenzel II. von Böhmen in das Land zu rufen. Zum zweiten Male wurde die Entfernung der Fremden, Besetzung der Stellen durch Oesterreicher, und Be-

stätigung der Privilegien verlangt. Albrecht zeigte sich geneigt, die Fremden zu entlassen, bis auf die beiden Wallsee und den Landenberg, aber gerade gegen diese 3 protestirten die Stände am meisten. Der Herzog darüber erzürnt, entließ die Abgeordneten mit harten Worten, worauf denn ein allgemeiner Aufruhr in Wien losbrach, und die Schuster unter andern sich vermaßen, den Burggraben mit ihren Leisten auszufüllen. Albrecht flüchtete heimlich aus Wien in die Burg auf den Kahlenberg, und sperrte der Stadt alle Zufuhren ab. Die Stadt war auf keine Belagerung gefaßt; bald riß Noth und Elend ein, auch blieb die zugesagte Hilfe der Ungarn, Böhmen, Baiern und Salzburger aus. Es blieb nichts übrig, als sich zu unterwerfen und der Schottenabt erwirkte, durch Fürsprache der Herzogin Elisabeth, freies Geleit für die Abgeordneten. Hart waren die Bedingungen der Vergebung: Auslieferung aller Privilegien, Einreißen der Stadtmauern an 2 Stellen u. s. w. Das hungernde Volk zwang seine Anführer, die Bedingungen anzunehmen; barhaupt und barfuß überreichten die Abgeordneten dem Herzoge die Urkunden, der alle zerriß, die irgend die fürstliche Macht beschränkten, und auch König Rudolf nahm das Privilegium der freien Reichsstadt zurück, indem er die ihm und dem Reiche geleisteten Eide auf Albrecht übertrug.

Eines der wichtigsten Vorrechte welches Rudolf von Habsburg der Stadt verliehen, war die Freistätte, die jeder Bürger in seinem eigenen Haus fand. Wien war also vor anderen eine Stadt der Asyle und war es mehr als irgend eine auch von jeher für — vertriebene Fürsten, bis auf unsere Tage herab. Schon unter Leopold VI. fand der flüchtige Böhmenherzog Friedrich hier eine Zuflucht, bis ihm Leopold wieder zu seinem Rechte verhalf. Auf dieselbe Art lebte unter Albrecht in Wien ein Prätendent der Krone Ungarns, Bela's IV. Enkel, Andreas, in Wien. Er verdarb es aber mit dem Herzog, der seine Hand

von ihm abzog und nun fand er — der letzte Arpade! — Aufnahme im Hause einer Bürgersfrau, von wo ihn 2 Mönche dann heimlich nach Ofen geleiteten zur Krönung. — 1296 sah Wien ein prachtvolles Fest, die Vermählung eben dieses Andreas mit Albrechts Tochter Agnes. Noch prachtvoller war 2 Jahre später die Verlobung Wenzels II. von Böhmen mit der Tochter des König Andreas, wobei die Fürsten von Sachsen, Brandenburg und Kärnthen, und 6 Bischöfe sich einfanden. Die Ungarn entwickelten einen für die damalige Zeit unerhörten Luxus, erlaubten sich aber auch solche Gewaltthätigkeiten in orientalischem Style, daß die Bürger endlich zur Nothwehr griffen, und in einem einzigen Hause am Stubenthor 10 Kumanen erschlugen. Als 1298 Albrecht gegen Adolf von Nassau zum deutschen Kaiser gewählt wurde, und, durch letzteren aufgefordert, viele vom Adel in Oesterreich und Steiermark aufstanden, selbst einige von Albrechts schwäbischen Günstlingen von diesem abfielen, blieben die Wiener Bürger ihm treu und ergeben, erhielten dafür aber auch viele Privilegien wieder, namentlich fand vom Stadtrathe keine weitere Berufung statt. — Jene Zeit war aber auch reich an Unglücksfällen; 1297 wütheten schwere Gewitter, deren eines allein 8 Personen auf dem Felde erschlug; 1302, war vollkommenes Mißjahr; 1304, ein so heißer Sommer, daß Wassermangel entstand und man an 3 Orten durch die Donau fahren und reiten konnte.

Albrecht, nachmals zum römischen Könige erhoben, fiel 1308 durch die Hand seines Neffen, Johann von Schwaben (Parricida) und seine beiden Söhne, Friedrich der Schöne und Leopold verwalteten hierauf gemeinschaftlich die Länder. Da hieß es, der Kaiser Heinrich VII. verweigere an Friedrich die Belehnung und so fort verschworen sich mehre vom Adel, die Eytzing und Pottendorf an der Spitze, und fanden auch in Wien um so größeren Anklang, als man hoffte, die Reichs-

freiheit wieder zu erlangen. Herzog Otto von Baiern sendete Unterstützung, und der Schneidermeister Berthold sollte den Baiern die Thore Wiens öffnen. Der Anschlag ward aber verrathen, der herzogliche Hubmeister Greif Zelm verbarg die beiden jüngeren Herzoge, auf die es als Geisel abgesehen war, in seinem eigenen Hause, Wien blieb erhalten und die Baiern wurden aus dem Lande gejagt. Friedrich nahm blutige Rache an den Empörern. 1310—12 waren 3 so arge Mißjahre, daß viele Menschen Hungers starben und die Räubereien so überhand nahmen, daß eine Art Standrecht eingeführt wurde. 1317 brach dasselbe Unglück herein, und 1318 und 1319 brannte die Stadt bis auf die Häuser am neuen Markte nieder. Wien hatte damals schon fast dieselbe Ausdehnung wie die innere Stadt heut zu Tage. In dem Kaiserkriege mit Ludwig dem Baier wurde Friedrich in der Schlacht bei Mühlberg gefangen, und auf der Burg Trausnitz gefangen gehalten. In Folge eines Gelübdes für seine Befreiung stiftete er die Karthause Mauerbach bei Wien und das Augustinerkloster in Wien, dessen Kirche noch jetzt eine der schönsten, und die Hofburgkirche ist. Den 1312 aufgehobenen sogenannten Tempelhof übergab er den Dominikanern. Es ist eigenthümlich, daß die beiden edlen Fürsten, Friedrich der Schöne und Max I., deren ritterlicher Sinn und romantischer Lebenslauf sie so interessant machen, in der Geschichte Wiens nicht mehr hervortreten. Friedrich starb 1330 auf dem pittoresken Schlosse Gutenstein, in dessen malerische Umgebung der Wiener so gern pilgert, und wurde in Mauerbach begraben. Von ihm datirt das noch vorhandene „Eisenbuch" eine Sammlung von Verordnungen und Rechten, welche er anbefohlen hatte.

Um so wichtiger ist für Wien die Regierung von Friedrichs Bruder und Nachfolger Albrecht II., der Weise, auch der Lahme genannt, weil er zeitlebens an Händen und Füßen lahm blieb, in Folge des Giftes, das man ihm 2 Monate nach Friedrichs

Tode in Wien beibrachte. Als er später wieder einmal gefährlich erkrankte, wurde sein Küchenmeister fälschlich beschuldigt ihn vergiftet zu haben, und in Ketten geworfen. Ein Zufall entdeckte den Verläumder, der nun in einem eisernen Käfige auf dem hohen Markte 14 Tage ausgesetzt und dann am Stefansfreithof lebendig eingemauert wurde. Albrecht ließ sich die Verbesserung der Rechtszustände Wiens vornehmlich angelegen sein, und ertheilte der Stadt eine große Handveste. Kaiser Ludwig kam unter seiner Regierung zweimal nach Wien. Mit Albrecht regierte eigentlich gemeinschaftlich sein Bruder Otto der Fröhliche, kümmerte sich aber wenig um die Geschäfte. Otto verdiente seinen Beinamen mit Recht, wie er denn insbesondere durch seine lustigen Räthe bekannt ist, „Neidhardt Fuchs" genannt der Bauernfeind, und Weigand von Theben, genannt der Pfaff vom Kahlenberg. Es ist nicht historisch erwiesen, daß Weigand (oder Gundacker) im Kahlenberger Dörfchen Pfarrer gewesen, an Otto's Hofe war er jedenfalls und erhielt dann die Pfarre Prigglitz bei Neustadt, wo er wahrscheinlich starb. Seine Schwänke waren in ganz Deutschland bekannt, wurden gesammelt und 4mal gedruckt. Der Neidhardt soll vor der südwestlichen Seitenthüre der Stefanskirche begraben liegen, wo sein Grabmal noch gezeigt wird. — Albrechts Regierung fehlte es nicht an Unglücksfällen, 1335 wurde das Land von Heuschrecken gänzlich verheert, deren Schwärme buchstäblich die Sonne verfinsterten. 1348 wühlete ein heftiges Erdbeben, 1349 brach eine Art Pest herein, der schwarze Tod genannt, in der man die Cholera vermuthet, und raffte in Wien an einem einzigen Tage 1200 Menschen hin. Bei St. Stefan starben 54 Geistliche und aller Gottesdienst hörte auf. Von Begraben war keine Rede mehr, sondern 6 große Gruben vor dem Kärnthnerthore waren für die Leichen bestimmt. Man beschuldigte die Juden der Brunnenvergiftung und eine scheußliche

Judenverfolgung begann, namentlich in Krems, die aber der Herzog streng bestrafte. Er starb 20. Juli 1358 und wurde in der von ihm gestifteten Karthause Gaming begraben.

Rudolf IV., Albrechts ältester Sohn, erhielt insbesondere durch seine vielen Bauten in Wien den Beinamen „der Stifter". Namentlich verdankt man ihm den großartigen Entwurf zu dem Umbau der Stefanskirche in der Gestalt, wie wir sie jetzt vor uns sehen. Er selbst brachte zwar in seiner nur 6jährigen Regierung den Riesenbau nicht über die Grundvesten, empfahl aber dessen Vollendung seinen Brüdern eigends und dringlich in der mit ihnen abgefaßten Hausordnung. 1364 erwirkte er von Papst Urban V. die Erhebung der Kirche zu einer gefürsteten Probstei mit 24 Chorherrn, welche aber noch immer unter dem Bisthume Passau stand. Der Herzog sammelte einen reichen Reliquienschatz und errichtete dafür ein eigenes Gebäude nächst der Kirche, den „Heilthumstuhl". — Höchst wichtig waren die Gesetze die Rudolf erließ, welche vorzugsweise dahin gingen, den Bürgerstand zu heben und von so vielen lästigen Beschränkungen zu befreien. Er schaffte den jährlichen sogenannten „Münzverruf" ab, das Umprägen des Geldes (gewöhnlich in schlechteres), und setzte dafür das „Umgeld" ein, eine Art Verzehrungssteuer; er bewilligte den Bürgern Ablösung aller Burgrechte und dergleichen, welche Ritter und Prälaten in der Stadt besaßen, so wie aller Steuern an dieselben; er hob die Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit des Adels und der Geistlichkeit auf, führte Gewerbefreiheit ein, für die damalige Zeit ein ungeheurer Schritt! und beschränkte die Asyle auf die Burg, St. Stefan und das Schottenkloster. Die Krone seiner Stiftungen aber war die Wiener hohe Schule, 12. März 1365. Leider starb dieser treffliche Fürst schon im Juli desselben Jahres zu Mailand an einem hitzigen Fieber. Er wurde in der von ihm erbauten Gruft bei St. Stefan beigesetzt.

Gez. v. E. Willmann. Stahlst. v. E. Willmann.

DIE FRANZENSBURG IN LAXENBURG

Druck & Verlag v. G. A. Lange in Darmstadt

Da Rudolf kinderlos starb, folgten seine Brüder Albrecht III. und Leopold, welche die Länder theilten; Oesterreich fiel an jenen, die übrigen an Leopold, mit dem die tiroler-steierische Linie begann. Unter Albrecht sah Wien einen abgesetzten König in seinen Mauern, Wenzel von Böhmen, der 1394 von den Böhmen seiner Unfähigkeit und Grausamkeit wegen gefangen und nach Wien zur Verwahrung geschickt wurde, was nächst dem sogenannten Auwinkel im Fachthurm geschah, nachmals Praghaus genannt. Wenzel fand aber Mittel zu entkommen und über die Donau zu setzen, wo ihn jenseits, in Stadlau, Hans von Liechtenstein erwartete und wieder nach Prag zurückführte. Albrecht vollendete das Langhaus der neuen Stefanskirche mit den beiden herrlichen Eingangshallen und noch bewahrt der Dom sein schönes, fünftehalb hundert Jahre altes Grabmal. Leider ist dieses durch Alter so ehrwürdige, durch Kunstwerth so anziehende, dieses älteste Skulptur-Monument Wiens so versteckt, so verbaut*), daß wohl nur die wenigsten Wiener von ihm wissen, geschweige denn es gesehen haben. Die Stützen eines geschmacklosen Betchores sind darauf befestigt, eiserne Kolben eingenietet um Fahnen zu tragen, der Grabdeckel selbst (mit Albrechts und seiner Gemahlin Elisabeth Gestalten) und noch mehr die zierlichen Langseiten sind arg verstümmelt! — Albrecht baute das Lustschloß Laxenburg, wo er am 17. Aug. 1395 starb. Seine Gemahlin, die schöne Beatrix von Zollern, hatte prachtvolles langes Haar, von dem er einige Flechten um den Hals geschlagen trug und daher (?) den Beinamen erhielt „mit dem Zopfe".

Laxenburg ist einer der Glanzpunkte in Wiens Umgebungen und verdiente jedenfalls in vorliegendem Werke eine Abbildung. Das eigentliche Schloß, von Albrecht erbaut, hat

*) Am Eingange der oberen Sakristei.

wenig merkwürdiges; von den Türken zerstört, wurde es durch Kaiser Leopold I. 1693 neu erbaut, der auch die Alleen nach Wien und Schönbrunn anlegte. Karl VI. brachte gewöhnlich den Frühling hier zu, wo er auch die pragmatische Sanktion entwarf und 30. April 1725 die Abtretung Spaniens unterzeichnete. Durch Kaiser Franz und dessen zweite Gemahlin M. Theresia wurde der Park erweitert, verschönert, und der berühmte Rittergau angelegt. 1814 hielt sich hier der sächsische Hof auf; 1832 bewirthete der Kaiser im Parke die versammelten Naturforscher. Der Park ist eine der großartigsten Anlagen in Europa, an hunderttausend Quadratklafter groß, von einem starken Bache durchströmt, der einen kleinen See bildet mit 17 Inseln, durch ganze Heerden von Schwänen bevölkert. Auf einer Insel steht die berühmte Franzensburg, welche nicht nur im Style des Mittelalters erbaut, sondern mit einem außerordentlichen Schatze von österreichischen Alterthümern und Kunstsachen ausgeschmückt und eingerichtet ist. Kaum eine Abtei, kaum eine nur etwas erhaltene Burg gibt es im Erzherzogthume, die nicht irgend etwas beigesteuert hätte; aus weiter Ferne wurden Beiträge geleistet und so entstand nicht etwa nur eine Sammlung, sondern ein ganzer Bau, der nicht seines Gleichen hat. Ganze Zimmerdecken, Wandgetäfel, Estrich, Oefen, Geräthe, bis zum Eßlöffel herab, wurden aus alten Schlössern u. s. w. geliefert, und so durch Original und Nachbildung in Laxenburg ein Gesammteindruck mittelalterlichen Lebens erreicht, der in seiner Art unübertroffen ist. Vieles wurde freilich verstümmelt, gewaltsam in den Bau untergebracht, herrliche Monumente ganz zerstückelt (wie die Klosterneuburger Johannis-Kapelle), vieles aber auch vor dem Untergange gerettet, und jedenfalls durch das ganze Unternehmen ein mächtiger Anstoß gegeben zur besseren Würdigung, Aufbewahrung und Erneuerung von Alterthümern im Vaterlande. Sonderbar ist es übrigens, daß Laxen-

burg schon bei seiner Gründung seinen Schmuck von anderen Burgen entlehnen mußte, denn schon Albrecht verzierte seine Burg mit den Kunstschätzen des Kahlenbergerschlosses.

Albrechts einziger Sohn, Albrecht IV. erhielt gleichfalls Gift und regierte nur 8 Jahre. Er war im heiligen Lande, aber die Geschichte Wiens weiß von ihm wenig zu berichten. Der Stefansthurm wurde unter ihm fast vollendet. Ueber seinen 7jährigen Sohn Albrecht V. führten die Oheime Leopold, Wilhelm und Ernst eine sehr traurige Vormundschaft. Die Stände und die Stadt zerfielen nach Wilhelms Tode in Partheien für den einen gegen den andern; der Rath und die Reichen hielten es mit Ernst, das Volk mit Leopold. Es kam zu offenen Unruhen, bis der Rath die Rädelsführer auf dem hohen Markt enthaupten ließ; Leopold floh nach Neustadt und Ernst zog in die Stadt. Ein heilloser Zustand begann nun im ganzen Lande, bis endlich die Stände die Brüder zu einem Vergleiche bewogen, der zu Leopolds Vortheil ausfiel, worauf er einen feierlichen Einzug in Wien hielt. Die Ermordung Friedrichs von Wallsee, Leopolden zugeschrieben, fachte neue Zwiste an; Unterhandlungen zu St. Pölten zerschlugen sich und als die Wiener Abgeordneten, mit ihrem Bürgermeister Vorlauf von dort heimkehrten, ließ sie Leopold überfallen, gefangen setzen und erst gegen ein Lösegeld von 2000 fl. wieder frei. Leopold verlangte, die Stadtmauer solle an einem Orte niedergerissen werden; der Pöbel, durch neue Steuern erbittert, drang auf Absetzung des Rathes, und nun ließ Leopold den Bürgermeister und 6 Rathsherrn am 11. Juli 1408 auf dem Bürgerspitalplatze enthaupten. Heldenmüthig ging Vorlauf den andern im Tode voran; die Leichen blieben bis abends auf dem Blutgerüste, dann erst durften sie begraben werden. Neuer Zwist der beiden Vormünder, neuer Vergleich und neue Huldigung in Wien. Die

Krone dieses vormundschaftlichen Verfahrens war die Theilung des Hausschatzes 1409 zu Wien, dessen sich die Herzoge Leopold, Ernst und Friedrich von Tirol bemächtigten, indem sie ihrem Schützling nur den vierten Theil überließen. Da brach die Pest neuerdings in Wien aus, der unter andern über 1000 Studenten erlagen, so daß alle Studien aufhören mußten. Leopold brachte den jungen Herzog nach Starhemberg in Sicherheit, wo er aber von Reinbert von Waldsee und Leopold von Eckardsau entführt und nach Eggenburg geleitet wurde, wo die Stände eiligst zusammen kamen und ihm huldigten. Leopold's Zorn hätte diesen Gewaltstreich übel entgelten lassen, aber er starb eines nicht unzweideutigen elendiglichen Todes und der 14jährige Albrecht hielt ungehindert seinen Einzug in Wien.

Unbegrenzt war der Jubel der ihn empfing, den stattlichen jungen Fürsten, mit dem Rettung aus den langwierigen innern Unruhen, aus scheußlichen Bürgerkriegen kam; auch erklärte ihn Kaiser Sigmund für volljährig um allen Wirren ein Ende zu machen. Albrecht V. erfüllte die in ihn gesetzten Hoffnungen namentlich durch Sorgfalt für Handel und Wandel. Unter ihm wurden Brücken über die Donau erbaut, auf denen unter andern „eine Jungfer Braut 12, eine Wittib Braut 24 Pfennige" zahlen mußte. Die herrschende Spielwuth wurde eingeschränkt und besonders zu rühmen ist die bessere Verpflegung der Sträflinge, die er anbefahl, eine Menschlichkeit, die in jenen Zeiten doppelt verdienstlich erscheint, wo man die grausamste Judenverfolgung von Rechtswegen ganz in der Ordnung fand. Der Jude Israel zu Enns sollte im Jahre 1420 einige Hostien mißbraucht haben und zur Sühne dieses Frevels wurden an einem Tage alle Juden im ganzen Lande gefangen genommen, die Armen ohne weiteres verwiesen, den Reichen aber ließ man die Wahl zwischen Taufe und Tod. Zahllose dieser Unglücklichen nahmen sich selbst das Leben, aber 110 Juden (nach der geringsten Angabe) wurden

am 12. März 1421 auf der Erdbergerwiese bei Wien verbrannt, und ihre Asche in die Donau gestreut! Die Judenhäuser schenkte Albrecht der Stadt. 1422 sah Wien das prachtvolle Beilager von Albrecht mit Elisabeth, der Tochter Kaisers Sigismund, vollziehen, und die Trauung fand in der Stefanskirche statt. Unter ihm wurde 3. October 1433 der Bau des Stefansthurmes durch Aufsetzung des Knopfes vollendet, und zwar unter der Leitung des Meisters Hans Brachadicz. —

Es handelt sich hier um einen Abriß der Geschichte Wiens und nicht Oesterreichs, daher des Hussitenkrieges nicht weiter gedacht werden kann. Doch dürfen die interessanten Thatsachen nicht unerwähnt bleiben, daß Albrecht 1421 gegen die Hussiten eine Landwehr errichtete und daß unter den Kreuzfahrern, die aus allen Ländern herbeiströmten, auch — Portugiesen erschienen und zwar geführt durch Calderon's standhaften Prinzen Don Fernando. Erst 368 Jahre später sah Wien (1809) abermals eine Landwehr und portugiesische Krieger, jene gegen Napoleon, diese aber mit ihm im Bunde. — Nach Kaiser Sigmunds Tode wurde Albrecht (bereits gekrönter König von Böhmen und Ungarn) 1438 zum deutschen Kaiser erwählt, starb aber schon 1439 zu Neszmelyi bei Ofen, an der Ruhr, zu frühe für Land und Volk. Was er den Wienern war, beweiset der Umstand, daß er der einzige Fürst ist, dessen Tod sich im alten Eisenbuche verzeichnet findet.

Abermals eine vormundschaftliche Regierung, da Albrechts Sohn Ladislaus erst 4 Monate nach seinem Tode zur Welt kam, daher posthumus genannt. Die Kaiserin zeigte dessen Geburt den Wienern in einem eigenen Schreiben an, und nahm deren Treue und Ergebenheit in Anspruch. Herzog Friedrich V. von der steirischen Linie behielt das Kind in seiner Obhut, obschon die Ungarn ihn als ihren König in ihrem Lande haben wollten. Es war jener Friedrich, der, als Kaiser der dritte,

(Friedrich den Schönen mitgezählt der IV.) 53 Jahre sich auf dem Throne behauptete, 69 Jahre in Oesterreichs Geschicke eingriff, aber nicht mit glücklicher Hand, obwohl fast kein anderer Fürst durch so zahlreiche Stiftungen, so prachtvolle Denkmäler seinen Namen auf die Nachwelt brachte. Schon 1451 wollte Friedrich nach Rom und berief die Stände nach Wien, um einen Statthalter zu bestellen, aber die Oesterreicher verlangten einmüthig mit den Ungarn und Böhmen die Auslieferung des nun 11jährigen Prinzen, jedoch vergebens. Als nun Friedrich auf dem Römerzuge war, bildeten Ulrich Graf Cilly und Ulrich von Eytzing eine Verschwörung, und als Friedrich nach seiner Rückkunft immer noch die Auslieferung verweigerte, belagerten sie ihn mit 16000 Mann in Neustadt. Darunter waren allein 5000 Wiener und die Stadt kam sogar deßhalb in den Kirchenbann; die Wiener aber mißhandelten den päpstlichen Notar und schlugen eine Appellation an das Thor des Stefansdomes „an einen besser zu unterrichtenden Papst und an eine allgemeine Kirchenversammlung". Friedrich, in Neustadt hart bedrängt, wo nur Andreas Baumkirchner's Heldenthat das Eindringen der Feinde verhinderte, gab endlich 10. Sept. 1452 den 13jährigen Ladislaus frei.

Die Jubelszenen mit dem 14jährigen Albrecht wiederholten sich nun nur in weit größerem Maßstabe. Von Neustadt war Wien damals nicht leicht in einem Tage zu erreichen, wohin jetzt die Eisenbahn in 1½ Stunden führt; der festliche Zug übernachtete daher in — Perchtolsdorf. Des andern Tages kam fast ganz Wien ihm entgegen auf den Wienerberg, Geistlichkeit, Ritterschaft, Universität, 4000 weißgekleidete Knaben und Mädchen. Leider war es Ladislaus nicht vergönnt, seine vortrefflichen Eigenschaften zum Besten seiner Länder zu entwickeln, da er schon 1458 in Prag starb, nicht ohne Verdacht Gift erhalten zu haben.

Das reiche Erbe erregte abermals Zwist und Hader zwischen den Brüdern Friedrich (Kaiser) und Albrecht, dann dem Neffen Sigmund von Tirol. In Wien sollte Landtag gehalten werden, zu dem Albrecht mit 3000 Reitern kam, der Kaiser mit 2000, aber die Wiener besetzten die Burg, und verweigerten den Fürsten den Einzug, ehe sie sich verglichen hätten. So wohnte denn der Kaiser bei dem Bürger Peter Straßer, Albrecht im Praghaus und Sigmund beim Bürgermeister Hayden. Die Herzoge schworen ihre Wohnungen nicht zu betreten, ehe sie in der Burg zu Nacht gegessen, aber der Ueberfall mißlang, und sie mußten — ihres Eides willen — von den Bürgern sich die Erlaubniß ausbitten, auf kurze Zeit in der Burg einsprechen zu dürfen, um nur ihre Wohnungen beziehen zu können. In dem Vergleich behielten sich die Fürsten die Stadt gemeinschaftlich vor, Friedrich aber zog in seine „allzeit getreue Neustadt." Er verpachtete die Wiener Münze, wodurch aber so schlechtes Geld in Umlauf kam, daß der Gulden statt 12 nur 1 Pfund Pfennige galt und die Münzen die er prägen ließ, um den Sold zu zahlen, den Schimpfnamen „Schinderlinge" erhielten. Er mußte die Pächter wieder entfernen und zur Entschädigung für den gehabten Schaden verlieh er der Stadt nichts als ein — neues Wappen, statt des einfachen, einen doppelten Adler in schwarzem Felde. Er hatte aber die Herzen verloren und die Wiener wandten sich zu Herzog Albrecht, der auch 1461 erschien, und die Landstraße besetzte, aber durch die kaiserl. Besatzung in die Flucht geschlagen wurde. Bald war offener Bürgerkrieg los, der mit allen Gräueln wüthete, bis 26. Juli 1462 ein Landtag nach Wien ausgeschrieben wurde. Der Rath hielt es mit dem Kaiser, aber das Volk mit Albrecht, drang in den Sitzungssaal, warf den Bürgermeister Christian Prenner mit 7 Rathsherrn in's Gefängniß, und erwählte den Münzmeister Wolfgang Holzer indeß zum ersten Viertelmeister. Endlich erhob sich auf

Andringen seiner Freunde der Kaiser selbst gegen Wien, dem aber die Bürger die Stadt erst öffneten, als sie von seinen friedlichen Absichten sich überzeugt hatten. Vor allem drang das Volk auf Einsetzung eines andern Rathes, wobei denn durch viele Umtriebe Holzer Bürgermeister wurde. Der Kaiser meinte damit alles gethan zu haben und entließ seine Söldner, aber ohne sie zu bezahlen, die nun den ärgsten Unfug trieben. Da brach förmlicher Aufruhr los in Wien; Friedrichs Anhänger wurden vertrieben, die kaiserlichen Gefälle in Beschlag genommen und der Kaiser in der Burg ernstlich belagert. Die Aufrührer richteten ihr Geschütz vorzüglich auf — die Wohnzimmer! der Kaiserin und des Erzherzogs Maximilian. Der Kaiser selbst entging einmal mit genauer Noth einer Todesgefahr, indem sich hart vor ihm eine eben bereitete Pulvermenge entzündete, glücklicher Weise aber eine zunächst dem Kaiser gestandene Bretterwand umschlug, deren Sturz zwar den Kaiser zu Boden warf, ihn aber gleichwohl vor noch ärgeren Folgen schützte. Die Burg hatte natürlich keine Belagerung vorgesehen, und so herrschte bald Hungersnoth darin. Der kleine Max, der einfachen Breigerichte überdrüßig, rief einmal weinend und unwillig aus: „man möchte doch diese Speise den Feinden geben" und als er wieder einmal nichts als geröstete Gerste erhielt, bat er seine Mutter, die portugiesische Prinzessin Eleonore, sie möchte ihm doch einen Krametsvogel geben lassen. Mit Thränen in den Augen erwiederte sie „Kind! bitte Gott, daß wir nur immer Brot genug haben." Das kam dem treuen Siebenbürger zu Ohren, der sich durch die Wachen schlich und eine Tracht Geflügel in die Burg brachte; ein Wagstück, das in der Folge wiederholt wurde. Endlich brachte König Podiebrad von Böhmen Entsatz, und ein neuer Vergleich kam zu Stande, den Herzog Albrecht selbst in der Stefanskirche von der Kanzel herab verkündete, sich auch huldigen ließ, aber die Bedingungen nicht einhielt, und,

als der Krieg neuerdings ausbrach, solche Erpressungen an den Wienern verübte, daß selbst sein treuer Holzer von ihm abfiel. Er ließ 400 kaiserliche Reiter heimlich in die Stadt, versäumte aber den rechten Augenblick; die Reiter wurden theils erschlagen, theils gefangen, Holzer selbst auf der Flucht erkannt und eingebracht. 24. April 1463 wurde er geviertheilt und — die Stücke an den Stadtthoren aufgehangen, die übrigen Verschworenen sammt dem Anführer der Reiter wurden enthauptet. — Nicht besser sah es auf dem Lande aus; Friedrichs Söldner streiften umher, fingen viele Wiener weg, und erpreßten schweres Lösegeld; die Wiener ihrerseits verlockten die Besatzung Neustadts zu einem Ausfalle und in einen Hinterhalt. Da starb zum Glück für Land und Leute, Albrecht 2. Dezember 1463, nicht ohne Verdacht einer Vergiftung, denn Arzt und Apotheker waren des unglücklichen Holzer Schwäger.

Von dem Zustande des Landes erhält man einen Begriff, wenn man liest, daß die Boten zwischen Wien und Neustadt nur mit starker Bedeckung verkehren konnten, wollten sie nicht aufgehoben werden. Der Bürger war auf sich selbst gewiesen um sich zu beschützen, und so darf es denn nicht wundern, wenn die Wiener der damaligen Zeit ein sehr kriegerisches Völkchen wurden. Die Vertheidigung der Stadt lag ihnen ohnedieß ob; sie beschränkten sich aber nicht darauf und brachen in manche Raubburg in der Umgegend ohne viel zu fragen. Ueberraschend ist es aber doch zu hören, daß in den 76 Jahren von 1424 bis 1500 nicht weniger als 75 förmliche Feldzüge von den Wiener Bürgern unternommen wurden. Um diese Zeit errichteten sie denn auch ihre Stadtmiliz, die noch heute als „Bürgermilitär" in anderer Form besteht. Damals bildeten sich gewissermaßen 4 Kompagnien unter 4 Hauptleuten, in jedem Stadtviertel eine, welche die Sorge für öffentliche Sicherheit übernahmen.

Die Wiener versahen sich nichts Gutes von Friedrich, aber

er verzieh ihnen bereitwillig, als 70 Bürger demüthig um Verzeihung baten. Acht und Bann wurde aufgehoben, 6. Februar 1464 nahmen 5 kaiserliche Räthe und 2 päpstliche Legaten beide Strafen zurück, die Huldigung wurde geleistet, alle Glocken ertönten, Freudenfeuer auf allen Plätzen und feierliche Prozession. Den Räubereien im flachen Lande ward nun auch ein Ende gemacht, als namentlich die Veste Oberlaa am Wienerberge von den Wienern erstürmt wurde. Der Herr derselben, Thanhauser, entkam, aber 17 seiner Leute wurden als Räuber auf dem hohen Markte enthauptet. 12 Friedensjahre kamen nun für Wien, aber Friedrich that nichts für die Stadt, als daß er auf seinem Römerzug endlich die Errichtung des Bisthumes 1469 bei Papst Paul II. durchsetzte, und daß Leo von Spauer, Bischof zu Brixen, zum ersten Bischof in Wien ernannt, 1471 bestätigt, die päpstliche Bulle aber gar erst nach weiteren 9 Jahren veröffentlicht wurde, so daß erst 1490 Wien von der geistlichen Gerichtsbarkeit Passau's loskam. Friedrichs unselige halbe Politik hielt es nach Podiebrad's Tode mit Wladislaw von Polen, statt mit dem bereits gekrönten Mathias von Ungarn, der ihm doch eben gegen Podiebrad beigestanden war. Darüber brach Mathias in Oesterreich ein, belagerte 1477 Wien und verheerte alles Land umher. Der Kaiser war längst nach Linz geflohen, Wien, auf keine Belagerung vorbereitet, kam auf's Aeußerste. Da machte Friedrich Frieden, der aber von keiner Dauer war. Um des Erzbischofs von Salzburg willen geriethen beide Fürsten wieder aneinander und 1481 stand Mathias wieder vor Wien, das Friedrich verlassen hatte, um es nicht wieder zu sehen. Heldenmüthig widerstanden die Wiener; 2 Jahre hatte die Einschließung gedauert, das Brod war von 3 auf 20 Pfennige gestiegen, Pferdefleisch ein Leckerbissen, und Friedrich schickte statt Hilfe die Worte „die Wiener sollten nur auch einmal fühlen, wie wehe der Hunger thue, den sie ihn in der belagerten

Burg hätten leiden lassen." Als nun die Ungarn die Vorstädte in ihrer Gewalt hatten, die Stadt selbst zu bestürmen anfingen, da öffnete diese ihre Thore, nicht ohne Umtriebe von Mathias zahlreichem Anhange. Es geht die jedoch durchaus unwahrscheinliche und durch nichts verbürgte Sage, der König sei verkleidet selbst einmal in die Stadt gekommen, und habe in der (noch bestehenden) Schenke zu den 3 Raben im Rothgäßchen mit seinen Freunden Abrede genommen. Mathias bestätigte zwar alle Privilegien, aber die neunjährige Regierung dieses gewaltigen Herrschers trug für Wien keine Früchte.

Kaiser Friedrich hatte endlich, nach langwierigen, oftmals unterbrochenen und wieder aufgenommenen Verhandlungen vom Papst Innozenz VIII. die Heiligsprechung des Markgrafen Leopold IV. bewirkt, und 15. Nov. 1485 wurde in der Stefanskirche zum erstenmale das Fest des h. Leopold gefeiert. 1488 und 89 wütheten 2 Feuersbrünste, deren letztere über 200 Häuser verzehrte. 1490 starb König Mathias nach langem und schwerem Todeskampfe, und in der Stunde seines Todes läßt die Sage die Donau aus ihren Ufern treten, und seine Löwen im Schloßgarten sterben. Ihm folgte nicht wieder Friedrich sondern dessen Sohn, der ritterliche Maximilian I., mit dem eine neue bessere Zeit heraufzog über Oesterreich und Wien.

Aus den Tagen Friedrichs haben wir die zwei ersten ausführlichen Beschreibungen Wiens, deren ältere niemand geringerer verfaßte als ein — Papst, Aeneas Sylvius Piccolomini, freilich damals noch Friedrichs Geheimschreiber, nachmals Pius II. genannt. Seine Schilderung ist offenbar parteiisch, nach ihm wäre Wien ein zweites Sodoma gewesen, wenn es auch wirklich schon damals ein üppigeres Leben in seinen Mauern sah als andere deutsche Städte. Offenbare Unkenntniß verräth seine

Darstellung der Rechtszustände. Die zweite Schilderung rührt von Anton Bonfini her, welcher an Königs Mathias Hofe lebte. Uebrigens sind beider Angaben so interessant und viele noch heut zu Tage wahr, daß einige Züge hier eine Stelle verdienen, mit anderen Daten, welche das Bild jener Zeit vervollständigen. Die Häuser waren schon damals aus Steinen tüchtig und prächtig erbaut, viele von innen und außen bemalt, die Zimmer mit Oefen wohl versehen; so ein Bürgerhaus glich dem Pallaste eines Fürsten. Das Pflaster war damals schon vortrefflich. Kinder und Juden abgerechnet, hatte Wien 50,000 Einwohner (Komunikanten). Unglaublich war die Menge von Lebensmittel welche da in die Stadt kamen; die Weinlese dauerte 40 Tage und beschäftigte 1200 Pferde; fast alle Bürger halten Taverne. Täglich Rauferei in den Straßen, Ausschweifungen an der Tagesordnung; zwei gemeine Frauenhäuser finden sich und außerdem öffentliche Dirnen in großer Zahl, welche das Hieronimus-Büßerinnen-Kloster aufnimmt, wenn sie sich bessern wollen; bei einem Rückfall wird die „Büßerin" aber in der Donau ersäuft. — Jedenfalls herrschte damals in Wien mehr öffentliches Leben als selbst heut zu Tage. Maskenzüge in den Straßen waren im Fasching gewöhnlich, meistens mit Schlittenfahrt verbunden. Volksfeste gab es mehre (namentlich Wettrennen und darunter das Scharlachrennen) das Sonnenwendfeuer in der Johannisnacht. Turniere gaben damals auch die Bürger und namentlich ging 1436 auf einem Platz der innern Stadt ein solches vor sich.

Jedenfalls waren die Wiener schon damals ein leicht erregbares Völkchen, aber wie zur Fröhlichkeit so auch zum Ernst, wovon derselbe Sylvius Gelegenheit hatte sich zu überzeugen. 6. Juni 1451 erschien der 65jährige Franziskaner-Mönch Johann Kapistran in Wien, Buße zu predigen und Kreuzfahrt gegen die Türken. Noch steht seine Kanzel an der Außenseite

der Stefanskirche, wo seine lateinischen Predigten, die der Dolmetscher dem Volke erst übersetzen mußte, so gewaltig wirkten, daß 20 bis 30,000 Menschen zuströmten, und an einem Tage 21 Jünglinge auf einmal in seinen Orden traten.

Die Hochschule war nach Sylvius stark besucht, aber die Studenten führten ein lockeres Leben. Mit Dialektik und Nebenzeug ward zu viel Zeit versplittert; Aristoteles, wie die andern alten Filosofen ist wohl bekannt, aber man gebraucht vielmehr der Komentatoren. Der Theologe rühmt natürlich vorzugsweise die Theologen, die damals erst neu berufen waren. Unter ihnen nennt er Thomas Haselbach, den Geschichtsforscher; wenn er aber, wiewohl nicht ganz mit Recht, sagt, daß dieser 22 Jahre über Esaiä erstes Kapitel las und noch immer nicht an das Ende kam, so haben wir ähnliches auch nach 400 Jahren wieder erlebt. — Uebrigens lehrten in Wien der berühmte Mathematiker Johann (Nyder) von Gmunden (Schwäbisch-Gmünd), dessen Kalender damals Epoche machte; nach ihm Peurbach, Regiomontanus u. s. w. Bemerkenswerth ist, daß schon damals in Wien die Leichenöffnung eingeführt war, die anderwärts so große Schwierigkeiten fand. Außer der Universität gab es noch 4 lateinische Schulen. Die erste bisher bekannte Buchdruckerei richtete 1492 Joh. Winterburger ein, obwohl hier bereits seit 1482 (durch reisende Drucker?) Bücher aufgelegt wurden; und schon 1493 wurde eine Zensur eingeführt.

Auffallend, jedoch etwas übertrieben, ist des Aeneas Sylvius und Bonfini's Behauptung, „die meisten Bürger seien Fremde und Emporkömmlinge, und es gäbe nur wenig alte Familien". Wie dem auch sei, die Fremden gewannen ihre neue Heimath bald lieb genug und schon damals fehlte es nicht an großartigen Stiftungen durch Wiener Bürger. Schon unter Albrecht I. vermachte der reiche Otto Haym (aus dem rit-

terlichen Geschlechte von Neuburg) sein Haus, eines der größten der Stadt, und es ist noch jetzt das Rathhaus. In demselben befand sich eine Marienkapelle, welche zum Unterschiede der nahe gelegenen Maria-Stiegen-Kirche, Otto Haym's Kapelle genannt wurde, woraus das Volk einen Heiligen „Ottenhayn" machte, und das Salvator's-Standbild auf dem Hochaltar als sein Bildniß verehrte, so daß 1515 Papst Leo X. die Kapelle Salvatorkapelle nannte, wie sie noch heißt. 1406 stiftete ein Bürger nicht weniger als 10 Pfründen für Studenten und kaufte ein eigenes Haus dazu u. s. w. — Aeneas nennt als die ersten Adeligen im Range die Grafen von Schaumburg und Maidburg, noch reicher aber als sie sind die Waldsee, die Liechtenstein und die Buchheim.

Die Liechtenstein haben sich von jeher durch Reichthum und Macht ausgezeichnet, haben auch nicht kleine Verdienste um Wien sich erworben, wo ihr Majorathaus das schönste Privatgebäude noch jetzt ist, so wie ihr Sommerpallast Wiens schönste Stiege enthält. Insbesondere aber verdankt Wien in seinen reizenden Umgebungen und namentlich in deren Perle, dem herrlichen Felsenthale Brühl durch die kostspieligsten Anlagen dem verstorbenen Fürsten Johann Liechtenstein Genüsse, wie sie nur so kolossaler Reichthum geben kann, und nur so edle Uneigennützigkeit dem Volke fast unbeschränkt preis giebt. — Der Brühl ist ein reizendes Thal von pittoresken Kalkfelsen geschlossen, 3 Stunden südwestlich von Wien, auf der Eisenbahn in ¾ St. erreicht. Den Eingang des Thales beherrscht der sehr alte Markt Mödling, mit einem Heilbade und einer stattlichen Pfarrkirche von 1454, neben welcher eine uralte byzantinische runde Kapelle steht. Wo der Markt Mödling endet, erreicht man ein Engthal, Klause genannt, wo die Felsenwände kaum der Straße Raum lassen, dann aber in das eigentliche Thal des Brühl sich erweitert. Diesen Paß beherrscht die Ruine der Burg Mödling,

Gez. v. C. Wirths

Stahlst. v. G. Rudolf

ALT„ U. NEU„ LIECHTENSTEIN IN DER BRÜHL

BEI WIEN

Druck & Verlag v. G. L. Lange in Darmstadt

Gez. v. C. Würbs. Gest. v. Alex. Marx, Nbg.

E

DIE KLAUSE MIT DER BURG MÖDLING

IN DER BRUHL BEI WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.

eine der ältesten in Oesterreich, aus den Tagen Kaiser Heinrich II. Leopold der Schöne überließ sie seinem Bruder Haderich und seitdem blieb sie eine Aussteuer der Babenberger Nebenlinie. Seit den Tagen Boczkay's ist die Burg Ruine. Am Fuße derselben breitet sich eine reizende Waldwiese aus, mit einem Liechtensteinischen Pavillon; gegenüber der Ruine steht auf dem höchsten Punkte der Gegend ein Tempel, welchen Fürst Johann zum Gedächtnisse der Schlacht bei Aspern erbauen und in dessen Grundgewölbe die Gebeine von 5 dort gefallenen österreichischen Kriegern beisetzen ließ. Die Schlucht der Klause mit dem vorderen Brühl wird durch die Felsen des Kalenderberges an der Nordseite gebildet und diesen ausgedehnten kahlen Hügel hat Fürst Johann mit den ungeheuersten Kosten in einen Park umgeschaffen. Zahlreiche Parkgebäude, nicht eben glücklich erfundene, moderne Ruinen des verschiedensten Styles bezeichnen die reizendsten Aussichtspunkte, an dem nördlichen Abhange aber steht die interessante Ruine Liechtenstein, ihr gegenüber das elegante neue fürstliche Schloß. Die alte Burg ist keineswegs Stammschloß der Familie, sondern hieß ursprünglich Schloß Enzersdorf, und kam erst durch Albrecht I. 1291 an Otto von Liechtenstein, Sohn des Sängers Ulrich; die Liechtensteine selbst sind eine steirische Familie, von Murau. Nach 100 Jahren aber verlor Hans von Liechtenstein der mächtige Hofmeister durch Albrechts III. Ungnade diese Besitzung mit seinen übrigen, und erst 1808 kaufte Fürst Johann Liechtenstein dieselbe wieder an sich. Die noch gut erhaltene Pankrazkapelle ist eines der ältesten Baudenkmale Oesterreichs aus dem 12. Jahrhundert; übrigens wurde die Burg auf das unglücklichste verstümmelt um — restaurirt zu werden. Anziehend sind die im sogenannten Rittersaale befindlichen Familienporträts der Liechtensteine.

Maximilian! war das Losungswort der Wiener nach Mathias Tode. Zapolya's Abgeordnete fanden kein Gehör; die Zünfte besetzten die Thore, längst waren Boten an Max abgeschickt und am 19. August 1490 erschien er in der Leopoldstadt, damals „Werder". Jubelnd ward er in die Stadt geleitet, und während der Huldigung am hohen Markte donnerten die Kanonen gegen die Burg, welche noch eine ungarische Besatzung hatte. Die Ungarn schlugen mehre Stürme ab, bei deren letztem Max selbst an der Schulter verwundet wurde; am 20. Tage aber zogen sie ab. Wie Maximilian am Ausgange des Mittelalters stand, welches sein Ende fand in den 3 großen Entdeckungen: Amerika, bewegliche Lettern, Schießpulver, so beginnt mit ihm auch für Wien ein Wendepunkt. Zunächst verlor es freilich seine bisherige scharf ausgeprägte Eigenthümlichkeit, auch konnte es nicht des Kaisers Neigung gewinnen, die er für sein Tirol besaß, der „rauhe aber warme Kittel" wie er es nannte. Wien sah ihn nur selten auf längere Zeit in seinen Mauern. Maximilian war ein Mann des Geistes nicht minder als der That, die reizenden Blüthen des romantischen Ritterthums wurden in ihm befruchtet durch den Ernst der wiederbelebten klassischen Literatur und so war es die Wissenschaft vorzugsweise, der er seine Sorgfalt zuwandte, obwohl seine rege edle Fantasie alle Zustände der menschlichen Gesellschaft umfaßte und Lichtfunken überall hinwarf. Er führte weiter und vollendete vieles, was der treffliche Albrecht V. wollte, aber nicht erlebte, und so war es gleichwohl Maximilian beschieden nach 200 Jahren die glücklichen Zeiten Leopold des Glorreichen zurück zu rufen.

Maximilians erste Handlung war, von Rath und Bürgerschaft Gutachten abzuverlangen, wie der Stadt aufzuhelfen sei. Vor allem wurde gebeten um Bestätigung der Universität, und Befreiung des Handels nach Venedig von den zahllosen

Zöllen und Erpressungen auf den Straßen, namentlich auch durch Friedrichs bevorzugte Neustädter. Max gewährte alles und nahm die Universität in seinen besonderen Schutz, deren Professoren er besoldete. Zur Wiederbelebung derselben berief er 1497 den gekrönten deutschen Dichter Konrad Celtes, durch den Wien auch schon damals eine Akademie der Wissenschaften erhielt, indem er die „gelehrte Donaugesellschaft" sogleich von Ofen nach Wien verpflanzte. Am bedeutendsten neben ihm war Johann Cuspinianus (Spießhammer), des Kaisers treuer Rath und Gesandter, der Stadt Wien Anwalt. Aus dem großen Kreise ausgezeichneter Männer, welche damals in Wien lebten und lehrten, müssen noch genannt werden: der gekrönte Dichter und vorzügliche Mathematiker Johann Stab, Dechant von St. Stefan, der Mathematiker Andr. Stiborius, Johann Sturlin von Schmalkalden, der Arzt Barth. Steber, der Jurist Heinrich Cuspidus (Spieß), der Jurist und Rhetor Hieronimus Balbi ꝛc. In den mathematischen Wissenschaften ging die Wiener Hochschule allen deutschen vor, nächstdem in der Rechtskunde und Poesie. 1501 gründete Max ein eigenes Collegium Poetarum et Mathematicorum um besonders die früher herabgekommene Beredsamkeit wieder zu heben und es ist nicht zu wundern, daß bei so großen Begünstigungen die Wiener Universität 1503 nicht weniger als siebentausend Studenten zählte! die sogar einen „lateinischen Krieg" erregten. Die gewöhnlichen Reibungen der Studenten mit den Bürgern führte zu offenem Kampfe, und veranlaßte ein Verbot des Waffentragens für erstere. Aber der Spott gegen die Wehrlosen nahm so überhand, daß am Laurenztag 1514 an 800 Studenten mit fliegenden Fahnen gerade nach Wels zu Maximilian zogen, um ihn um Abhilfe zu bitten. Der Kaiser empfing sie gnädig, gab ihnen ansehnliches Reisegeld und da die angestellte Untersuchung für sie sprach, erhielten sie ihre Waffen wieder.

Maximilian war wenig in Wien, sorgte aber durch zahlreiche Gesetze und Anordnungen reichlich für das Wohl der Stadt. Unter andern verbot er schon das Begraben in der Stadt, eine Verbesserung, die Wien nur mit Nürnberg theilte. Eine Feuerordnung wurde eingeführt, die Bürgermiliz erhielt Feuergewehre, eine Fremden- und Dienstboten-Ordnung, sowie eine Leichenbeschau u. s. w. entstand, lauter Einrichtungen, mit welchen Wien den andern deutschen Städten vorging. Uebrigens beschränkte schon Max die rechtliche Wirksamkeit der bürgerlichen Behörden bedeutend und setzte den Stadtanwalt ein, zur Beaufsichtigung des Magistrats.

Die erste Zeitung erschien in Wien schon 1488 unter dem Titel „Vermerkt die Hofmär aus dem Niederlande" und die erste deutsche Papiermühle besteht (nicht seit 1390 zu Nürnberg sondern) schon seit 1358 zu Leesdorf nächst Baden bei Wien. Bei der Gelegenheit mag auch bemerkt werden, daß die erste Kutsche nach Paris von Wien kam, die nämlich 1457 Ladislaus Posthumus dem König von Frankreich schenkte; 1485 hielt der Wiener Magistrat schon eine feierliche Auffahrt in Kutschen. Durch des Kaisers kräftige Maßregeln blühten Handel und Gewerbe wieder so rasch empor, daß er sich bald genöthigt sah, gegen den Luxus eine Kleiderordnung zu erlassen. Der Luxus unserer Tage verschwindet gegen den Aufwand jener Zeit. Nicht allein daß die Frauen sich in die kostbarsten Stoffe kleideten, so wechselten sie bei Festlichkeiten so oft ihren Anzug, daß Max verbot, sich öfter als 3mal umzukleiden. Auch die Männer trugen Perlen, goldene Ketten und Ringe um den Hals und so kostbare Federbüsche auf Hut und Baret, daß nur solche erlaubt wurden, die unter 10 fl. kosteten. Sogar den Handwerkern und Bauern mußte untersagt werden, Gold, Perlen, Sammt und Seide zu tragen; der niedere Adel durfte nur Silber tragen, den Gelehrten hingegen erlaubte Max Gold auf Baret

und Wams. Ritterliche Abzeichen maßte sich Jedermann an, was abgestellt wurde.

Im Jahre 1515 sah Wien eine Feier, welche durch ihre Wichtigkeit und entsprechende außerordentliche Pracht die bedeutendste in seinen Jahrbüchern ist, bis auf die Kongreßfeste herab, gerade 300 Jahre später, nämlich die berühmte Doppelheirath, welche Böhmens und Ungarns Kronen an das Haus Habsburg brachten, die glänzendste Rechtfertigung des alten Spruches: Tu felix Austria nube! Am 16. Juli traf der Kaiser mit König Wladislaw von Ungarn, und dessen Bruder, Sigmund von Polen, auf freiem Felde bei Stirneusiedel zusammen, und noch bezeichnen 1200 Klafter außer dem Orte, rechts an der Straße, 3 Rüsterbäume damals gepflanzt, diese welthistorische Stelle. Wladislaw übernachtete in dem nahen Schlosse Trautmannsdorf, Sigmund in Enzersdorf, Max in Larenburg, und Tags darauf fand der feierliche Einzug in Wien statt, dessen Beschreibung uns der oben gedachte Spießhammer hinterließ. Ueber 4000 Pferde zählte der Zug der Monarchen, voraus die Reiterei der 3 Nationen mit ihrer Musik, dann die Räthe und Minister, 200 kaiserliche Trompeter, Prinz Ludwig von Ungarn, dann Sigmund, hierauf kamen in Sänften Max und Wladislaw, endlich die Prinzessin Anna von Ungarn. 400 prachtvoll neu gekleidete deutsche Reiter schlossen den Zug, der über 2 Stunden dauerte. Die Stadt schickte entgegen 1500 in Scharlach gekleidete Bürger, von 6 Rathsherrn im Silberharnisch geführt, denen 600 deutsche Landsknechte folgten, Söldner der Stadt. Hierauf kam die gesammte Ordensgeistlichkeit mit allen Heiligthümern, die Schulkinder, deren jedes ein Fähnlein trug mit den Wappen der 3 Reiche, die Weltgeistlichen, die gesammte Universität und endlich die Zünfte, nicht weniger als 60 an der Zahl. Am 12. Juli ging die Trauung bei St. Stefan vor sich, des Prinzen Ludwig mit des Kaisers Tochter Maria, und

des Kaisers, im Namen seines Sohnes Ferdinand, mit Anna. Nach der Feier erhielten 200 Jünglinge den Ritterschlag und auf dem Neuenmarkt, der mit zahllosen Bäumen und Sträuchen besetzt, einem Walde glich, war Turnier. Am selben Tage war abends die berühmte „Dietrichsteinische Hochzeit" des von Max brüderlich geliebten Sigmund von Dietrichstein mit der Erbtochter des Rottal, Hofmeisters der Prinzessin Maria. Der Kaiser und Wladislaw führten selbst die Braut zum Altare, welche bei Tische zwischen beiden saß. An diesem Festmale nahmen Theil 1 Kaiser, 2 Könige, 1 Königin (von Dänemark, eben anwesend) 3 Herzoge (Baiern, Braunschweig, Mecklenburg) 1 Markgraf, 2 Kardinäle, 13 Bischöfe, 16 Fürsten und eine große Anzahl anderer Edlen, denen nicht weniger als 300 Gerichte vorgesetzt wurden. Diese Dietrichsteinische und die berühmte Rosenbergische dürften die 2 merkwürdigsten Hochzeitfeste sein, welche im österreichischen Adel gefeiert wurden.

Wie bereits erwähnt war Kaiser Maximilian selten in Wien, starb auf der Reise dahin zu Wels 12. Jänner 1519, und ließ sich auch nicht in Wien sondern in Neustadt begraben. Kaum schloß „der letzte Ritter" die Augen, als der heillose Zustand von Partheiungen wieder begann. Die Stände vertrieben die kaiserlichen Statthalter, die nach Neustadt flohen, und leider war Wien der Heerd dieser Umtriebe. Michael Eytzinger, Enkel jenes berüchtigten, und der Landmarschall Puchheim, standen an der Spitze, als deren Rathgeber Doctor Copin von Hermannstadt, der Stadtrichter. Den Pöbel bearbeitete der Gerber Hans Rinner. Die Aufrührer errichteten eine förmlich neue Verwaltung, und schickten sogar Gesandte an den Erzherzog Karl, der am 23. Oct. 1520 zum Kaiser gekrönt wurde. Karl setzte den widerrechtlich ernannten Machthaber ab, überließ aber in der berühmten Theilung zu Worms die österreichischen Länder seinem Bruder Ferdinand. Am 12. Juni 1522 erschien

dieser in Klosterneuburg, betrat aber Wien nicht, sondern zog nach Neustadt, wohin er alle Partheien vorlud, die alten und neuen Regenten. Das Gericht sprach gegen die letzteren und am 9. Aug. wurden Eyzinger, Puchheim, Copin und Rinner mit noch einigen Anführern enthauptet, die verführten Bürger aber begnadigt. Diesem strengen aber nicht ungerechten Gerichte in Neustadt folgte aber bald ein — Auto dafé in Wien. Luthers Lehre hatte auch in Oesterreich raschen Eingang gefunden; selbst in Wien entflohen mehre Geistliche und Nonnen, trotz der Wachsamkeit, mit welcher hier Ferdinand den Sektengeist im Zaume hielt. Der eigentliche Heerd der Irrlehrer war aber Nikolsburg, durch den Zwickauer Schwärmer Balth. Hubmayer, der endlich nach Wien ausgeliefert wurde. Er kam zuerst zur Haft nach Greifenstein und von da nach Erdberg, wo er den Feuertod erlitt, in welchen ihm seine 2 Anhänger folgten. — 18. Juli 1525 war Wien selbst in arger Feuersnoth, als das wüthende Element fast ⅓ der Stadt in Asche legte.

König Ludwig von Ungarn erlag in dem Verderben von Mohàcs dem gewaltigen Sultan Soleyman II., und Ferdinand wurde zum König von Ungarn erwählt, wie früher schon von Böhmen. Dieß glückliche Ereigniß scheint ihn auch den Wienern wieder geneigt gemacht zu haben, deren Privilegien er von Ungarn aus jetzt erst bestätigte und eine Polizeiordnung erließ. Ferdinands Gegenkönig Zapolya wurde vom Grafen Niklas Salm 21. Aug. 1527 geschlagen, rief aber die Türken zu Hilfe; die ungarischen Festungen fielen vor Soleyman fast ohne Schwertstreich, wie die preußischen vor Napoleon, am 26. September 1529 stand der Sultan vor Wien und Zapolya's Sieger, demselben Salm. Es ist schwer zu sagen was schmachvoller war, daß Zapolya den Erbfeind zu Hilfe rief, oder daß sich keine Hand rührte zur Befestigung Wiens, oder daß der Türke schneller fertig wird mit der Eroberung von ganz Ungarn, als der

deutsche Reichstag mit seinem Heerbann! Wäre Wien gefallen, was hätte den Türken widerstanden, denen panischer Schrecken vorherging? — mit ihnen im Bunde hätten die Ungarn leicht „das Verderben vom Lechfelde" wett machen können, und wenn sie statt dessen 1683 das „Verderben von Mohács" im Bunde mit den Deutschen vergelten konnten, so ist das wahrlich ein Verdienst der Helden in Wien. Die „Festung" Wien war in dem elendesten Zustande, die Mauern nur 6 Schuh dick, die Pallisaden mehr gegen Diebe als Krieger tauglich, das Geschütz wenig brauchbar, die Besatzung 2000 Mann; und gegen diese Festung zog Soleyman mit 300,000 heran! — Fast schien es, als sei der frühere kriegerische Geist von Wiens Bürgern gewichen, denn kaum einige hundert Mann waren unter die Waffen zu bringen, das war aber kein Wunder, denn Alles hatte den Kopf verloren. Alles wollte flüchten und mehr als später die Türken machten die Sippschaften den Männern die Köpfe heiß. Ueber 8000 Menschen, müssiges und furchtsames Volk, besonders die Reichen, flohen aus der Stadt, wurden aber schon bei Tuln von den Tataren niedergemacht. Statt dieses Volks aber kam kräftige Hilfe in die Stadt wo nun auch die Bürger 4 Regimenter bildeten. Die Reichshilfe unter dem Pfalzgrafen Friedrich kam zu spät und blieb bei Krems stehen; nur dessen Sohn Filipp erreichte mit einem Haufen Deutscher und Spanier noch die Stadt, so wie auch Hektor von Reischach mit 3000 Fußknechten von der Fischa her durch drang. Graf Salm aber, der greise Held, führte von Preßburg herauf eine auserlesene Schaar, und so wurde denn die Besatzung auf 21,700 Mann mit 2000 Pferden gebracht, das Geschütz auf 100 große, 300 kleine Stücke. Von Kampf im freien Felde konnte keine Rede sein, und so beschloß man Vertheidigung bis zur Ankunft des Entsatzes. Nun galt es die Festungswerke und es wurde wahrhaft das Unglaubliche geleistet. Die Häuser dem Walle zunächst wurden

niedergerissen, mit freilich etwas unbarmherzig raschem Vorgange gegen die früheren Bewohner, das Pflaster aufgebrochen, dreifache Pallisaden vorbereitet, zwischen dem Stuben- und Kärnthnerthore hinter dem Walle sogar ein zweiter Graben und Wall angelegt u. s. w., endlich die Vorstädte niedergebrannt. Aus der Umgebung wurde eine solche Masse von Lebensmitteln herbeigeschafft, daß man anfangs Noth hatte der Schwelgerei zu wehren. Am 21. Sept. erschien Mihal Oglu mit seiner gefürchteten Schaar der Akindschi (Stradioten), am 25. landete die Donauflotte; Tags darauf war Wien eingeschlossen und des Sultans Prachtgezelt, für sich eine kleine Stadt von Zelten, strahlte auf der Höhe von Simmering. Rudolf II. errichtete an dieser Stelle genau nach dem Plane desselben ein Lustschloß das „Neugebäude" jetzt ein Artillerie-Laboratorium. Bei dem Großherrn lagerten seine 16,000 Janitscharen, bis zur Spinnerinn am Kreuz hinüber stand der Großvezier u. s. w.; die gefangenen Christen hatte der Pascha Nastanzky bei sich am Himmelpfortgrund; an der Donau lagerte der ungeheure Troß mit seinen Kamelen u. s. w. In der Stadt waren Salm und Roggendorf in der Burg, Reischach vertheidigte die schwächste Seite bis zum Jakoberhof, dann stand der Pfalzgraf bis zu dem rothen Thurm, den Kaiser Maximilian neu erbauen ließ, dann die Böhmen, im Schottenviertel die Bürger. Salm war überall wo die Gefahr am größten, gewöhnlich auf dem Kärnthnerthurm bei der großen Nothschlange und oft erstieg er den Stefansthurm wo man noch seinen Sitz zeigt. Bei einem Ausfall, noch am 23ten, gerieth der Korneth Zedlitz in Gefangenschaft, der durch muthige Antworten des Sultans Gunst gewann. Zwei Aufforderungen zur Uebergabe blieben fruchtlos, das Geschenk von 4 Gefangenen erwiederte Salm, und so begann denn die Belagerung, welche 24 Tage dauerte, in 19 Stürmen den Türken 40,000 Mann, den Belagerten 2200 kostete, worunter allein

700 Bürger. Zum Glück für Wien hatten die Türken kein schweres Belagerungsgeschütz heranbringen können und waren somit auf Minenkrieg beschränkt, aber Ueberläufer verriethen die gefährlichsten Gänge und man kam in den meisten dem Feinde entgegen, der deren mehr als 40 anlegte. Die gefährlichsten Tage waren der 6. und 11. October. Der 6. begann mit einem Ausfalle von 8000 Mann, der sich sehr glücklich anließ; man hatte schon die feindliche Batterie genommen, als panischer Schreck durch einige Feiglinge entstand, und die tollste Flucht begann. Die Türken hinterher, lassen eine Mine springen, dort wo jetzt der Pallast des Erzherzogs Karl steht; 30 Schritt breit wird die Bresche, schon ist sie erstürmt, 2 Roßschweife stehen auf der Höhe, aber der wüthende Sturm wird glücklich abgeschlagen. Am 11. öffneten 2 Minen 2 Breschen, zwischen dem Stuben- und Kärnthnerthore, und die Türken sollen wirklich schon in die Stadt gedrungen sein, aber ein Kampf der Verzweiflung trieb sie zurück; sie ließen 1200 Leichen nur allein in den Breschen. Nun war der panische Schreck an den Türken, sie mußten mit Säbelhieben vorwärts getrieben werden. Allgemeine Ruhe am 13. im ganzen Lager ließ das Aeußerste fürchten, und so arbeitete die ganze Bevölkerung, Geistliche, Weiber und Kinder, an den Ruinen der Wälle, die am 14 noch 3 Stürme auszuhalten hatten, eben so tapfer abgeschlagen wie die früheren. Da ließ Soleyman, geschreckt durch das Anrücken des Reichsheeres und einen drohenden Aufstand der Janitscharen, die allein 20,000 Mann verloren hatten, das Lager in Brand stecken und die 1000 Gefangenen niedersäbeln. Die Stadt schickte dem Sultan eine Freudensalve aus allen Geschützen nach, die er sogleich beantwortete und jenen Zedlitz mit der lächerlichen Botschaft entließ; „er habe es gar nicht ernstlich auf Wien abgesehen gehabt, und nur den Kaiser zu einer Schlacht verlocken wollen". Also nur zum Spaß hatte Soleyman alle Wasserleitungen

vergiften lassen, Mordbrenner gedungen (die aber entdeckt und gehängt wurden) und beim Abzuge 1000 Gefangene im Lager niedersäbeln, die Kinder aber an Zaunpfählen spießen lassen!

Der 14. Oktober schloß diese erste Belagerung Wiens; 119 Jahre später schloß derselbe Tag den dreißigjährigen Krieg, 280 Jahre später der Wiener Friede den zweiten Einfall der Franzosen, und 284 Jahre später war Napoleon in Leipzig eingeschlossen — der 14. Oktober ist ein wahrer österreichischer Geschichtstag! — Kaum war der Feind abgezogen, erstand ein neuer im Innern der Stadt, durch die Soldaten selbst, die fünffachen Sold verlangten, weil sie 5 Hauptstürme abgeschlagen; mühsam wurde der Aufstand gestillt, die Mannschaft mit dreifachem Sold abgefunden, die Rädelführer hingerichtet. — Und Wien's Retter, der edle Salm? Was ward sein Lohn, wo steht sein Denkmal? doch wohl in jenem Dom, von dessen Thurme er die Stadt überwachte? Beim letzten Sturme verwundete ihn ein abspringender Stein gefährlich am Schenkel, er achtete das so wenig, daß er in einer Sänfte mit seiner Reiterei dem Feind über das Marchfeld voreilte, aber nur bis Marchet kam, dort ein halbes Jahr siechte, und erst am 4. Mai 1530 endete. In der Dorotheenkirche zu Wien, in der Gruft seiner Ahnen wurde er beigesetzt und dort errichteten ihm auch Karl V. und Ferdinand I. ein prachtvolles Denkmal. 1783 wurde das Kloster aufgehoben, die Kirche entweiht, das Monument vergessen, bis es die Familie Salm reklamirte und nach Mähren brachte, wo es in dem Dorfe Raitz noch zu sehen ist.

Kaiser Max hatte über Befestigungskunst geschrieben aber auf die Befestigung Wiens vergessen; das brachte Ferdinand ein, und Wien ward unter ihm einer der stärksten Plätze in Deutschland, freilich mit dem für damals ungeheuern Aufwand

von 1½ Millionen Gulden, durch den Stadt-Ingenieur Augustin Hirschvogel, von dem auch ein berühmter Plan von Wien herrührt. Kein Haus durfte auf dem Glacis wieder erbaut werden, die Ruinen der nächstgelegenen in den Vorstädten wurden ganz rasirt, die Burg erweitert und verstärkt und namentlich von 1542 bis 47 Wälle und Basteien erbaut, wozu die Arbeiter weit und breit herbeigetrieben, Beiträge von den Reichsstädten erhoben und sogar Kirchensammlungen gemacht wurden. 1532 wäre Soleyman wirklich wieder vor Wien gestanden, wären nicht seine Hunderttausende durch 80 Soldaten und 700 Bauern festgehalten worden vor Güns unter dem Helden Juranich, wäre nicht, schon in den Umgebungen Wiens, bei Schönau nächst Baden Michel Oglu mit seinen Schaaren aufgerieben worden und endlich ein Reichsheer angerückt, wie bisher noch keines gegen die Türken zog. Karl V. kam zu Wasser nach Wien, wo er vom 4. Oct. bis 13. Nov. blieb, aber mit seinen 250,000 Mann leider die Türken nicht verfolgte. Die Türken war Wien los, dafür kam 1541 und 63 die Pest, bei welchem sich durch ihre Aufopferung die Jesuiten auszeichneten, die Ferdinand berufen hatte, um dem Protestantismus Einhalt zu thun. Obwohl nämlich alle ketzerischen Bücher verbrannt wurden, sollen dennoch um 1550 eben so viel Lutheraner als Katholiken in Wien gewesen sein. Die Jesuiten bekamen das Kloster der Karmeliten am Hof (jetzt Kriegskanzlei), wo sie eine lateinische Schule errichteten, und 1554 erschien in Wien der berühmte Katechismus des Peter Canisius, der sogar das Bisthum Wien erhalten sollte, aber ausschlug.

Ferdinand I. hat sehr viel für Wien gethan, nur den Umständen konnte er nicht gebieten. Die Zeit der Glaubensstreitigkeiten mit den Uebergriffen des Partheigeistes auf beiden Seiten war ruhiger stiller Forschung nicht günstig, und so verfiel des edlen Max Schöpfung, die blühende Universität, so rasch, daß

sie 1522 nur mehr 2000 Schüler zählte. Ihre Hebung war Ferdinands Hauptsorge, er berief aus den fernsten Gegenden ausgezeichnete Lehrer und zu deren Besoldung mußten alle Klöster beisteuern, die Stände bewog er für 5 Jahre 100 Studenten zu unterhalten und die Stadt Wien versorgte ihrerseits 25. Bischof Faber unterstützte ihn kräftig und gründete ein Seminar für 12 Theologen aus seinem eigenen Vermögen. Bald war wieder ein ausgezeichneter Lehrerkreis beisammen. Eine Perle war der Arzt Franz Emerich von Troppau, der einer der ersten den Puls zum Hauptmittel der Diagnose erhob, an die Stelle des Harnes, der die Sektion der Verbrecher durchsetzte, wahrscheinlich auch das Sanitätsamt in Triest 1554 errichtete, jedenfalls der Erste war, der eine Klinik gründete. Cornar von Medla aus Olmütz wagte glücklich den ersten Kaiserschnitt, wofür er Ferdinands Leibarzt wurde. Rembert Dodonäus zählt unter den größten Botanikern. Paul Fabricius schrieb die erste Flora der Umgebungen von Wien. Wolfg. Laz hinterließ 16 gedruckte Werke und 25 in Handschrift, zwar wimmelnd von Fabeln und Irrthümern, aber dennoch für Oesterreichs und Wiens Geschichte hochwichtig. Der Mathematiker Vögelin schrieb ein Werk über Geometrie, welches Melanchthon 3mal nachdruckte. Margaritha, der Sohn eines Rabinen lehrte hebräisch. Für die äußere Haltung der Universität sorgte Georg Eder, viermal einstimmig zum Rektor erwählt. Er setzte die Erneuerung der alten Rechte durch und mit nie geschehener Würde wurden alle akademischen Feierlichkeiten vollzogen, die Dichterkrönungen wieder eingeführt und im Beisein des Fürsten und aller fremden Gesandten vollzogen. Um diese Zeit kam in das Wiener Leben ein Moment, welches seitdem eines der wichtigsten blieb — das Theater. 1551 wurde die erste Komödie gedruckt, 1553 begannen die Jesuiten die berühmten Darstellungen biblischer Schauspiele im Freien, Wien hatte aber auch schon einen Kotzebue in Wolfgang Schmäl-

zel, Schulmeister zu den Schotten, der zahlreiche Schauspiele, und unter andern auch ein Lobgedicht auf die Stadt Wien schrieb, nicht weniger als 1600 Verse. —

Zahllos sind Ferdinands Verordnungen, gewiß alle gut gemeint, viele trefflich, manche leuchtend bis auf unsere Tage. Rühmenswerth ist vor allen die Einführung der deutschen Sprache bei allen gerichtlichen Verhandlungen. Das „Regiment" die Kammer, der Kriegsrath, das Landrecht, schon von Max gegründet, bildeten sich immer mehr aus, aber das Gemeindewesen ging vollends unter in ängstlicher Bevormundung. Den Stadtanwalt, der kein Bürger mehr sein durfte, war die stete Kontrolle des Magistrates, dessen Mitglied vom Regenten ernannt wurde. Unter Ferdinand erschien die erste Gesindeordnung, Apothekerordnung, 1561 wurde die Todtenschau eingeführt und der Magistrat erließ eine Bauordnung. In Religionssachen muß Ferdinand wegen Mäßigung und dem entschiedenen Streben nach Vermittlung gerühmt werden, er ließ Ketzer bald nicht mehr mit dem Tode bestrafen; er suchte die Bildung des Clerus nach Kräften zu befördern, wie er überhaupt für Unterricht große Sorge trug. Er gründete unter andern auch das Institut der Edelknaben, wo auch die jungen Erzherzoge erzogen werden sollten. Der neue Seeweg nach Ostindien, der Aufschwung Venedigs und die Ausbreitung der Türken waren aber so viel Hemmschuhe für den Wiener Handel, der aber dessenungeachtet fortblühte. Ferdinand unternahm die ersten Regulirungen der Donau. Von ihm datirt auch die erste stehende Gesandschaft in Stambul, woher 1554 die ersten Tulpen nach Wien kamen. Der römische Hof gründete die Nunziatur in Wien, die erste fremde Gesandschaft in Wien.

Maximilian II., Ferdinands Nachfolger kam zum ersten Male 1552 aus Spanien mit seiner jungen Gemahlin Maria, Karl's V. Tochter, nach Wien. Bei den Feierlichkeiten des Empfanges wurde unter andern der Stefansthurm bis an die Spitze durch zahllose Laternen erleuchtet. Unter andern amerikanischen Seltenheiten, welche bei dieser Gelegenheit nach Wien gebracht wurden, war auch der erste Elefant, kein kleiner Spaß für die schaulustigen Wiener; er wurde sogar an einem Hause am Stock im Eisen-Platze abgebildet und erst 1789 das Gemälde übertüncht. Maximilian, ein vortrefflicher Fürst, war für jene bewegte Zeit zu weichen, nachgiebigen Gemüthes und regierte zu kurz, um für Wien viel zu thun. 1566 bestätigte er auf dem Landtage den Religionsfrieden und gab 1567 den protestantischen Ständen freien Kultus, welche sogar die Minoritenkirche in Wien erhielten. Er war sehr jagdlustig und gründete den Prater als Gehege, indem er die dazu gehörigen Grundstücke einlösete, und den Wald abschloß; auch baute er Schönbrunn als Jagdschloß. 1570 wüthete abermal die Pest in Wien.

1574 kam Heinrich von Anjou nach Wien, als er sein Königreich Polen verließ um Frankreichs Thron zu besteigen. Er blieb 5 Tage hier und es wurden ihm zu Ehren glänzende Feste gegeben. Heinrich mußte wegen der Protestanten in Deutschland den Umweg durch Italien nehmen und wurde auf des Erzherzogs Karl Befehl durch den Freiherrn Barthol. Khevenhüller mit großen Ehren bis zu Venedigs Grenze begleitet. Bei der Abreise von Wien hörte der Prinz die Messe zu St. Veit, als plötzlich vom Fuß des Kruzifixes der Todtenkopf losbrach und auf ihn hinrollte. Heinrich wurde durch dieses Ereigniß so erschüttert, daß er in die Knie sank und zu Khevenhüller sprach „dieß sei ihm eine unfehlbare Anzeige seines eigenen blutigen Todes, den er in Frankreich finden würde" 15 Jahre später

ward er durch Clement ermordet! — Die beigegebene Abbildung zeigt das freundliche Dorf St. Veit, in dessen Kirche eine der merkwürdigsten Vorbedeutungen sich ereignete. Das Dorf liegt reizend 1¼ Stunde westlich von Wien, wird schon 1170 genannt und ist seit Errichtung des Wiener Bisthums dessen Dotation, das Schloß die Sommerresidenz des Kirchenfürsten.

Maximilian starb 1576 zu Regensburg, sein Nachfolger Rudolf II. lebte aber immer in Prag und ließ seinen Bruder Ernst als Statthalter in Wien. Rudolfs Unthätigkeit, in einer Zeit, wo die Religionswirren alle Gemüther aufregten, mußte die verderblichsten Folgen haben. Der Protestantismus gewann immer mehr Boden und 1579 erschienen mehr als 5000 Protestanten in der Burg, um die Religionsfreiheit der Stände auf die Bevölkerung im allgemeinen ausgedehnt zu erhalten. Das geschah aber nicht, sondern die Anführer wurden nochmals aus dem Lande geschickt. 1595 endlich brach der Bauernkrieg aus wegen der Religionsübung, bis die Rebellen bei St. Pölten aufs Haupt geschlagen, und die Anführer am Hof zu Wien hingerichtet wurden. Den kaiserlichen Truppen hatten sich bei diesem Feldzuge auch viele Wiener Bürger und Studenten angeschlossen. Es ist bemerkenswerth, daß Rudolf 1580 dem Stadthauptmann Hans von Auer befahl, die Bürgerschaft zu mustern und in der Bedienung des schweren Geschützes zu üben. War es doch die Wiener Stadtguardia welche 2 meuterische Regimenter zum Theil entwaffnet hatte. 1600 sah Wien ein anderes Strafgericht an 12 Offizieren, welche die Festung Papa an die Türken verkaufen wollten, und die nun den Kopf verloren, was auch eben in Wien dem Georg Paradeiser widerfuhr, der Kanischa feiger Weise übergeben, so wie schon 1595 Graf Ferd. Hardegg für

Gez. v. C. Wurbs

Stahlst. v. G.M. Kurz

ST VEIT BEI WIEN

Druck & Verlag v. J. G. Lange in Darmstadt

seine Uebergabe von Raab dasselbe Schicksal erlitten hatte. In diese unheilvollen Zeiten fielen abermals 2 Ausbrüche der Pest 1582 und 1588, 1590 das furchtbarste Erdbeben, das Wien je erlitt und das 3 Tage dauerte. Fast alle Gebäude wurden beschädigt, der Thurm der Jesuitenresidenz und ein Gasthaus in der Rothenthurmstraße stürzten ein, 11 Menschen wurden erschlagen.

Rudolfs für Land und Volk verderbliche Unthätigkeit bewog endlich die Erzherzoge, den Aeltesten des Hauses, Mathias, als ihr Oberhaupt zu erklären; dieser zwang den Kaiser 1611 der Regierung gänzlich zu entsagen, der aber schon nach einem Jahre starb. 1612 feierte Mathias in Wien seine Vermählung mit Anna, Tochter des Erzherzog Ferdinand von Tirol; ohne Aussicht auf Erben adoptirte er aber Ferdinand, Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark. Seit Friedrich IV. wurde kein Kaiser mehr in Wien begraben; Mathias begann den Bau des Kapuzinerklosters mit der jetzigen kais. Gruft, erlebte aber die Vollendung nicht. Merkwürdig ist aus jener Zeit noch eine Art von Kontinentalsperre gegen England. Dieses hatte nämlich die Privilegien der deutschen Hansa aufgehoben; der Kaiser machte nicht viel Umstände und jagte alle englischen Kaufleute aus dem ganzen deutschen Reiche und seinen Erbländern.

Mathias starb 20. März 1619 seinem Neffen Ferdinand das Reich hinterlassend und den — dreißigjährigen Krieg, der schon am 5. Juni den Grafen Thurn vor Wien führte. Er nahm sein Hauptquartier im Schloß zu Margarethen, Batterien bei St. Ulrich beschossen die Burg. Wien in Gährung, Ferdinand machtlos, selbst von den Jesuiten zur Nachgiebigkeit beredet, lag in heißem Gebete vor dem Bilde des Gekreuzigten und glaubt die Worte zu vernehmen „Ferdinande non de deseram“ Thorradel mit 17 protestantischen Herrn dringt in das

Gemach, Bündniß mit Böhmen und Religionsfreiheit fordernd, den Fürsten an den Knöpfen seines Kleides fassend, die Schrift zur Unterzeichnung ihm aufdringend. Ferdinand bleibt unerschüttert und in demselben Augenblicke schmettern Trompeten vom Burghofe herauf, — es ist St. Hilaire mit 500 Kürassieren von Dampierre, Ferdinand ist gerettet, denn auch Thurn muß zurück, da Bouquoi indeß in Böhmen gesiegt. Und ein zweites mal stand im selben Jahre Thurn vor Wien, mit Bethlen Gabor vereinigt, abermals muß er abziehen, da ihr Heer daheim nöthiger ist. Selbst ein Protestant wird Ferdinand ungewöhnliche Festigkeit nicht absprechen können und eine Glaubensstärke so seltener Art nöthigt auch dem Gegner Bewunderung ab. Jener kritische Moment war jedenfalls ein Wendepunkt in der Geschichte des Hauses Habsburg, dessen Existenz, kann man wohl sagen, damals auf dem Spiele stand, und das Gedächtniß dieses Momentes ist denn auch vor andern würdig der Nachwelt erhalten zu bleiben. Das Kruzifix vor dem Ferdinand betete wird in der kais. Schatzkammer bewahrt, das Kürassier-Regiment Dampierre aber, jetzt Alfred-Windischgrätz erhielt das Vorrecht jederzeit mit klingendem Spiel durch die Stadt zu ziehen und auf dem inneren Burgplatze 3 Tage werben zu lassen. Uebrigens wären jene Kürassiere nicht in die Stadt gekommen, wenn auf die Kunde von dem Vorhaben der Empörer nicht die 1500 Bürger und 600 Studenten zu den Waffen geeilt wären, die Thore und Wälle besetzt, und eben jene Reiter beim Fischerthor eingelassen hätten, die dann durch das untere Zeughaus herandrangen *). St. Hilaire wurde Obrist der Stadtquardia und Freiherr; die Familie erhielt unter Leopold I. Grafenrang, starb aber unter Karl VI. aus. 1805 und 1809 war

*) Jene Begebenheiten bedürfen übrigens noch einer quellengemäßen Darstellung.

das Regiment in Wien, 1809 warb es auf dem Burgplatze 51 Mann, 1819 feierte es hier sein 200jähriges Jubiläum.

Der Sieg am weißen Berge, 8. Nov. 1620, gestattete dem Kaiser seinen Plan der Gegenreformation durchzuführen. Die Protestanten verloren die Minoritenkirche, das Bethaus im Landhause, — das Jörgen Schloß zu Hernals, der Haupttummelplatz der Prädikanten, deren Kanzel-Polemik daselbst alles Maß überschritt, kam an das Domkapitel — und wer nicht zum Katholizismus zurückkehren wollte, mußte binnen 4 Monaten Wien verlassen, was auch viele Bürger thaten, welche durch Einwanderer aus dem Reiche ersetzt wurden. Den Jesuiten übergab Ferdinand die Universität, wo sie ein Kollegium errichteten, berief die Barnabiten in die Burgpfarre St. Michael, Paulaner auf die Wieden, Kamalduenser auf den Kahlenberg, Benediktiner von Montserat in die Alservorstadt, Servitten in die Rossau, Karmelitinnen in die Stadt; gründete 1622 die feierliche Frohnleichnamsprocession, Wiens prachtvollstes Kirchenfest, und die regelmäßigen Wallfahrten nach Maria Zell. Daß Ferdinand von allen protestantischen Schriftstellern verlästert wird ist natürlich, eben so, daß die Böhmen seiner nicht freundlich gedenken können; ob aber energische Maßregeln in Wien nöthig waren sowohl in politischer als religiöser Beziehung mag man aus den Thatsachen entnehmen, daß in der Umgegend von Wien kein Priester ohne Bedeckung! zu den Kranken gehen konnte. Daß andererseits Ferdinand gegen Aberglauben nicht blind war, bewies er dadurch, daß er Wahrsagerei, Behexerei und Zauberei für Verbrechen erklärte. Für Wien erließ er viele vortreffliche Anordnungen, führte Kriminal-Tabellen ein, erklärte Wucherkontrakte für ungültig, setzte den Werth des Dukaten fest (1620 auf 3 fl. 12 kr., 1622 aber schon 6 fl. 45 kr.) hob das Repressalienrecht der Kaufleute auf u. s. w. — Am 21. April 1627 legte eine Feuersbrunst nicht weniger als

147 Häuser in Asche, sogar mehre Schiffe auf der Donau verbrannten. —

Die Gräuel des Krieges berührten Wien noch oft, es sah die goldene Kette und das blutbefleckte Lederkoller Gustav Adolfs, bei dessen Anblick der Kaiser Thränen vergoß, und welches noch in dem kais. Zeughause aufbewahrt wird. Ferdinand erlebte noch seines Sohnes großen Sieg bei Nördlingen, den Prager Frieden und starb 15. Febr. 1637 zu Wien, ließ sich aber nach Gratz überführen. Ferdinand III. überkam das letzte und unglücklichste Drittheil des dreißigjährigen Krieges. Schon 1642 drang Bernhard von Weimar über Olmütz herein und 5 schwedische Reiter wagten sich bis an die Donaubrücke, wo sie aber gefangen wurden; 1645 aber erschien Torstensohn und eroberte die Wolfsbrückenschanze an der Donau. Der Kaiser blieb in Wien, aber seine Familie, das Archiv und die Schatzkammer wurde nach Gratz geschickt, Erzherzog Leopold Wilhelm übernahm die wenigen Truppen. Jedes Haus mußte nun einen Mann zur Stromwache stellen, Bürgerschaft und Studenten waren schnell unter den Waffen, und die Versuche der Schweden über die Donau zu setzen, wurden abgeschlagen. Man erzählt sich von diesem Anlasse Folgendes: Der Erzherzog lagerte in der Wolfsau und als er am Brigitten-Tage in seinem Zelte auf den Knien lag und betete, schlug eine schwedische Stückkugel vor ihm ein, ohne ihn zu beschädigen. Zum Andenken soll der Erzherzog nach der Form des Zeltes an dieser Stelle der h. Brigitta eine Kapelle habe erbauen lassen; die Au heißt seitdem Brigittenau, wo das berühmte Volksfest der „Brigittenkirchtag" noch jetzt gefeiert wird. Torstensohn brachte aus Wien aber keine Trophäen mit als die er — kaufte; sein Kammerdiener nämlich kaufte in der Stadt Reitzeug für ihn, sowie Geschmeide für seine Gemahlin. Torstensohn zog ab und am 29. Mai stürmte Leopold die schwedische Schanze. Die Schrecken des

Krieges sollte aber Wien noch weiter empfinden, denn schwedische Streifparteien kamen von Olmütz bis nach Wien herab, so daß man nur mit Bedeckung am linken Donau-Ufer reisen konnte. 1647 wurden gleich jenseits der Brücke 15 Wägen mit 80 Personen angegriffen, 16 Menschen erschlagen, die übrigen mußten sich loskaufen. Uebrigens machten es die kaiserlichen Haufen nicht besser; sie hielten sogar den Erzherzog bei St. Pölten an und verlangten Geld. Es mußten Truppen gegen dieselben geschickt werden und eine gute Anzahl wurde in Wien hingerichtet. Endlich brachte 24. Okt. 1648 Obrist Ranfft, der tapfere Vertheidiger von Krems, die Nachricht des westfälischen Friedens (14. Okt.) und hielt unter Glockenschall, Kanonendonner und endlosem Jubel seinen Einzug durch den rothen Thurm. Ferdinand schenkte ihm eine goldene Kette und einen Ring vom eigenen Finger. — Ein Nachspiel des Krieges war der Rummel, den die Studenten um der Juden willen 1649 anfingen. Ein Student stand einer Schildwache nicht Rede, diese schoß auf ihn und das sollten — die Juden büßen! — Die Studenten erlaubten sich die ärgsten Exzesse, schlugen sogar die Wache zurück, so daß sich diese in einem Hause der Judenstadt (damals in der Leopoldstadt) verrammelte, bis Hilfe von der Hauptwache am Peter kam. Es mußte das Standrecht gegen die Musensöhne publizirt werden und doch hielten die Juden noch einen Monat lang sich eine Schutzwache von 300 Mann, deren jedem sie zwölf Kreuzer zahlen mußten.

Ferdinand ließ in seinen letzten Jahren eifrig an Wiens Befestigung arbeiten und beschäftigte täglich 700 Mann dabei. 1657 am 23. März brach in der Burg Feuer aus, wo der Kaiser krank lag, der aber nicht von der Stelle wich, bis der 3 Monat alte Prinz Ferdinand gerettet war. Der Trabant der diesen forttragen wollte, rannte aber in der Angst so heftig gegen die Wand, daß die Wiege brach und er mit dem Kinde zu

Boden stürzte. Der Prinz blieb zwar unbeschädigt, aber der Kaiser, der schon seinen bereits gekrönten Erstgebornen verloren glaubte, erschrack so sehr, daß er nach 4 Stunden starb.

Leopold des I. 41jährige Regierung ist schon durch ihre Dauer reich an Ereignissen. Die Türken hatten zu unserm Glücke den 30jährigen Krieg ungenützt vorüber gehen lassen; jetzt wachten sie wieder auf und Wien wurde sogar schon mit Proviant versehen, 300 Schritte von der Stadt Häuser und Gärten rasirt u. s. w. Zwar blieb es bei der Angst, aber die Juden wurden des Einverständnisses mit dem Erbfeind beschuldigt und 1669 alle aus Wien vertrieben und zwar binnen 14 Tagen, die nicht ansässig waren, das Jahr darauf aber auch diese, und zwar für immer. Die Synagoge wurde niedergerissen, eine Kirche an ihre Stelle gesetzt und die Judenstadt hieß fortan Leopoldstadt. 1666 fand Leopold's Vermählung mit der Infantin Margarethe Theresia statt, und zwar mit unerhörter Pracht. Namentlich wurde eine Oper „il pomo d'oro" gegeben, mit Reiteraufzügen und Ballet, wie in Wien noch nichts dergleichen zu sehen war. — Am 23. Februar 1668 gerieth der eben vollendete Neubau der Burg in Brand und kaum konnte die verwitwete Kaiserin mit ihren zwei Prinzessinnen gerettet werden. Der Schade betrug 500,000 fl., da die ganze kostbare Einrichtung verbrannte. — 1671 sah Wien das Blutgericht wegen Hochverrath, welches an dem Grafen Nadasdi vollzogen wurde, indeß Rakoczy's übrige Verschworenen Zriny und Frangipani in Neustadt, Tettenbach aber in Graz hingerichtet wurden. Das Urtheil wurde mit mehr als gewöhnlicher Vorsicht vollzogen. Am 30. April früh wurden die Thore gesperrt, die Ketten in den Gassen aufgezogen, die Stadtquardia und die Bürgerschaft waren unter Waffen, ein Regiment Infanterie und ein Regiment Dragoner überdieß. Der Hinrichtung in einem

Saale des Rathhauses, mußte auf einer eigenen Tribune der Tschausch Hadschi Ibrahim zusehen, dem füglich der französische Botschafter Grantonville hätte Gesellschaft leisten können, der die Empörung eigentlich angeregt hatte.

Eines der bittersten Trauerjahre für Wien war 1679, welches die Pest in einem Grade brachte wie sie seitdem nicht mehr auftrat. Vom Jänner bis August machte sie ihre Fortschritte unter dem gemeinen Volke, dessen Unreinlichkeit man die Schuld beimaß; aber nun griff sie auch in den höhern Ständen fürchterlich um sich. Der Kaiser wallfahrtete nach M. Zell, ging von da nach Prag, später nach Linz, und nun ging es an ein Flüchten, daß unbeschreibliche Verwirrung und panischer Schreck entstand; ein Zustand, der dem Fortschritte des Uebels den größten Vorschub leistete. Zum Lazarethdienst mußten die Stadtsoldaten mit Gewalt gezwungen werden, da um reichen Lohn sich niemand dazu herbei ließ, auch die Aerzte und Wundärzte mußten zu ihrer Pflicht gezwungen, manche in Ketten herbeigeführt werden, endlich mußte man sogar die Verbrecher aus dem Kerker holen. In 24 Stunden tödtete die Krankheit, als sie auf ihrem Höhenpunkt war, und nicht weniger als 122,849 Menschen raffte sie hinweg. Daß es an den fürchterlichsten Szenen aller Art nicht fehlte, kann man sich denken. Man fand ein verlassenes Kind im Freien, von einer Ziege gesäugt — reiche Bürger fand man schon vermodert in den Betten oder am Boden liegend, wo sie der Tod ereilt hatte, da das Gesinde sie im Stiche ließ. Todte und Sterbende wurden in eine Grube geworfen, aber das merkwürdigste Loos traf den beliebten Bänkelsänger und Sackpfeifer Augustin. Wie gewöhnlich betrunken, lag er bewußtlos am Wege, wurde auf den vorbeifahrenden Pestwagen geworfen und mit den Todten in die große Grube geschüttet. — früh morgens erwacht er, arbeitet sich aus den Leichen hervor, kam aber aus der tiefen Grube nicht heraus,

bis der nächste Wagen kommt, die Siechknechte ihm helfen, und — frisch und gesund spielt und säuft der Mensch noch lange Jahre fort! — Die Stadt wurde endlich ganz abgesperrt; am 18. Oktober ward auf dem Graben eine hölzerne Dreifaltigkeitssäule errichtet, bei welcher das Volk vom Himmel das Ende der Seuche anflehte; an die Stelle dieser Säule ließ der Kaiser später die noch jetzt stehende aus Stein errichten. — Ganze Schiffsladungen voll Einwanderer kamen nun „aus dem Reich" in das entvölkerte Wien, und am einzigen Weihnachtstage wurden 59 Paare getraut, so rasch vernarbten die Wunden jenes Unglücks. — 1680 brach an 4 Orten zugleich Feuer aus, offenbar angelegt, und in St. Ulrich brannten über 30 Häuser nieder. 1681, 21. Aug., balgten sich muthwillige Knaben auf dem Gewölbe der Schottenkirche, wodurch durch eines der Zuglöcher Staub und Sand in die Kirche herabfiel. Aus blinder Furcht, die Kirche stürze zusammen, drängte alles zu den Thüren in solcher Hast und Wuth, daß 9 Menschen todt gedrückt wurden.

All' dieses Unheil war würdiger Vorbote der zweiten türkischen Belagerung 1683, mit der Leopolds Unstern zu Ende ging, und frohere Ereignisse begannen.

Frankreichs unermüdeten Umtrieben gelang es endlich, die hohe Pforte gegen Oesterreich aufzuhetzen und der kaiserliche Gesandte Caprara berichtete schon im Herbste 1682 über die außerordentlichen Kriegsrüstungen, zu welchen der ehrgeizige Vesir Kara Mustafa den Sultan bewog, trotz dem Fluche, welchen der große Suleyman 1529 über jeden seiner Nachfolger ausgesprochen, der Wiens Belagerung je wieder versuchen werde. Bald kam die Nachricht, Caprara sei nun mehr Gefangener, nicht mehr Gesandter in Konstantinopel, und man mußte sich denn freilich wohl beeilen, Maßregeln zu treffen. Die kräftigsten Anordnungen ergingen, Adel und Geistlichkeit gaben den hun-

dertsten Pfennig, jedes Haus hatte Arbeiter zu stellen, jeder Einwohner sich auf 1 Jahr mit Lebensmitteln zu versehen, wer das nicht konnte, sollte nach Prag oder Linz wandern, 30,000 Pallisaden wurden bestellt, aber — das stand alles nur auf dem Papier; nichts geschah und nur die Steuer wurde eingetrieben, aber bei der herrschenden Finanznoth augenblicklich anderwärts verwendet. Auch das Heer zählte 50,000 auf dem Papier, der Kaiser fand aber bei der Musterung nur 35,000 mehr Einen, der war aber auch Karl Herzog von Lothringen! dem der Kaiser den Oberbefehl übergab, und der Hofkriegsrath den Auftrag, von seinen kaum 35,000 Mann Besatzungen an 3 Festungen abzugeben, und mit dem Rest die Türken aufzuhalten, die nicht weniger als 300,000 Mann zählten!! Die Türken ersparten ihm das, denn sie rückten mit solcher Schnelligkeit vor, daß sie die Kaiserlichen bei Komorn bald abgeschnitten hätten, die nun statt den Donau-Uebergang zu hindern, eiligst nach Wien zurück mußten und bei Petronell eine tüchtige Schlappe erlitten, welche den gewöhnlichen Türkenschreck bis Wien verbreitete. Am 7. Juli abends zog der Kaiser am linken Donau-Ufer nach Linz, indem diesseits schon die Tataren das Kloster auf dem Kahlenberge in Brand steckten und mordbrennend bis Oberösterreich streiften, so daß der Hof später bis Passau ging. Die Szene von 1529 wiederholte sich nun, in überstürzter allgemeiner Flucht von Allen die um theures Geld Pferde und Wagen auftreiben konnten; 60,000 Menschen wanderten aus binnen einem halben Tage. Aber eben so strömten Flüchtlinge von dem flachen Lande herein und am 9. Juli mußten die Brücken abgeworfen, die Stadt gesperrt werden. Als der Kaiser schied, berief er den Stadtrath, empfahl dem Bürgermeister Liebenberg und Stadtrichter Schuster die standhafteste Gegenwehr, baldigen Entsatz versprechend; die Kaiserin, aufgelöst in Thränen, von ihren Kindern umgeben, verwies auf Gottes Beistand. Ernst Rüdiger Graf von Star-

hemberg wurde Stadtkommandant, zum guten Glücke. Obwohl schon seit dem 20. März das Landvolk aufgebothen war zu Festungsarbeiten, so war dennoch der Zustand der Werke ein äußerst bedenklicher, und die Arbeiten Ferdinands schienen entweder schlecht ausgeführt oder unglaublich vernachlässigt worden zu sein. Die Gräben trocken, zum Theil gangbar, die Contreescarpe nicht ganz palliſadirt, wenig Schanzkörbe, auf den Basteien 10 Stücke. — Die Besatzung — 1000 Mann und die Stadtquardia! Am 8. Juli zogen 4000 Reiter durch die Stadt und lagerten in den Donau-Inseln; bis zum 13ten rückte das Fußvolk an, doch nur 12,000 Mann, und die ganze Besatzung betrug nun kaum 22,000 Köpfe, darunter 13,900 von der Linie, 2382 Bürger, 4012 aus den Zünften und Kaufleuten, 1000 Hofbediente und 700 Studenten, welche der kaiserliche Leibarzt Sorbait führte. Musterhaft war die Ordnung, welche eingeführt wurde, 20 Hand- und 6 Roßmühlen waren errichtet, die öffentliche Reinlichkeit mit größter Strenge gehandhabt, die Lebensmittel taxirt (1 Kreuzer-Semmel 8 Loth 1 Quent., 1 Pfd. Rindfleisch 6 kr.) und in Vormerkung genommen, wobei man 170,000 Eimer Wein in den Kellern fand. Auf Starhembergs Thätigkeit kann man daraus schließen, daß die 10 Geschütze auf den Wällen nach 9 Tagen auf 300 angewachsen waren. Am 12. erschienen die ersten Spahi; am 13. ließ Starhemberg die Vorstädte niederbrennen, am 14. lagerte der Vesir selbst bei St. Ulrich und man wollte 25,000 Zelte von den Wällen aus zählen; die Stadt war am rechten Donau-Ufer eingeschlossen.

Der erste Tag der Belagerung wäre leicht auch der letzte geworden, denn aus der noch brennenden Rossau setzten fliegende Brände den Schottenhof in den Flammen, dessen Nachbar das Zeughaus ist, worin 1800 Fässer Pulver lagen. Mit größter Anstrengung wurde dieses durch die Todes-Verachtung des jungen Guido von Starhemberg erhalten, da auch zum Glück der Wind

umsprang; die Palläste Traun, Palfy und Auersberg gingen in Flammen auf. Das wüthende Volk ermordete 2 Menschen, die es im Verdachte der Brandlegung hatte.

Diese zweite Belagerung Wiens war bei weitem besser geleitet, und die Gefahr des Falles weit drohender. Auch dießmal wurde hauptsächlich der Minenkrieg geführt, aber der Feind hatte auch schweres Geschütz, welches indeß zum Glück schlecht bedient war. Die erste Bombe löschte ein 3jähriger Knabe in der Michaelenkirche; die einzige gefährliche, die ins Zeughaus fiel, erstickte im Sande, und eine andere — kaum glaublich — fiel in einen geladenen Mörser auf der Burgbastei, so daß dieser losging und das Geschoß dem Feinde zurückschickte. Dafür war in der Minenführung die Stadt anfangs auch nicht besser daran, da die Mineure nicht mehr hereinkonnten und Dilettanten (ein Freiherr von Kilmansegge) sich erst in diesen Zweig einüben mußten. Die Artillerie war vortrefflich bedient (unter Gschwind von Beckstein) und so todesverachtend, daß sie fast alle Oberoffiziere verlor. 3 Mal des Tages, einmal des Nachts machte Starhemberg die Runde, und hatte auch seinen Beobachtungsplatz auf dem Stefansthurm, da wo man selben noch zeigt. Aeußerst strenge Kriegszucht hielt er; murrende Soldaten mußten augenblicklich um ihr Leben würfeln. Alle Glocken schwiegen bis auf die von St. Stefan, deren Ton die Männer auf die Sammelplätze, die Weiber zu den Brunnen rief. Ueber 20 Stürme unternahmen die Türken, einen der gefährlichsten am 4. Sept., als eine Hauptmine an der Burgbastei eine ungeheure Bresche öffnete; aber zum Glück vermied es der Vesir die Stadt durch Sturm zu erobern, um den Sitz seines künftigen geträumten Paschaliks nicht der Zerstörung Preis zu geben. Die Tapferkeit der Besatzung schlug jeden Angriff ab, und entwickelte Züge von Heldenmuth, der diese Belagerung zu einer der ruhmvollsten aller Zeiten macht. Das Starhembergische Regiment schlug

4 Stürme nach einander ab; Hauptmann Heistermann schlug mit 50 Mann Tausende von Janitscharen zurück und hatte zugleich die brennenden Pallisaden zu löschen; auf ihren Wällen standen schon 2 Roßschweife und doch wurden die Janitscharen wieder herabgestürzt.

Gegen die Uebermacht wäre aber Wien endlich doch erlegen, zumal eine Ruhr-Epidemie in der Besatzung wüthete, die Burgbastei nur ein Schutthaufen mehr war, und der Ravelin an der Löwelbastei schon verlassen werden mußte. Starhemberg trieb daher nach Möglichkeit den Herzog zum Entsatze an. Schon am 17. Juli war General Schulz aus den Auen vertrieben und die Türken hatten auch in der Leopoldstadt Batterien errichtet, die Stadt also rings eingeschlossen. Nicht um 100 Dukaten fand sich ein Waghals, zum Herzog sich durchzuschleichen; doch kamen später ein paar durch und der Pole Franz Kolschitzki, ehmals Dolmetsch der orientalischen Kompagnie, also der Sprachen kundig, wagte sich in türkischen Kleidern hin und her und brachte tröstende Nachricht. Langsam aber großartig kam die Hilfe. Am 8. September ward das Christenheer bei Tuln vereinigt und zählte 84,800 Mann, mit 186 Kanonen; Oesterreicher kamen 27,100, Reichstruppen 31,100 und König Sobieski mit 26,600 Polen, ein Held zum Helden von Lothringen. Die beste Hilfe aber leistete die Thorheit der Türken selber, welche die Truppen ungestört über die Donau setzen ließen und, noch immer 168,000 Mann stark, nicht einmal das Kahlengebirge besetzten, wie die Straßen an der Donau herab. Am 11. September war der Kahlenberg erstiegen (auch keine kleine Anstrengung für ein Heer der damaligen Zeit) aber Starhemberg schickte auch in der Nacht noch dem Herzog Karl einen Zettel mit den inhaltschweren Worten „Keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, ja keine Zeit mehr verlieren!" Die Türken beschossen die Stadt den ganzen Tag über unausgesetzt, und im letzten Augenblick noch war der

Untergang zu fürchten. Des erhebenden Morgens des 12. Sept. auf dem Leopoldsberge haben wir oben gedacht. Die Oesterreicher drangen über den Nußberg herab, und bestanden 7 Stunden allein den Kampf, da die Polen in den Dornbacher Wäldern nicht rasch genug vorwärts konnten. 5 Stürme der Türken schlugen sie zurück, endlich auch von den vorgedrungenen Sachsen unterstützt. Erst nach 2 Uhr erreichte Sobieski seinerseits die Türken, erbeutete eigenhändig einen Roßschweif, aber ein Uhlanenregiment ergriff die Flucht und riß Alles mit. In diesem entscheidenden Momente befahl der Herzog einen allgemeinen Angriff, erstürmte die Döblinger Batterie von 10 Kanonen (die noch jetzt sogenannte Türkenschanze) und drang mit den fliehenden Feinden zugleich in die Dörfer Döbling und Währing. Der Markgraf von Baden kam mit seinen Dragonern bis zum Schottenthore, wo Starhemberg zu ihm herauskam und einen Ausfall anordnete. Die Polen indeß hatten sich auch wieder gesammelt und jagten die Türken mit großem Verluste vor sich her und den Deutschen in die Schwerter. Indessen donnerten alle Batterien fortwährend gegen die Stadt; dem ersten Ausfall widerstanden die Türken noch muthig, aber bald entstand die wildeste Flucht, daß sie erst bei — Raab wieder Stand hielten.

25,000 Türken blieben auf dem Platze und hinterließen eine Beute, die in der Kriegsgeschichte wenig ihres Gleichen hat. 15,000 Zelte, 370 Kanonen, die Fahne des Propheten, des Vesir's Zelt mit baaren 2 Millionen Gulden in Gold, seine Waffen, Pferde und seine geheime Kanzlei (mit Frankreichs Papieren, dessen Ludwig der Große auch darin groß war, daß er, der „allerchristlichste" König den Erbfeind der Christen zu seinem geheimen Bundesgenossen machte). Ueber allen Glauben war die Masse von Kriegsmunition und der Vorrath an Lebensmitteln; man fand 20,000 Stück Ochsen, Büffel und Ka-

mele, 10,000 Schafe, 100,000 Malter Korn und auch ganze Magazine von — Kaffee. Jener Kolschitzky, reich belohnt, errichtete das erste Kaffeehaus in Wien (im Schlossergäßchen, zur blauen Flasche). Viele Hausbesitzer in den Vorstädten fanden, als sie in ihre Ruinen hinauskamen, die Keller so voll Material aller Art, daß sie von dessen Ertrage allein ihre Häuser wieder aufbauten. Das Pfund Rindfleisch war um 6 Pfennige zu haben, die Soldaten fanden so reiche Beute an Geld und Gut, daß sie alle übrigen Vorräthe den Wienern überließen. — Die Truppen waren aber so ermüdet, selbst der geschlagene Feind noch so zu fürchten, daß der Herzog seine Truppen die Nacht über unter den Waffen hielt. Am 13. Sept. brauchten die Wiener nicht erst das Oeffnen der verrammelten Thore abzuwarten, sie kletterten gleich über die eingestürzten Basteien hinunter, und als Sobieski diese Trümmer sah, war sein Erstaunen das größte Lob der Vertheidiger; hatte ja der Vesir selbst die Löwelbastei den „Zauberhaufen" genannt. Sobiesky hielt einen feierlichen Einzug in das befreite Wien (indeß der Sultan zu Belgrad wirklich schon seinen Triumphzug in das eroberte vorbereitete); die eroberten Trophäen vor ihm her, das Te deum in der Augustinerkirche stimmte er selber an.

Der ritterliche König war der Held des Tages und jedenfalls verdankt ihm Wien seine Befreiung; aber darüber darf der Herzog von Lothringen nicht vergessen werden, dessen Weisheit die Schlacht leitete, den Erfolg entschied, und dessen Edelmuth dem Könige die beste Beute (des Vesir's Zelt) und alle Ehren überließ. 53 Jahre später lohnte eine höhere Fügung diese Aufopferung in seinem Enkel Franz mit der Kaiserkrone und der großen Theresia Hand! Eben so wenig darf die Geschichte zweier Edlen vergessen, die in der belagerten Stadt friedlich nicht minder wirkten als Starhemberg kriegerisch. Schon in der großen Pest that sich Ferdinand Fürst von Schwarzenberg hervor, muthig

ausharrend in der Stadt des Todes, die strengste Ordnung wahrend, offene Hand für jedes Unglück. Seine Freigebigkeit während der Belagerung veranlaßte den Spruch: „sein Gold und Starhembergs Eisen haben Wien erhalten". Der andere war der Bischof von Neustadt, freiwillig in das bedrohte Wien gezogen, Leopold Graf Kollonits, einst als Maltheser selbst ein Türkenheld. Er war der Trost der Verwundeten, Sterbenden, die Seele aller Sanitätsanstalten, — und auch er zog hinaus in das Lager, auf das Schlachtfeld zu den Verwundeten und dort fand und rettete er eine noch schönere Beute — 500 verlassene Christenkinder, deren Eltern vor der Schlacht niedergehauen worden.

Wien war denn zum zweiten Male von den Türken befreit und wohl für immer; die Besatzung war aber auch auf 4050 Mann (größtentheils durch die Epidemie) herabgekommen; die Befreiungsarmee hatte nicht mehr als 4000 Mann verloren. Am 14. kam der Kaiser, der des andern Tages den König in seinem Lager bei Schwechat besuchte, wie noch eine Gedächtnißsäule besagt. Der Lohn blieb für die Helden nicht aus. Starhemberg wurde Marschall und Minister, erhielt 100,000 Thaler und den Stefansthurm in's Wappen; aus Madrid bekam er das goldene Vließ. Kollonits wurde Kardinal. Die verdienstvollen Stadträthe erhielten den Adel, Rathstitel, goldene Gnadenketten u. s. w. Noch enthalten die Wiener Zeughäuser Trophäen jenes Sieges; in jenem der Bürgerschaft zeigt man auch Kara Mustafa's Schädel, der am 25. Dez. zu Belgrad erdrosselt wurde. Doch hat Baron Hammer-Purgstall überzeugend nachgewiesen, daß der vorhandene Schädel nicht jener Mustafa's sei.

Wie ein Fönix aus der Asche erstieg Wien aus solchen Bedrängnissen binnen 5 Jahren, Pest und Belagerung. Länger brauchte das flache Land, aus dem die Türken über 40,000 Skla-

ven fortführten, wo in dem Markte Perchtoldsdorf nach förmlich geschlossenem Akkord — 3500 Menschen gemordet worden. In der Stadt waren 350 Häuser geschleift worden; von 5200 bürgerlichen waren nun mehr 1000 wirklich vorhanden. Der Adel, die Klöster und die Reichen machten sich die Ruinen und häufigen Besitzveränderungen zu Nutze, kauften Häuser zusammen, bauten Paläste und entzogen sich den städtischen Lasten. Leopold erließ daher eine wichtige Ordnung über den städtischen Burgfrieden. Die zahlreichen gefangenen Türken, deren von den glücklichen Schlachten in Ungarn (wo 1686 Ofen fiel, 87 das Verderben von Mohars gerächt, 88 Belgrad erstürmt, 89 bei Nissa, 91 bei Salankemen und 97 bei Zentha gesiegt wurde) immer mehr herbeikamen, mußten die Batterien und Schanzen schleifen, die Festungswerke wieder herstellen und alle Gebäude abbrechen, die näher als 600 Schritte vom Graben in den Vorstädten standen.

1698 kam Czar Peter nach Wien, obwohl incognito, dennoch mit großen Festlichkeiten geehrt. Er wohnte in Gumpendorf in des Grafen Königseck Palast. Am interessantesten war die Maskerade, welche der Kaiser in der Favorite (das jetzige Theresianum) veranstaltete, wobei er selbst mit der Kaiserin Wirth und Wirthin, der Czar einen friesländischen Bauer vorstellte. Aus eben dieser Favorite hielt 23. Februar 1699 die Braut des römischen Königs Joseph, Amalie von Braunschweig-Lüneburg ihren Einzug mit außerordentlicher Pracht. Die Karosse der Braut wurde auf 50,000, die Rockknöpfe auf des Kaisers Prachtkleid wurden auf 100,000 Thlr. geschätzt.

Wien hatte damals noch keine Zeitung und ein solches Unternehmen muß zu der Zeit etwas schwieriger gewesen sein als heut zu Tage, weil die Regierung öffentlich dazu aufforderte. Der Hofbuchdrucker Johann van Ghelen aus Antwerpen begann 1703 den „posttäglichen Merkurius" und im selben Jahre das

„Wienerische Diarium", welches das Privilegium der Ankündigungen erhielt und noch jetzt besteht als kaiserl. priv. Wiener-Zeitung.

Der spanische Erbfolgekrieg brachte Wien abermals in Gefahr, durch die ungarischen Mißvergnügten, welche von den Franzosen unterstützt wurden. Die Vorstädte waren zu bedeutend geworden, als daß man sie wieder hätte abbrennen sollen, man errichtete also 1704 die noch bestehenden Linien, später mit gebrannten Steinen aufgemauert, einen Graben mit 12' hohem Wall dahinter. Wirklich kamen Rakorzy's Horden am 13. April, verschwanden zwar bald, wiederholten aber öfter ähnliche Versuche. Am 9. Juli erschien Graf Karoly mit mehr als 5000 Reitern in der Nähe, ohne sich aber an Wien selbst zu wagen. Die Stadt war zwar ohne Besatzung, die Truppen auswärts im Kriege, aber die Bürgerschaft, längst kein Neuling mehr in den Waffen, besetzte rasch die Wälle. Die Ungarn zogen aber ab, ohne andern Ruhm, als das Lustschloß Neugebäude (wo Solyman's Zelt stand) was selbst die Türken verschont hatten, zerstört, die Thiere der Menagerie ermordet und mit deren Fellen sich geschmückt zu haben.

Leopold starb während des Krieges, 5. Mai 1705, ein Fürst der zum geistlichen Stande bestimmt, 30 Jahre den schwersten Krieg zu führen hatte, glücklich durch die großen Feldherrn-Talente die er fand — einen Eugen von Savoyen! — denen aber leider für die innere Verwaltung keine gleichen zur Seite standen, daher die Finanzen und die öffentliche Sicherheit in dem kläglichsten Zustande waren. An der Tagesordnung war die Verpachtung von Gefällen und Monopolen z. B. des Brückenzolles, des Tabakes 1694, sogar der Larven (Masken) 1700. Stempel wurden erhoben von Spielkarten 1692, Kutschen 1697, und alle Kupferstiche und Drucksachen unterlagen einer Abgabe.

Steuern aller Art erschienen (1662 eine Rauchfangsteuer) und 1703 wurden alle Private aufgefordert, ihr Silber abzuliefern. Der enorme Zinsfuß von 17 bis 25 Prozenten veranlaßte den Fürsten Joh. Liechtenstein 1702 zur Errichtung einer Leihbank, welche 1706 von der Stadt übernommen wurde. Doch geschah Manches für Industrie und Handel. 1698 wurde der Donaukanal regulirt, die großen Donaubrücken gebaut (der Zoll betrug 60,000 fl.), 1667 die orientalische Handelskompagnie gegründet, 1701 die kaiserl. Spiegelfabrik zu Neuhaus. Wien selbst verdankt die meisten Verbesserungen dem kaiserl. Statthalter J. Grafen Jörger, der beim Antritte seines Amtes viele Prozesse vorfand, die seit 30 Jahren unerledigt lagen. Ihm verdankt Wien die Straßenbeleuchtung 5. Juni 1688, die höchst nöthig war, weil Mord und Todtschlag des Nachts etwas gewöhnliches waren; übrigens hatte man den ersten Versuch einer Straßenbeleuchtung schon am 7. Nov. 1687 in der Dorothea-Gasse gemacht, mit 17 Laternen, mit dabei aufgestellter Wache. Es waren auch die Duelle dergestalt eingerissen, daß Enthauptung und Güterkonfiskation darauf gesetzt wurden. 1700 sah Wien, aus ganz geringfügigem Anlasse mit einem Rauchfangkehrer, auch einen Auflauf der Blut kostete und der den Juden, namentlich dem Hoffaktor Sam. Oppenheimer galt, dessen Haus am Petersplatze gegen den Bauernmarkt hin, (jetzt Nr. 577) förmlich geplündert wurde, bis 5 Kanonen aufgeführt und die 2 Rädelsführer an den Fenstern des Hauses gehängt wurden. Der so häufigen Excesse willen mußten nächtliche Schlittenfahrten und Nachtmusiken sowie das Waffentragen verboten werden, auch war Schießen und Raketenwerfen in der Stadt ein gewöhnlicher Unfug. Auch die Straßenbettelei wurde abgeschafft und 1671 das Zuchthaus namentlich gegen dieselbe errichtet und 1693 das Armenhaus. 1706 entstand das Bürgerspital zu St. Marx, 1709 das Spital der Elisabethinerinnen.

Die Wissenschaften hatten in jenen Zeiten keiner besonderen Rücksicht sich zu erfreuen. Zu ihrer Pflege hatte Ferdinand die Jesuiten berufen und niemand wird diesem Orden absprechen können, daß er große Verdienste um dieselben hat, daß er namentlich einen bewundernswürdigen pädagogischen Takt entwickele. Als Leopolds große Günstlinge, begannen sie aber mehr eine politische Rolle zu spielen als irgend eine andere und nur Wenzel von Lobkowitz hinderte den Kaiser, ihnen Graz zu verpfänden und die Grafschaft Glaz gar zu schenken. Die Passions-Vorstellungen mußten aufhören, weil die Studenten dabei endlich mit der Stadtguardia handgemein wurden. Die Stände waren es welche 1665 den ersten botanischen Garten anlegten und 94 eine Akademie zur Bildung der adeligen Jugend errichteten.

Einige interessante Bauten datiren von Kaiser Leopold, durch den Johann Fischer von Erlach, der eben von Rom zurückkehrte, Schönbrunn (wovon später), das Belvedere des Prinzen Eugen von Savoyen 1693. Die Peterskirche 1700. Unser Stefansthurm erhielt 1667 statt des Halbmondes von 1591 ein spanisches Kreuz, welches aber der Sturm bald herabwarf; 1687 kam ein beweglicher Doppeladler mit dem Kreuze auf die Spitze. 1699 baute Oberkirchner um 1200 fl. die große Uhr, die noch im Gebrauche ist. 1700 wurde der Heilthumstuhl abgebrochen und die Reliquien in die Domschatzkammer gebracht. 1711 wurde aus den erbeuteten türkischen Kanonen die große 402 Zent. wiegende Glocke gegossen.

Joseph I. regierte leider nur 6 Jahre, einer der edelsten Fürsten, die Herzen gewinnend, wie sein Eugen von Savoyen die Schlachten. Leopold's spanische Etikette machte deutscher Sitte Platz; 1708 entstand ein deutsches Schauspielhaus. Auch die

Akademie der bildenden Künste hat er 1705 gegründet und zur Abwehr des Wuchers 1707 das Versatzamt (Leihhaus). Monopole waren übrigens damals so an der Tagesordnung, daß sogar das Olivenöl als solches erklärt wurde. Die Blattern rafften den trefflichen Kaiser 17. April 1711 dahin, als er den Mühen seiner Regierung eben durch die Beilegung der Ragozyschen Unruhen das schönste Ziel erstrebt hatte. Er war ohne männlichen Erben, daher die Nachfolge an seinen (einzigen) Bruder Karl III. von Spanien kam, für den er 1708 in Wien Bräutigamsstelle vertreten hatte bei Elisabeth von Braunschweig-Wolfenbüttel, einer der schönsten Damen ihrer Zeit, die in Hitzing ihm angetraut wurde. Von Josephs Wittwe Amalia hat der Amalienhof in der kaiserl. Burg den Namen und sie gründete 10. Mai 1717 (Geburtstag ihrer Nichte, der großen Maria Theresia) das Kloster der Salesianerinen zur Erziehung adeliger Mädchen.

Karl, VI. als Kaiser, traf 26. Jänner 1712 in Wien ein und mit ihm ein neues Jahrhundert für Wien, welchem er die Gestalt gab, die es bis zu den großen Neubauten unserer Tage behielt, im Jahre 1722 auch das Erzbisthum erwirkte, und es endlich von Passau unabhängig machte. Den Beginn seiner Regierung bezeichnete aber ein großes Unglück, die Pest des Jahres 1713, die aber durch treffliche Anstalten nicht so verderblich war, als die letzte; man zählte nur 8644 Todte. Dieser Pest verdankt man übrigens die trefflichen Kordon-Anstalten, welche Karl errichtete. Er war es, der den Friedhof von St. Stefan außer die Stadt verlegte, Säuberung der Gassen, Aufhacken des Eises, Bespritzung im Sommer befahl und Kasernen baute. Gewerbe und Handel, Kunst und Wissenschaft waren Karl's Hauptaugenmerk, von denen auf Wien fielen: 1719 die orientalische, 1722 die ostindische Handelskompagnie, und die Porzellanfabrik. Auf der Donau wurde eine ganze

Flotte gebaut, sogar ein Kriegsschiff von 60 Kanonen, und bei der Abfahrt von der rothen Thurm-Bastei in aller Form salutirt; es fuhr aber gleich beim Prater auf den Sand. Wien sah in jener Zeit sogar einen Gesandten von Tripolis, da mit den Barbaresken unterhandelt wurde. Das Genie Fischers von Erlach fand in Karl einen freigebigen Mäcenas; 1726 entstand die Karlskirche (Gelübde zur Zeit der Pest), 1728 die Reichskanzlei, die Hofbibliothek und Winterreitschule, der Brunnen am hohen Markte, und Wiens schönstes Brunnenmonument, von Donner, auf dem neuen Markte. Karl's Bauluft war ein mächtiger Sporn für das ganze Land und die meisten Prälaten und Kavaliere begannen unter ihm den Umbau ihrer Abteien und Paläste. Für die Wissenschaften that Karl mehr als einer seiner Vorfahren. Leibnitz, von ihm geadelt und zum Reichshofrathe ernannt, erhielt förmlich den Auftrag zur Errichtung einer Akademie der Wissenschaften. Muratori wurde kaiserl. Historiograf (kam aber nicht nach Wien), Apostoto Zeno und Metastasio waren Hofdichter, Garelli Leibarzt, der eine Bibliothek hinterließ, wie sie heut zu Tage kein Private mehr zu Stande bringen kann. Die österreichische Geschichtsforschung erwachte fast mit einem Male; und Bessel, Herrgott, die Gebrüder Pez, Duellius sind noch jetzt leuchtende Sterne. 1718 wurde auch die Ingenieur-Akademie gestiftet. Diesem Beispiele folgte der Adel, den großen Eugen an der Spitze, in einer Art, daß Wiens große Sammlungen von Kunstsachen und Büchern alle aus jener Zeit datiren, von denen so manche nur nothdürftig und ehrenhalber jetzt noch erhalten wird. Uebrigens führte Karl italienische Sprache und spanische Etikette wieder ein; 1712 sah Wien das erste Ordensfest des goldenen Vließes. Der Adel aber hing an französischer Sitte. Obwohl schon Leopold 1689 die ganze französische Pädagogen-Sippschaft aus Wien verwiesen hatte, so nahm das Unwesen doch bald wieder

überhand und unter Karl war die Erziehung der vornehmen und reichen Jugend fast ausschließend in den Händen dieser Subjecte, welche auf die deutsche Eitelkeit um so leichter spekuliren konnten, als sie daheim nichts zu verlieren hatten. Es ist merkwürdig, daß Rußland einige bedeutende pädagogische Talente aus Frankreich und der Schweiz erhielt, die Geschichte Wiens aber auch nicht den Namen eines Einzigen einigermaßen wichtigen Mannes zu nennen weiß, aus der Unzahl derer, die unserer Jugend Patriotismus für Oesterreichs Erbfeind einflößte. — Uebrigens ging der Luxus aus jener Zeit in's Unglaubliche, namentlich in der Zahl Dienerschaft, mit denen die Rumorwache immer Händel hatte. 1714 mußte auch gegen die Hazardspiele ein scharfes Gesetz erlassen werden.

Merkwürdig ist es daß die Bürgerschaft, dazumal besonders eifrig, ihre Wehrverfassung ausbildete, deren Wichtigkeit freilich durch die Türken und Rakoczy hinlänglich erprobt war. Die Miliz wurde schon 1658 vollständig uniformirt und ausgerüstet, in 4 Kompagnien nach den Stadtvierteln eingetheilt; 1658 auch die Bürgerkavallerie errichtet; 1666 kamen 4 Kompagnien hinzu und 1683 betrugen diese Miliz 2400 Mann ohne die Hofbefreiten und die Büchsenmeisterkompagnie. Die bürgerliche Schießstätte, schon seit 1577 bestehend, kam 1684 in die Alservorstadt; 1732 entstand das bürgerliche Artillerie-Korps und das neue Zeughaus. Diese Bürger-Artillerie übte sich sehr fleißig und aus ihren Feuerwerkübungen gingen die berühmten Wiener Feuerwerke hervor, welche Girandolini und seit 1777 die Familie Stuwer im Prater ausführt.

Die wichtigsten Begebenheiten unter Karls Regierung waren außerdem: der prachtvolle Einzug des türkischen Botschafters 1720, der 180 Kamele mit sich führte; 4 Jahre später kam auch ein Gesandter von Tripolis. 1725 wurden die ersten Statuen des h. Johann von Nepomuk errichtet und die kirchliche

Feier an seinem Namenstage eingeführt. 1731 verschwand der letzte Thorthurm in der innern Stadt, das Peilenthor (Bayrer-Thor ursprünglich genannt) in der Bognergasse. 12. Febr. 1736 wurde in der Augustinerkirche Franz Herzog von Lothringen mit der Erzherzogin Maria Theresia getraut, und 12. April starb Eugen von Savoyen. 14 Feldmarschall Lieutenants trugen den Sarg des Siegers in 14 Schlachten, den die Kreuzkapelle bei St. Stefan aufnahm. Seine reichen Sammlungen insbesondere seinen unvergleichlichen Bücherschatz erkaufte der Kaiser durch eine Leibrente von 10,000 fl. von seinen Erben, so wie seine Paläste, in der Himmelpfortgasse (Hofkammer) und das Belvedere.

Karl VI. starb 20. Oktober 1740, der letzte männliche Sprosse des Hauses Habsburg, das 458 Jahre Oesterreich beherrschte, gefolgt von seiner Tochter Maria Theresia, die edelste größte aller Frauen, die je einen Thron bestiegen. Sie that so viel für Oesterreich und Wien, was hätte sie erst gethan?! wenn die Treulosigkeit und Habsucht der meisten europäischen Kabinette sie nicht in die blutigsten Kriege verwickelt hätte, als diese die „pragmatische Sanktion" Karls zu Gunsten der Erbfolge seiner Tochter, kaum anerkannt, schon wieder vergessen! Baiern allein hatte die Sanktion nicht angenommen und dessen Gesandter in Wien forderte förmlich die Hofstellen zum Gehorsam auf. Nach 6 Stunden geleiteten ihn Lobkowitz-Kürassiere nach Hause, aber 11 Monate später forderte von St. Pölten aus der Churfürst Wien zur Uebergabe auf, dessen Vater nur 38 Jahre früher dasselbe Wien von den Türken befreien half. Nur die Franzosen blieben konsequent; hatten sie 1683 die Türken und Ungarn gegen Wien geführt, so kamen sie 1741 selbst mit den Baiern. Die Wiener Bürger rüsteten aber mit einer Begeisterung, welche

die frühern noch übertraf. Die reichsten Frauen sah man bei den Festungsarbeiten; die Werbungen fanden übermäßigen Zulauf; die Künstler bildeten eine eigene Kompagnie, die Studenten waren wie immer die ersten unter den Waffen. Graf Ludwig Khevenhüller wurde Stadthauptmann, und schon war auch die Donau gesperrt, als die Baiern sich plötzlich nach Böhmen wandten. 11. Dez. 1742 zog Maria Theresia wieder ein, zu Pferde in ungarischer Tracht. Die ganze Besatzung war auf den Wällen und in den Werken aufgestellt; Maria Theresia ritt die Wälle entlang, sprach mit Künstlern und Studenten. Der Jubel war ungeheuer. Der Befehlshaber des durch die Baiern bedrohten Wien zog 11 Monate später als Sieger in München ein. Die Wiedereroberung Prags wurde 2. Jänner 1743 durch ein Frauen-Karoussel in der Reitschule in Wien gefeiert. 1745 kam Theresia als Kaiserin von Frankfurt zurück, wo ihr Gemahl gekrönt ward; 3 Tage war Wien beleuchtet; am Graben floß rother und weißer Wein, Brot und Braten wurde ausgeworfen. Endlich war die pragmatische Sanktion garantirt und 8 Friedensjahre folgten.

Wenn man Maria Theresia's Regierung überschaut, so weiß man nicht, was mehr zu bewundern ist, die unerschöpflichen Hilfsquellen Oesterreichs, die begeisterte Ausdauer der österreichischen Völker in den schwersten Zeiten, Maria Theresia's edle Gemüthlichkeit, durch welche sie alle Herzen eroberte, wie noch nie eine Frau, — wie wenig Männer auf dem Throne, oder endlich den rastlosen schöpferischen Geist ihrer Verwaltung, so zwar daß in den bedrängtesten Zeiten immer Geld zu großartigen Unternehmungen vorhanden war, und daß kaum ein Zweig der inneren Kultur in Oesterreich zu finden ist, dessen Begründung oder Verbesserung nicht ihr zu danken wäre! — Der Raum erlaubt kaum ein trockenes Verzeichniß der wichtigsten Anordnungen, welche Wien insbesondere betrafen. Spar-

samkeits-Reformen des Hof-Haushaltes machten den Anfang, obwohl der Würde nichts vergeben wurde. Nach Wien kamen die neu errichteten Hof-Stellen (Zentralbehörden), 1745 die Hofkanzlei, 1749 die oberste Justizstelle. 1752 wurden die Klösterasyle aufgehoben. 1749 erschien die Jahrmarkts- 1753 die Juden-Ordnung, die Verkaufsplätze in der innern Stadt wurden bestimmt und sind meistens noch die heutigen. Zahllos sind die wohlthätigsten Verordnungen für öffentliche Sicherheit und Gesundheit und gegen — den Aberglauben, bis 1776 die noch bestehenden Polizeibezirke eingerichtet wurden und die Polizeiwache an die Stelle der Rumorwache kam. 1760 entstand der Staatsrath, 1761 die Börse, 1774 das Gremium der Großhändler, 1777 die Hofkammer in Münz- und Bergwesen. Die neue Bauordnung befahl alle neuen Dächer aus Ziegeln herzustellen. Todtenlisten wurden schon 1711 eingeführt, dann auch Geburts- und Verzehrungslisten, 1779 die Volkszählung. Seit 1778 begann die Granitpflasterung und um diese Zeit entstand auch die Stadtpost.

Eine der durchgreifendsten Reformen traf das gesammte Unterrichtswesen, in dem Maria Theresia vorzugsweise als Schöpferin und Gründerin glänzt. Seit 1747 Maria Theresia die Ritterakademie (Theresianum), Graf Löwenburg das nach ihm benannte Konvikt gegründet, hatte Wien 3 adelige Erziehungshäuser aber nicht eine einzige Volksschule! Der Elementar-Unterricht war blos in Händen von Privatlehrern. 1770 errichtete sie die Normalschule, nach dem Muster der in Sagan bestehenden, durch den Lehrer der St. Stefansschule Mesmer. 1779 wohnte die Kaiserin mit dem Erzherzoge Max und 2 ihrer Töchter 2½ Stunden einer Prüfung von 31 Unteroffizieren und Gemeinen bei. 1770 wurde auch die Realschule gegründet; das Waisenhaus bestand schon länger, in dessen Kirche 1768 die Knaben die Musik zum Hochamte ausführten, welche der

12jährige Mozart komponirt hatte, und auch selbst dirigirte. 1780 entstand auf K. Josephs Antrieb das Taubstummen-Institut, ganz nach dem Muster des von Abbé de L'Epée zu Paris gegründeten, welchem Joseph auf seiner zweiten Reise durch Frankreich 1777 seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Die Seele der Reformen an der Universität war Gerard van Swieten, den die Kaiserin von Leyden nach Wien berief. Einer der größten Aerzte seiner Zeit bedachte er natürlich die medizinische Fakultät zu meist, welche denn seit ihm Hauptzierde geblieben ist, wenn auch die Aerzte den Titel „Excellenz" verloren. Kliniken, Apothekertaxen und Visitationen ꝛc. führte er ein; 1753 erhielt die Universität das jetzige Gebäude, 1755 die Sternwarte, und den botanischen Garten. Zunächst that sich durch Martini die juristische Fakultät hervor, aber am Theresianum lehrte Sonnenfels, der hier „politische Wissenschaften" als ein bisher nirgends gekanntes Studium vortrug. Achenwall lehrte Statistik, und auch Staatsrechnungswissenschaften traten in die Reihe, Lehrgegenstände die in Wien zuerst vorgetragen wurden. Auch die mathematischen Studien nahmen neuen Aufschwung durch (den Jesuiten) M. Hell. Mastalier lehrte die schönen Wissenschaften. Wiens gelehrte Männer der damaligen Zeit leuchten noch in unsere Tage herüber. Die Mathematiker Boskovich, Firlmüller, Pilgram, Metzburg, Lisganig, Unterberger; die Aerzte und Naturforscher Born, Jacquin, de Staen, Brambilla, Stoll, Störk, Quarin; in den historischen und schönen Wissenschaften Dobner, Denis, Kollar, Pelzel, Schwandtner, Schrötter, Pray.

Die Professoren wurden 1763 durch Verheißung besonderer Belohnungen zu gelehrten Arbeiten aufgefordert. Wissenschaftliche Thätigkeit begann denn auch in dem erfreulichsten Grade sich zu regen, nur ist es auffallend, daß auch unter Maria Theresia eine Akademie der Wissenschaften nicht zu Stande kam,

obwohl Prof. Riegger schon 1760 eine „gelehrte deutsche Gesellschaft" begann und Hell 1770 den förmlichen Plan einer Akademie vorlegte, der auch Beifall fand. 1764 jedoch trat die k. k. ökonomische Gesellschaft in's Leben. Kaiser Franz I. hatte eine besondere Vorliebe für Numismatik und gründete das Münzkabinet. Schon 1748 hatte er das Naturalien-Kabinet angelegt, schickte Jacquin nach Westindien, Nagel nach England und Holland und kaufte des Florentiner Baillon große Sammlung; Born ordnete die reichen Schätze wissenschaftlich. 1752 entstand die orientalische Akademie und das Zentral-Staats-Archiv. 1769 wurde (durch Joseph) die Thierarzneischule gegründet. — 1755 begannen die „Wienerischen gelehrten Nachrichten", 1765 aber durch Sonnenfels die Wochenschrift „der Mann ohne Vorurtheil", welche das größte Aufsehen machte. Obwohl schon seit 1698 eine Zeitungs-Censur bestand, so schrieb doch Lessing an Nicolai „Lassen Sie aber Einen in Berlin versuchen, über andere Dinge so frei zu schreiben, als Sonnenfels in Wien geschrieben hat". — Trattner's Verdienste um die damaligen literarischen Zustände, durch Hebung der Typographie, sind zwar unläugbar, leider trieb er aber den freilich vom K. Joseph ausdrücklich gut geheißenen Nachdruck auf beispiellose Weise in's Große, wie der Palast bezeugt, den er 1773 am Graben sich erbaute, noch jetzt der „Trattnerhof" genannt.

Nicht geringere Reformen trafen das Kriegswesen. Schon 1750 erstand das Invalidenhaus, und nach und nach 4 Kasernen. 18. Febr. 1757 stiftete die Kaiserin den Maria-Theresia-Orden, zum Gedächtnisse der Schlacht bei Kolin; für jeden verstorbenen Ritter wird ein feierliches Requiem in der Hofkirche der Augustiner gehalten. — 1771 wurde der Elisabeth-Orden für Veteranen-Offiziere erneuert. Die ungarische Leibgarde entstand 1760, die deutsche (adelige Arcieren) 1764; die Trabanten-Leibgarde 1767 statt der Schweizergarde. 1754 wurden

errichtet die Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, die Ingenieur-Akademie in Wien und noch eine Militärpflanzschule.

Auch die schönen Künste gingen nicht leer aus, Sonnenfels wurde Sekretär der Akademie, die durch neue Fächer bereichert wurde. 1776 kam die kaiserl. Gemäldesammlung aus der Stallburg in das Belvedere und wurde geöffnet. 1776 kam das Burgtheater als „Nationaltheater" wieder in kaiserl. Regie und daher datirt sein Ruhm. Am meisten blühte aber die Musik durch Gluck, Haydn, Salieri, Mozart.

Ueberblicken wir nun die Reihe denkwürdiger Ereignisse für Wien. Sie beginnen Juni 1741 mit einer furchtbaren Ueberschwemmung, welche in dem Krankenspital der Elisabether 5 Frauenzimmer mit dem Todte überraschte und sonst noch mehre Leben kostete. 1744 im März wiederholte sich das Unglück in noch größerem Maßstabe durch den Eisstoß, wo man in allen Straßen der Leopoldstadt und der Ufervorstädte 4 Tage lang in Kähnen fuhr. Der Kaiser in Person war an der Spitze der Rettenden und Helfenden. 1748 wurde die neue Gruft bei den Kapuzinern gebaut, 1754 die alte bei St. Stefan erneuert. 15. Dez. 1752 flog das Artillerie-Laboratorium auf der Augustinerbastei in die Luft und 11 Menschenleben gingen bei der furchtbaren Explosion verloren. Einer der größten Brände brach 24. Juni 1759 im Starhembergischen Freihause aus, da der heftige Nordwind die Flammen bis in die Leopoldstadt trug. Am 3. Nov. 1760 ging das Kärnthnerthortheater in Flammen auf; der Cassier und seine Frau kamen dabei um. Bei dem Einzuge der Braut des Kronprinzen Joseph, Isabella von Parma erschien zum ersten Male die ungarische Garde. 28. Aug. 1765 landete der Leichenzug des Kaisers Franz, der in Innsbruck gestorben war. Joseph II. der ihm in der Kaiserwürde folgte und auch Mitregent wurde (als welcher er jene vielbesprochenen Reisen durch die wichtigsten Theile Europa's machte, um seine Er-

fahrungen in den eigenen Ländern anzuwenden, was zum großen Theile noch unter Theresia geschah), öffnete 1766 den Prater, der seitdem seine europäische Berühmtheit erlangte, so wie 1775 die alte Favorite, den Augarten.

Der 19. Febr. 1768 ist durch einen der herrlichsten Charakterzüge Theresia's denkwürdig, der schönste Beweis, welch' vertrauensvolle Liebe sie ihrem Volke widmete, das sie gleichsam als ihre große Familie ansah. Im Burgtheater stürzte die Kaiserin plötzlich im einfachen Nachtgewande in die Hofloge und rief dem Publikum mit lauter Stimme die frohe Nachricht von der Geburt ihres Enkels zu „der Leopold hat einen Buben!" Es war der nachmalige Kaiser Franz, Sohn ihres zweiten Sohnes Leopolds von Toskana (als Kaiser Leopold II.) Unbeschreiblicher Jubel brach los und die Thränen der allgemeinsten innigsten Rührung bewiesen der herrlichen Frau wie dankbar das Volk ihr edles Herz verstanden hatte! —

1770 erhielt das Glacis seine Alleen, Chausseen und Beleuchtung. 26. Juni 1770 sprang das Pulvermagazin in der Vorstadt nächst der Nußdorfer Linie, in die Luft, eine Explosion, welche gleich einem Erdbeben die ganze Stadt erschütterte, in den Auen starke Bäume zerriß, viele Häuser in den nahen Vorstädten zerstörte und 25 Artilleristen das Leben kostete; nur die Schildwache, dicht beim Gebäude blieb unverletzt, verlor aber das Gehör. Dieses Unglück bewirkte wenigstens die Verlegung der Pulvermagazine und Laboratorien aus der Nähe der Stadt auf die Türkenschanze, in das Neugebäude u. s. w. —

Am 20. November 1780 verschied Maria Theresia, 63 Jahre alt, nach 40 Regierungsjahren, gefolgt von einem Sohne, dem es nach einer solchen Mutter schwer gefallen wäre Großes zu vollbringen, wäre dieser Sohn nicht Joseph II. gewesen, der nur den einen Fehler hatte, des Guten zu viel zu wollen und rücksichtslos in's Werk zu setzen.

Schönbrunn war Maria Theresia's Lieblingsaufenthalt und dieses berühmte Lustschloß verdiente schon deßhalb hier einige Worte. Kaiser Mathias erbaute ein Jagdschloß 1619 in dieser Gegend, bei einer von ihm entdeckten trefflichen Quelle, welche noch heute der kaiserlichen Tafel das Trinkwasser liefert. Das Schloß wurde kaiserl. Wittwensitz, bis 1696 Leopold Fischer von Erlach einen großartigen Bau begann, dergestalt, daß das eigentliche Schloß auf dem Hügel der Gloriette sich hätte erheben sollen. Maria Theresia ließ dem unvollendet Gebliebenen 1744 durch Valmagini nach Pacassi's Plan seine jetzige Gestalt geben, und bestritt die ungeheuren Kosten aus ihrer Privatkasse. Ihr Gemahl nahm sich des Parkes an und errichtete 1752 die Menagerie, 1753 den botanischen Garten. Schönbrunn sah von da an in seinen weiten prachtvollen Räumen vorzugsweise die großen Hoffeste bei außerordentlichen Gelegenheiten. Kaiser Franz verwendete wieder viel auf Schönbrunn, namentlich auf den botanischen Garten sowie deßgleichen S. jetzt regierende Majestät, welche regelmäßig den Sommer daselbst zubringen. Schönbrunn enthält 1441 Zimmer und 139 Küchen, mit dem Parke hat es einen Umfang von nicht weniger als 2800 Klaftern, der Hof hat 80 Kl. im Durchmesser. Zu dem großen Saale führt eine Wendeltreppe, auf welcher 1809 der Erfurter Student Staps, Napoleon erdolchen wollte, aber entdeckt und erschossen wurde. 2 Zimmer sind vor andern historisch denkwürdig: das chinesische Kabinet, wo Maria Theresia oft mit Kaunitz speisete und der Tisch durch eine Versenkung auf und nieder ging, um alle Dienerschaft bei der geheimen Konferenz entbehrlich zu machen. Das zweite ist das Zimmer, wo Napoleon 1809 schlief, und sein Sohn, der Herzog von Reichstadt 1832 starb. — Ein Nebengebäude enthält die kaiserl. Tapeten und Tepiche, eine Sammlung einzig in ihrer Art, deren Gobbelins allein 300,000 fl. werth sind. Hinter dem Schlosse

Gez. v. C. Wirbs. Stahlst. v. J. Riegel.

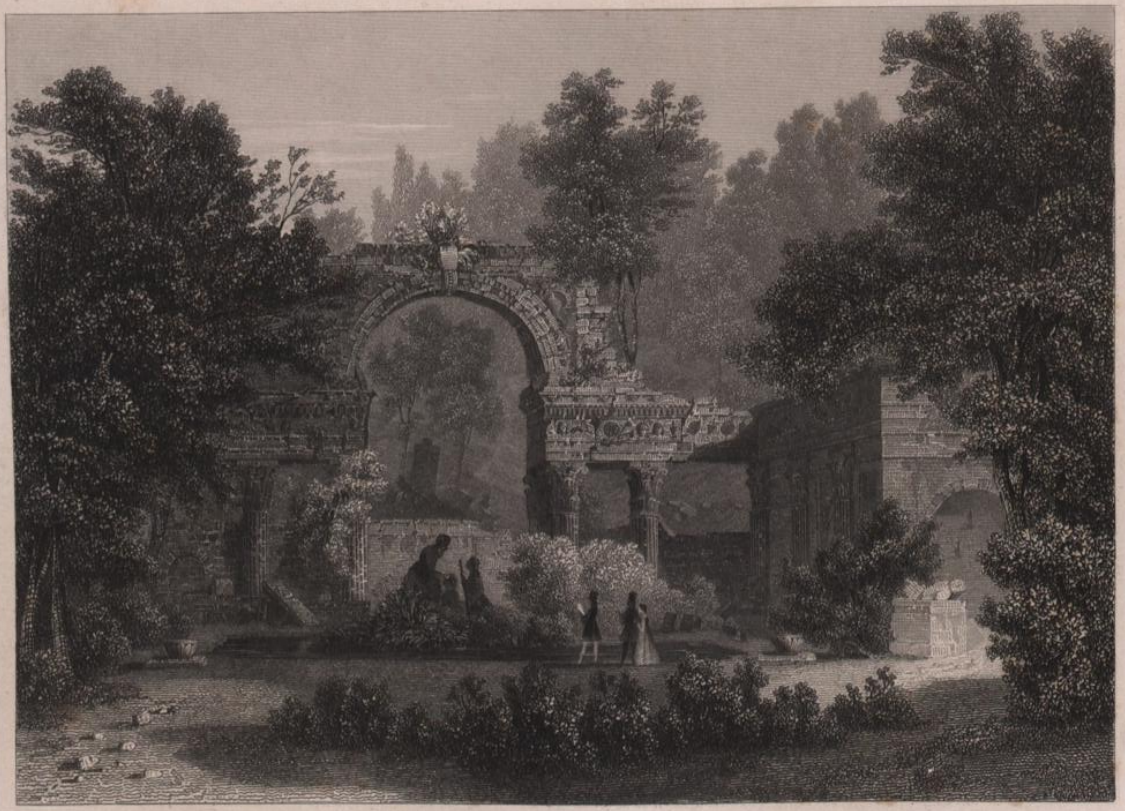
DAS KAISERLICHE LUSTSCHLOSS SCHONBRUNN IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Gez. v. E. Willmann. Stahlst. v. E. Willmann.

DIE GLORIETTE IM GARTEN ZU SCHONBRUNN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt.



Gez. v. B. Willmann. Stahlst. v. J. Richter

F.

RUINE IM SCHLOSSGARTEN ZU SCHÖNBRUNN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

ist das große Gartenparterre, mit 32 Marmorstatuen, und den 2 Springbrunnen, welche den Strahl 96 Fuß hoch treiben; sie spielen Sonn- und Feiertags. Links vom Schlosse ist die berühmte Orangerie, 740 Bäume enthaltend, darunter riesige Exemplare. Der Park selbst ist im französischen Geschmack angelegt, ausgezeichnet durch herrliche Schattenparthien. An Garten-Monumenten enthält er: den Obelisk, das Bassin, den schönen Brunnen mit einer reizenden Statue Beyer's und die sehr malerische Ruine eines römischen Triumphbogens. Auf der Höhe des Hügels steht die Gloriette, eine römische Sala térena von 160 Kl. Länge, deren Plattform eine reizende Aussicht gibt. Die größte Merkwürdigkeit von Schönbrunn ist der Pflanzengarten, dessen Glashäuser zusammen eine Länge von nicht weniger als 1600 Fuß haben und einen Reichthum seltener Gewächse enthalten, der nur in den Garten zu Kew einen Nebenbuhler findet. Die Menagerie (welche unter Kaiser Ferdinand zweckmäßig umgestaltet wurde, und die wichtigsten Bereicherungen erhielt) ist ein wahrer Thierpalast, unübertroffen durch schöne und zweckmäßige Einrichtung. Sie enthält an 1000 Thiere, worunter an Säugethieren bei 30, an Vögeln bei 40 Arten.

Joseph der Zweite! Einen wohlgeordneten blühenden Staat übernahm er und in allen seinen Grundfesten erschüttert hinterließ er ihn, und dennoch war Er einer der edelsten Fürsten, die je den Thron bestiegen, der nur für das Wohl seiner Völker lebte, deren Glück er — leidenschaftlich liebte, und das ist das Wort des Räthsels. Was man auch gegen die Form seiner Verwaltung mit Fug und Recht vorbringen mag, den Geist derselben wird man wohl unangetastet lassen, denn der wollte nichts geringeres als — Licht! Wir können uns hier über diesen Gegenstand um so kürzer fassen, als man eigentlich über Joseph,

selbst in seinen Beziehungen zur Geschichte Wiens, entweder ein Buch schreiben sollte oder gar nichts. — Den Anfang seiner Alleinherrschaft bezeichnete eine Wohlthat für Wien, indem er die sogenannten Hofquartiere aufhob, die freien Wohnungen, welche die Hausbesitzer den kaiserl. Beamten geben mußten. Es ist unmöglich, alle seine Reformen auch nur aufzuzählen, welche größtentheils auch Wien trafen, wenn sie gleich der ganzen Monarchie gegeben wurden. 12. Oktober 1781 erschien das Toleranz-Edikt; die Klösteraufhebung traf 12. Jänner 1782 in Wien allein 8 Männer- und 4 Frauenklöster und Joseph's gänzliche Umgestaltung aller kirchlichen Verhältnisse veranlaßte endlich die Reise des Papst Pius VI. nach Wien, eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte dieser Stadt. Der Kaiser und Erzherzog Max fuhren dem h. Vater bis Neunkirchen, wo er 22. März 1782 eintraf, und führte denselben in seinem Wagen nach Wien, wo gleich nach der Ankunft in der Hofkapelle das Te Deum abgehalten wurde. Die Anwesenheit des Papstes in Wien wurde dadurch noch um so wichtiger, daß dieselbe in die Charwoche fiel, wie denn Pius auch in der Augustinerkirche die Fußwaschung verrichtete, am Charfreitage in feierlichem Zuge in mehreren Kirchen das h. Grab besuchte, und am Ostersonntag das Hochamt bei St. Stefan zelebrirte, und hierauf vom Balkon der Kirche am Hof den weit und breit herbeigeströmtem Volke (über 50,000 Menschen) den päpstlichen Segen und vollkommenen Ablaß ertheilte. Bei der Abreise am 22. April geleitete der Kaiser den h. Vater bis Mariabrunn, wo an der Kirchenthüre eine Inschrift an diese denkwürdige Begebenheit erinnert.

Weitere Verordnungen waren das Verbot der Beerdigung in den Kirchen 1782, und Verlegung aller Kirchhöfe außer die Linien, Vereinigung aller 111 Brüderschaften in eine einzige und Gründung des Armeninstituts 1783. Erbauung von zwei

Donaubrücken (Augarten-Brücke und jene unter den Weißgärbern). Aufhebung des Stadtgerichtes und Uebertragung an den Magistrat, als allgemeiner Gerichtsstand aller Bürgerlichen. Die neue Pfarreintheilung der Stadt, welche fast ganz so noch jetzt besteht, Aufhebung der verhaßten Trankſteuer, Gründung des allgemeinen Krankenhauses, Umgestaltung des (noch sogenannten) Bürgerspitals in ein Zinshaus und Uebersiedlung der Pfründner nach St. Marx, Aufhebung des Theresianum, Gründung eines direkten Handels in den Orient (1783 fuhr das erste Schiff von Wien in das schwarze Meer) 63 Jahre später traf das erste Schiff von Amsterdam in Wien ein!) endlich die Gründung des Josephinum (medizinisch-chirurgische Militär-Akademie) dieß sind einige der wichtigsten Anordnungen, welche insbesondere Wien betrafen. —

Gleichmäßigkeit und Zusammenziehung der Verwaltung erreichte unter Joseph ihren Gipfel, aber wo immer sie an ihrem Platze sein mochte, im Gebiete der Wissenschaft war sie es nicht, und es ist gewiß merkwürdig, daß dieser Grundsatz den freisinnigsten Fürsten dahin brachte, mehr wie sein Vorgänger die — Lehrfreiheit auf der Universität zu beschränken. Auch führte er das Unterrichtsgeld ein, und der letzte Rest akademischer Eigenthümlichkeiten verschwand. Für weibliche Erziehung sorgte er durch das Offiziers-Töchter-Institut und das Civil-Institut zur Bildung von Lehrerinnen. Die Folge des oben bezeichneten Verhältnisses war denn auch, daß die Wissenschaften unter Joseph nicht die äußeren Fortschritte machten, welche ihr kräftiger Aufschwung unter Maria Theresia versprach. Die gewaltigen Umgestaltungen, die er unternahm, griffen in so viele Interessen, als daß sich nicht leidenschaftliche Partheien hätten bilden sollen, und so entstand unter ihm eine eigene Broschüren-Literatur von Streitschriften, die eine in Oesterreich ganz eigenthümliche Erscheinung war. —

Die denkwürdigsten Ereignisse in Wien waren zu seiner Zeit folgende, außer den schon angeführten: 1782 bewirkte eine im Frühjahr plötzlich eingetretene Kälte (am 30. April war das Kahlengebirge voll Schnee und am 1. Mai gab es sogar noch Eis) den Ausbruch einer Epidemie, welche russischer Katarrh genannt wurde. 1783 kam ein marokanischer Gesandter nach Wien, an dem noch die Marokanergasse erinnert. Die Vorstadt Schottenfeld wurde angelegt. 14. Sept. 1783 hatte die letzte Prozession statt, welche die Befreiung von den Türken 1683 feierte, wobei das Bürgermilitär die bei der damaligen Belagerung gebrauchten Fahnen führte. Die Protestanten erhielten ihre beiden Bethäuser. 24. Febr. 1784 wurden durch eine große Thaufluth die Donauvorstädte überschwemmt, was sich 1785 und 1786 wiederholte; im letzteren Jahre 4mal. 1787 wurde ein neues Theater an der Wien im Freihause eröffnet. 6. Jänner 1788 war die feierliche Trauung der Prinzessin Elisabeth von Würtemberg mit dem Erzherzoge Franz (nachmals Kaiser) durch den Erzherzog Max Erzbischof von Köln. Im selben Jahre erschien der russische Katarrh zum zweitenmale. 12. Oktober 1789 brachte General Klebeck die Nachricht von Belgrad's Eroberung durch Loudon, welche den allgemeinsten Jubel hervorbrachte; die Stadt beleuchtete freiwillig ohne Verabredung, 900 Studenten brachten einen Fackelzug. —

Am 18. Febr. 1789 wurde die ungarische Krone, welche Joseph nach Wien hatte bringen lassen, wieder nach Preßburg geführt, am selben Tage starb die Erzherzogin Elisabeth nach der Geburt einer Tochter, und am 20. Febr. verschied Joseph ohne alle Nachkommen. „Hier liegt ein Fürst, der mit der besten Meinung keinen seiner Plane durchsetzen konnte." Machen Sie mir aus diesem Stoffe meine Grabschrift, sagte der dahinsiechende Joseph zu einem italienischen Dichter, als er ihm zufällig im Parke zu Laxenburg begegnete, wo er, wie später zu

Hetzendorf, die letzten Tage im Freien zubrachte. Mit dieser schmerzlichen Ueberzeugung mußte Joseph aus seiner Schöpfung scheiden, der er sein ganzes Leben gewidmet hatte.

Fünf und zwanzig Jahre hatte Leopold II. zu Toskana's Glücke regiert, als er 12. März 1790 in Wien eintraf um die österreichischen Kronen zu übernehmen, deren Völker vertrauensvoll ihm entgegen sahen. Am 6. April fand die österreichische Erbhuldigung statt und zwar zum letztenmale nach alter Sitte, wobei Wein auf dem Graben sprang. Am selben Tage wurde der alte Steuerfuß wieder eingeführt: den 19. Sept. sah Wien 3 Trauungen in der kaiserl. Familie, nämlich des Kronprinzen Franz mit Maria Theresia, des Erzherzogs Ferdinands mit Louise Amalie von Neapel, dann des Kronprinzen von Neapel mit der Erzherzogin Clementine. Der neapolitanische Hof war selbst längere Zeit in Wien. 20. Nov. hielt Leopold als gekrönter Kaiser und König von Ungarn seinen feierlichen Einzug in Wien, und auch dieses Fest wurde zum letztenmale nach alter Sitte begangen, wobei das Bürgerregiment mit klingendem Spiel über den Burgplatz zog und 2 prachtvolle Triumphpforten am Kohlmarkt und Stock im Eisenplatz errichtet waren. 6. Juli 1791 sahen die Wiener den ersten Luftballon von Blanchard. Die Theresianische Ritter-Akademie wurde wieder hergestellt. Schon am 1. März 1792 entriß eine Entzündungs-Krankheit, die nur 3 Tage gedauert, diesen edlen Monarchen den Erwartungen Oesterreichs um so schmerzlicher, als er in den 2 Jahren seiner Regierung schon so Vieles geschlichtet und die französische Revolution alle Gemüther in die ängstlichste Spannung versetzt hatte.

Der Kampf gegen Frankreich blieb Franz II. (als deutschen, als österreichischen Kaiser I.) überlassen, der denn auch 5 Tage vor der Erbhuldigung schon die Erklärung (25. April) des Krieges erhielt, der 23 Jahre lang dauern sollte. Er ließ die

üblichen Triumphbogen in Almosen verwandeln, und um die Summen welche die Feste kosteten die sonst beim Krönungseinzuge von der Stadt gegeben wurden, riß man die Buden und kleinen Häuser nieder, die den Stefansplatz verunstalteten. Das war der erste Schritt zu den Verschönerungen Wiens, die nun unaufhaltsam ihren Gang gingen, nicht minder großartig nach außen als wohlthätig auch im Kleinen, wo sie kaum in's Auge fallen.

Franz I. regierte 43 Jahre in der sturmbewegtesten Zeit, welche Oesterreich sah, aus welcher es eben nicht nur ohne Verlust, sondern noch mit Gewinn hervortrat. In dem Maße als sich die denkwürdigen Begebenheiten häufen, ist dieß auch mit den Gesetzen der Fall, von denen kein Zweig der Verwaltung unberührt blieb, die meisten neu gestaltet wurden, so daß es nicht möglich ist, auch nur die wichtigsten Einzelnheiten aufzuzählen, sollte aus diesen Ueberblicken nicht ein Buch werden. Als Gesetzgeber bleibt Franz unsterblich, sowie durch die Selbstverläugnung, mit der er dem bittersten Feinde seines Hauses durch Familienbande zuerst unschädlich zu machen trachtete und dann die Ansprüche seines Enkels nicht benützte, beides um des Friedens, dieses auch um des Rechtes willen.

Die ungeheuern Kosten des Revolutionskrieges zu bestreiten, schickte der Kaiser 1792 das große goldene Tafel-Service in die Münze, welch' edlem Beispiele nebst vielen Privaten namentlich die Wiener Zünfte folgten, die ihre großen silbernen Willkommsbecher dem gleichen Zwecke widmeten. Der Kaiser gab ihnen zum Danke einen Ehrenbecher und ein großes Festmahl im Redoutensaale. Der Becher wird im bürgerlichen Zeughause aufbewahrt. Die Geburt des Kronprinzen Ferdinand, 19. April 1793, wurde festlich begangen. Kriegerische Rüstungen trafen nun auch Wien, als Fürst Karl Liechtenstein das Wurmser'sche Freikorps errichtete, zu dessen Unterhaltung die Bürgerschaft bei-

schoß. Am 6. Februar 1794 spürte man ein schwaches Erdbeben. Der Winter war sehr gelinde, die größte Kälte betrug nur — 5 Grade und nur an 6 Tagen stand das Quecksilber unter 0; der Sommer war sehr heiß bis Ende August, und am 26. Juni zeigte das Thermometer × 26 Gr. 1795 sah Wien die letzte Exekution wegen Hochverrath an einigen Schwindelköpfen, welche in die Schlingen französischer Emissäre gefallen waren. Einer der Verschworenen soll sich beim Kaiser eine Audienz erbeten haben, bei welcher er ihn ermorden wollte, aber durch des Monarchen herablassende Güte die Unthat nicht über das Herz brachte. Der Neustädter Schiffahrtskanal ward begonnen, um der Residenz Brenn- und Bau-Material zuzuführen. 1796 wurde die Studien-Hofkommission errichtet. — Am 1. Sept. brannte das Hetztheater ab und sämmtliche Thiere kamen im Feuer um, bis auf den Fuchs und den Auerstier. Damit hatte dieß einst sehr beliebte Schauspiel für immer ein Ende.

Die Fortschritte der Franzosen wurden immer bedenklicher und die Grafen Hugo Salm und Wenzel Paar bildeten das Korps der Wiener Freiwilligen, 1400 Mann stark, es hatten sich aber 11000 gemeldet. Das Korps erhielt den Grenadiermarsch, und alle Angestellten und Studierende behielten ihre Gehalte und Stipendien bei. Auf dem Glacis war feierliche Fahnenweihe und unter Major Kowosdy zog das Bataillon zum Entsatz von Mantua, zeichnete sich mehrfach aus, wurde aber in Folge der Niederlage bei Rivoli mit dem linken Flügel gefangen, jedoch bald ausgewechselt, worauf es zurückkehrte. Der Feind stand bald an der Mur und die Scenen vor einer Belagerung wiederholten sich in der Flucht vieler Familien, Verproviantirung u. s. w. Es gab dabei unzählige lächerliche Auftritte, welche man sogar in einem Werkchen „die Wiener Furchtsamen" dem Publikum zum Besten gab. Die Begeisterung der Bevölkerung aber überstieg jede frühere. 37,000 Mann zählte

am 14. April das freiwillige „Aufgebot", bei welchem Herzog Ferdinand von Würtemberg, der Kommandirende von Innerösterreich, sich eben auch als Freiwilliger einschreiben ließ, aber das Kommando desselben erhielt. Schon am 11. April rückten 8300 Mann vor Kaiser und Kaiserin in Parade aus, worunter allein 1000 Studenten; am 14. waren es 32,000 (mehr konnte man nicht bewaffnen) welche die Schanzen bezogen, die durch 14,000 Arbeiter am Wienerberge, im Prater und in der Brigittenau errichtet wurden. Die Künstler bildeten ihr eigenes Korps, die Stände warben ein Gleiches, Fürst Johann Liechtenstein organisirte die Reiterei; aber am ausgezeichnetsten benahmen sich die Tischler, welche 1500 Mann in 5 Kompagnien zusammen traten, mit einem besonderen Eide, treu aneinander zu halten und jeden Feigen für immer aus der Zunft zu stoßen. Sie führen noch jetzt bei Festzügen die Fahne von damals. Am 17. war feierliche Fahnenweihe auf dem Glacis, in Gegenwart des Hofes, und um 12 Uhr ging es hinaus zur Nußdorfer Linie, nach Klosterneuburg u. s. w., aber in Folge des Friedens zu Leoben am 3. Mai schon wieder zurück; die gesammte Mannschaft erhielt Ehrenmedaillen. Die Beiträge für dieses Aufgebot waren so reichlich, daß 1798 vom Ueberreste derselben die Jägerzeile Unrathkanäle erhielt. Die Wiener Universität stellte die Bildnisse des Herzogs von Würtemberg und des Regierungspräsidenten Grafen Saurau im Rathhaussaale auf, ehrte aber auch die heldenmüthige Vertheidigung der Tyroler dadurch, daß sie 12 Tyroler Jünglinge unentgeltlich promovirte.

1797, ein heißer Sommer und berühmtes Weinjahr, machte sich durch eine Epidemie unter den — Katzen bemerkbar. — 8. Febr. 1798 traf General Bernadotte als Gesandter der französischen Republik in Wien ein, wo er das Haus Nr. 272 (Geymüller) in der Wallnerstraße bezog. Am 13. April gab er einem seiner Sekretäre ein Hochzeitsfest und steckte die dreifarbige Fahne auf.

Die zuströmenden Neugierigen wuchsen bald zu Tausenden und es entstand ein Tumult, da man die Fahne als Zeichen eines revolutionären Anschlages ansah. Der Gesandte war selbst durch die Vorstellungen des Platzobersten, welcher mit einem Offizier sich zu ihm begab nicht zu bewegen, die Fahne zu beseitigen und nun wurden die Fenster mit Steinen eingeworfen, wozu die Grabung eines Brunnens in der Nachbarschaft das Material bot, das Hausthor stieß man mit Brunnenröhren ein, die Fahne ward abgerissen, Stücke davon auf der Freiung jubelnd verbrannt, die Fahne selbst endlich dem Offizier der Hauptwache übergeben um weitere Auftritte zu verhüten. Die ganze Garnison mußte unter Waffen treten und erst Tags darauf ward es wieder ruhig. Als der Botschafter, welcher bei dieser Gelegenheit in einem heftigen Notenwechsel mit dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten einen auffallenden Starrsinn gezeigt hatte, am 15. seine Abschiedsaudienz hatte, waren die Straßen durch Militär besetzt, und eine starke Eskorte gab ihm das Geleite bei der Abreise. Das zahlreich versammelte Volk blieb aber ruhig, eben so am 17. April, der Tag der Fahnenweihe des Aufgebotes, welcher als politischer Festtag gefeiert wurde, was aber bald wieder abkam. 24. Juni starb die Gemahlin des Herzogs Albrecht von Sachsen Teschen, die Erzherzogin Marie Christine (Maria Theresia's Tochter), ein wahrer Engel der Wohlthätigkeit. Sie hat 2 der schönsten Monumente in Wien, das eine ihr Grabmal, unser herrlichstes Kunstdenkmal, ließ der Herzog durch Canova verfertigen, es steht in der Augustinerkirche. Das andere hat sie selbst gesetzt, in der Wasserleitung aus den Hütteldorfer Bergen in die Vorstädte Mariahilf ꝛc., wozu sie ein beträchtliches Legat hinterließ. — Der Winter dieses Jahres war sehr streng, man hatte bis 18 Gr. Kälte und im Februar 1797 brachte eine plötzliche Thaufluth eine große Ueberschwemmung, die selbst in die Stadt auf den

Salzgries drang. — In diesem Jahre wurden die ersten Freibäder in der Donau errichtet, und Bürgermeister Wohlleben führte eine neue Wasserleitung aus den Dornbacher Bergen in die Alservorstadt.

Das 19. Jahrhundert brachte neue Feindesgefahr, in Folge unglücklicher Kriege in Italien und Deutschland. Die vertriebene Königin Karoline von Neapel kam mit einem Theile ihrer Familie nach Wien. Am 31. Dez. war das Hauptquartier der zurückziehenden Armee schon in Schönbrunn; die Fremden waren ausgewiesen; die Wiener Freiwilligen bereits bei der Armee, Proviant beigeschafft, die ungarische Insurrektion rückte an, doch wendete der Lüneviller Frieden das Unheil ab.

13. Juni 1801 eröffnete Schikaneder das neuerbaute Theater an der Wien mit Teyber's Oper „Alexander". Auf den 18. August fiel ein schönes militärisches Fest, die feierliche Vertheilung der Theresienkreuze durch den Kaiser selbst auf dem Glacis. 16. Sept. legte derselbe den Grundstein zu der nach ihm benannten Franzensbrücke unter den Weißgärbern, an deren Pfeiler auch der erste Wassermesser angebracht wurde. — Ein Wucher ganz eigener Art hatte um diese Zeit sich in Wien gezeigt; Spekulanten mietheten ganze Häuser, um dann die Wohnungen zu höheren Preisen weiter zu vermiethen. Diesem Unfug wurde gesteuert und eine eigene „Wohlfeilheitskommission" eingeführt, um überhaupt der überhand nehmenden Theurung zu wehren. — 1802 begann die Gesetzgebungskommission ihre Arbeiten, die Konvikte wurden wieder hergestellt, das Zwangsarbeitshaus und das Impf-Institut gegründet, die Paßpolizei organisirt und das zweite Kärnthnerthor eröffnet.

Im Karneval 1803 wurde 3mal in der kaiserl. Reitschule ein prachtvolles Karoussel gegeben, dessen dritte Vorstellung den Armen 18,000 fl. trug, der Stefansplatz erweitert und gepflastert, und die Franzensbrücke eröffnet. Der Sommer war merk-

würdig durch fast unaufhörliche Regen. Auf dieses Jahr fallen die Gründung der Rettungsanstalt für Scheintodte und gerichtliche Leichenschau, Eintheilung der Stadt in die Armenbezirke und Aufstellung eigener Armenväter. — 1804 feierte Wien eines der wichtigsten Ereignisse, die Erklärung Oesterreichs zu einem Erbkaiserthume, welche 7. Dez. feierlich verkündet wurde, und zwar in der Stadt von den Altanen der Kirche am Hof, und des Hauses am Graben Nr. 1122, in den bedeutendsten Vorstädten von eigends errichteten Tribünen. Am 8. fuhr der Hof im festlichen Zuge zu St. Stefan zum Dankamte, welches gleichzeitig in allen Pfarreien gehalten wurde. — In dieses Jahr fällt die Errichtung der Hof- und Staatsdruckerei unter Vinz. Degen.

Der Sonntag 7. Juli 1805 ist durch den sogenannten Bäcker-Rummel denkwürdig Ein Handwerksbursche fing mit einem Bäcker auf der Wieden Streit an, weil er kein Groschenbrod mehr vorräthig hatte, der Pöbel nahm mit Parthei, plünderte den Laden und fing an das Haus zu demoliren. Das Militär, indessen angerückt, feuerte endlich blind, was mit Steinwürfen erwiedert wurde, und als nun scharf geschossen und mehrere getödtet und verwundet waren, begann der Pöbel einen förmlichen Kampf, der bis in die Nacht dauerte. Den folgenden Tag gab es noch ärgere Auftritte, und von der Wieden bis in die Josephsstadt wurden die Bäckerladen förmlich geplündert, bis Truppen aus dem Simmeringer Lager herangezogen wurden. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß unter den Todten sich ein ganz unbekannter Mann befand, der mit einer dreifarbigen Fahne einen Haufen angeführt hatte; höchst wahrscheinlich war der Unfug von fremden Händen angezettelt; 4 Monate später wehte aber wirklich die dreifarbige Fahne in Wien.

Napoleons Uebergriffe hatten den Bund von England, Rußland und Oesterreich zu Folge, der Krieg wurde aber in

Deutschland so unglücklich geführt, daß schon nach 3 Monaten, im November, die Franzosen in Linz waren. Am 28. Oktober wurden die Unterthanen der feindlichen Mächte aus Wien verwiesen, und die Jugend aufgefordert, Garnisonsdienst zu leisten. Es bildete sich ein zweites Bürgerregiment. Die kaiserlichen Sammlungen und Kassen wurden geflüchtet und den Privaten ein großes Schiff gegeben, um ihre Kostbarkeiten in eine ungarische Festung schicken zu können. Leider brachte man die großen Vorräthe des Zeughauses nicht in Sicherheit, und die Franzosen erbeuteten daran allein ein paar Millionen. Der Kaiser ging am 7. November nach Olmütz, dem Kaiser Alexander entgegen, und schon Tags darauf erschien der französische Vortrab in Burkersdorf, wo Murat sein Hauptquartier nahm. Dorthin zog eine Deputation, mit Erlaubniß des Kaisers dem Feinde die Stadt übergebend, um ihr die Schrecken einer Belagerung zu ersparen. Am 10. zog das letzte Militär über die Brücken und die Bürger übernahmen die Hauptwache; Tags darauf mußten Rationen für 50,000 Mann dem Feinde geliefert werden, der bis an die Linien rückte. Am 12. ging eine zweite Deputation zu Napoleon nach Sieghartskirchen, der der Stadt seinen Schutz versprach. Am 13. Vormittags 11 Uhr zogen plötzlich Murat und Lannes mit 15,000 Mann durch die Stadt gegen die Taborbrücke, als Alles glaubte, ein Waffenstillstand sei abgeschlossen, ein Gerücht, welches die Franzosen auch bestärkten und selbst den Befehlshaber an der Brücke, Fürsten Karl Auersberg, damit dermaßen belogen, daß sie hinüber dringen konnten, wo sie freilich augenblicks die Larve abwarfen, einen herrlichen Artilleriepark ohne Schwertstreich eroberten und die Mannschaft gefangen nahmen. Die Russen kamen dadurch in Gefahr von Brünn abgeschnitten zu werden.

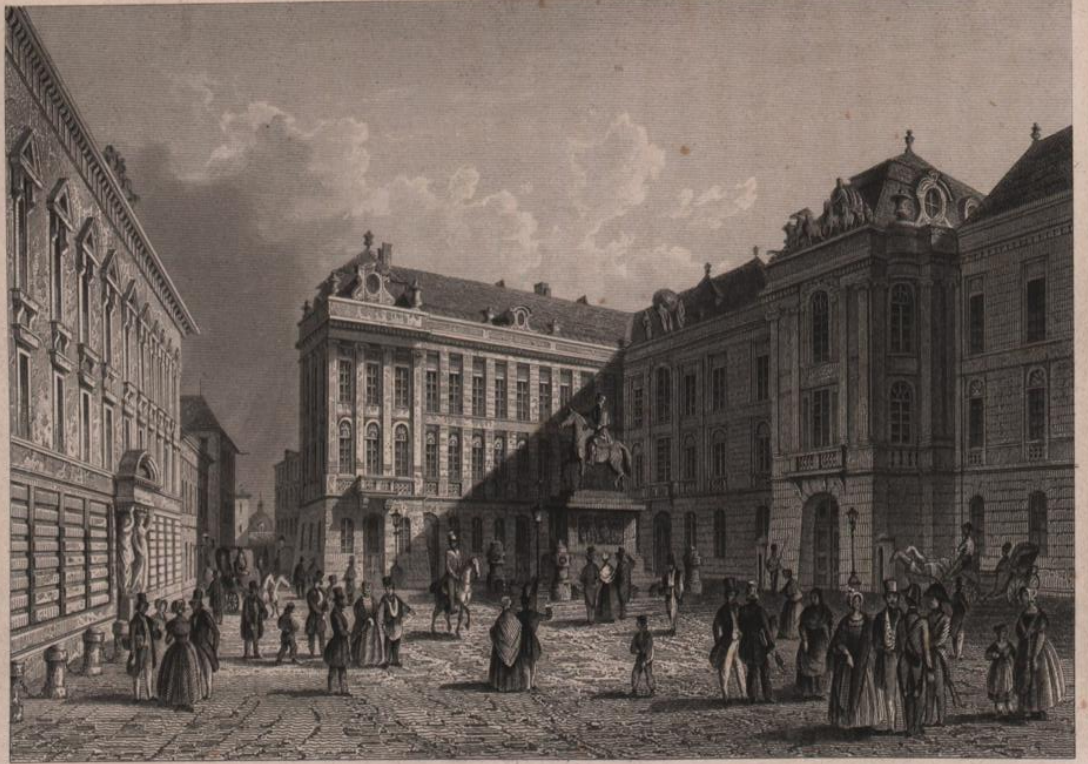
Es ist merkwürdig, daß Napoleon beidemale, 1805 und 1809, eine eigene Scheu vor Wien an den Tag legte; er

traute den Wienern nicht. Sein Hauptquartier nahm er in Schönbrunn und betrat Wien selbst nur ein paar Male, immer unter starker Bedeckung oder gar bei Nacht, rasch über die Wälle reitend, meinte aber dann sehr naiv „er — der Unwiderstehliche — habe sich wenig unter den Wienern gezeigt, um sie nicht von den Gefühlen abzuwenden (!!) die sie ihrem Fürsten schuldig." Hulin wurde Stadtkommandant und bezog den Palast des Fürsten Lobkowitz, Murat wohnte im Palaste des Herzogs Albert. Das Bürgermilitär versah alle Wachen und Patrouillen, jedoch ohne Patronen. Die Haltung der ganzen Bevölkerung war von der Art, daß die Franzosen sich noch so ziemlich betrugen; an ihren gewöhnlichen Bulletins ließen sie es zwar nicht fehlen, aber die Wiener hatten die Sache bald weg und diese Kriegslügen waren nur mehr Gegenstand des Volkswitzes. Erst nach der verlornen Schlacht bei Austerlitz, 12. Dez., wurde die Lage der Dinge drückender für die Wiener, da nun eine ungeheure Anzahl Verwundeter beider Theile hereingebracht wurde, die verpflegt werden mußten, und da 32 Millionen Franken Kriegskontribution erhoben wurde. Die edelmüthige Fürstin Lubomirska streckte 100,000 Dukaten vor, wodurch man die ärmste Classe der Einwohner mit Einzahlungen verschonen konnte. Am 26. kam der Friede von Preßburg zu Stande und vom 28. Dezember bis 13. Jänner zogen die Feinde ab, nachdem sie 62 Tage in Wien gehaust. Napoleon erließ ein sehr schmeichelhaftes Schreiben an die „Bewohner Wiens" und ließ das bürgerl. Zeughaus unberührt, welches er den Wienern großmüthig als Geschenk anrechnete, aber doch einiges Geschütz und Fahnen wegschleppen ließ.

Am 15. Jänner erließ Kaiser Franz aus Feldsberg ein Belobungs-Patent an die Bewohner Wiens und hielt am 16. seinen Einzug. Eine ständische Ehrenwache von 50 Mann, eine Deputation der Stände und die Bürger-Kavallerie erwarteten

den Monarchen in Floridsdorf. Von der Taborlinie bis St. Stefan bildete das Bürgermilitär Spalier, an dem Dome empfing den Kaiser der Erzbischof mit dem Klerus, und 50 weißgekleidete Mädchen. Abends war Freitheater und Frei-Redoute; Stände und Magistrat sammelten 48,000 Gulden zur Vertheilung an die Armen, und solche Familien, deren Erwerb der Krieg gestört hatte. Vom 14. bis 18. Jänner war das Bürgermilitär allein die bewaffnete Macht in Wien; jedes Mitglied erhielt denn auch ein gedrucktes Danksagungsschreiben für die während der Invasion geleisteten Dienste. Die Kaiserin vertheilte Fahnen an jene Korps, welche noch keine hatten, und die ganze Miliz wurde neu organisirt, in der Art wie sie noch jetzt besteht. Zahlreiche Belohnungen und Auszeichnungen erfolgten für die wackern Bürger, welche sich in jener schweren Zeit besonders hervorgethan, und so namentlich erhielt auch eine Frau, die Schlossermeisterin Franziska Klähr, die große goldene Medaille für ihre Aufopferung bei der Pflege und Heilung der Verwundeten. Bürgermeister Wohlleben erhielt den Stefans-Orden.

Das Kriegsjahr 1805 war zugleich, um das Maß des Unheils voll zu machen, ein entschiedenes Mißjahr. Am 6. Aug. 1806 sagte sich Franz I. vom deutschen Reiche los, dessen Fürsten längst ihrer Pflicht ungetreu geworden, und nannte sich von nun an Erbkaiser von Oesterreich, als solcher der Erste. — 30. Sept. 1807 wüthete in der Nacht der furchtbarste Sturm, den Wiens Annalen kennen, der bis den andern Tag Abends dauerte, die Spitze des Augustinerthurms, eine Bildsäule vom Stefansthurm und eine Unzahl von Schornsteinen herabwarf, viele Dächer ganz abtrug, und in den Auen (Prater, Augarten) die stärksten Bäume entwurzelte; doch ging kein Menschenleben verloren. Am 24. Oktober wurde Zauner's Statue des Kaisers Joseph feierlich enthüllt. Am 6. Jänner 1808 vermählte



Gez. v. C. Würbs

Stahlst. v. Fr. Hablitschek

DER JOSEPHSPLATZ IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

sich der Kaiser in dritter Ehe mit der Erzherzogin Maria Ludovika von Este, bei welcher Gelegenheit der Leopolds-Orden gestiftet wurde. — Am 10. Jänner wurde durch den Mechaniker Wolfssohn der so berühmt gewordene Apollosaal eröffnet, nicht etwa nur ein Saal, sondern ein weitläufiges Gebäude mit 2 Sälen, Gallerien und Nebenzimmern, mit phantastischer Pracht ausgeschmückt, wo man natürliche Grotten, Wasserbassins, lebendige Bäume ꝛc. fand; ein feenhaftes Ganzes wie es in Europa damals nicht seines Gleichen hatte, und jetzt — eine Stearinkerzenfabrik. — Der Geburtstag des Kaisers (12. Febr.) wurde im Invalidenhause mit außerordentlicher Pracht gefeiert, wobei dem Invalidenfonde über 30,000 fl. durch milde Gaben zuflossen. — Die Verhältnisse zu Frankreich gestalteten sich indessen immer drohender, und neue Rüstungen wurden nothwendig. Am 9. Juni wurde die Landwehr errichtet, wozu Wien allein 6 Bataillons lieferte, welche am 1. Nov. auf dem Glacis vom Erzherzoge Karl gemustert wurden.

Das verhängnißvolle Jahr 1809 begann, glorreich wie kein anderes in der Geschichte Wiens und Oesterreichs, durch Begeisterung für Vaterland und Fürstenhaus, beispiellose Aufopferung und Treue, erhebendes Siegsgefühl und getäuschte Hoffnung; ein wahres Kampfjahr, aus dem Oesterreich aber stärker hervor ging als je, denn es hatte, verlassen von allen Bundesgenossen, allein gegen den Feind und das mit ihm verbündete — Deutschland! seine eigenen Kräfte kennen gelernt, und es gibt keinen schönern Sinnspruch für dieses Jahr, als Napoleons Worte „Ihr habt die Oesterreicher von 1809 nicht gesehen, und so habt ihr nichts gesehen!“ — Schon am 26. Jänner begann das Bürgermilitär wieder seine Uebungen und bezog am 5. März bereits wieder alle Wachposten. Am 5. war Fahnenweihe der Landwehre, welche am 10. ausmarschierte, die schwächlichsten Männer zur Werbung zurücklassend, von denen sich

Schuster Georg Käsman aus Gram über diese Zurücksetzung — erschoß! Das ist so ein Zug aus diesem Begeisterungsjahre, in welchem am 28. im Burgtheater Heinrich Collin's begeisternde Landwehrlieder gesungen wurden. Für die Familien der Landwehrmänner wurden binnen 4 Tagen 60,000 fl. in Wien gesammelt, zu denen ein Ungenannter allein noch 30,000 fl. spendete. Rasch drängte Begebenheit auf Begebenheit, nur zu rasch: Am 6. April reisete der Erzherzog Karl, am 8. der Kaiser ab, am 9. erfolgte die Kriegserklärung, am 14. gab die Staatsdruckerei das Kriegsmanifest aus, am 20. kam die Nachricht von Tyrols Befreiung, am 24. jene von des Erzherzogs Johann Sieg bei Sacile, aber am selben Tage war das Hauptheer auch schon auf dem Rückzuge aus den 5tägigen Schlachten bei Regensburg, und am 3. Mai gingen die Franzosen über die Traun, trotz der Heldenwehr der Wiener Landwehr bei Ebelsberg, gegen welche Massena über 6000 Mann verlor.

Und abermals begann das Flüchten der Schätze, Archive und Sammlungen, aber Wien sollte dießmal vertheidigt werden. Das Heer war von Regensburg durch den Böhmerwald auf Budweis gezogen und eilte am linken Donau-Ufer herab, indeß der Feind am rechten freilich bedeutenden Vorsprung gewann. Hielt sich Wien nur 8 Tage, so war es möglich zum Entsatz zu kommen, aber es waren auch nur 8 Tage zu Vorbereitungen übrig. Das Möglichste geschah; Freiwillige, der Landsturm traten unter Waffen; Kanonen waren auf den Wällen, einige Gebäude am Donaukanal waren demolirt, weil allzunahe den Werken, der Prater war verschanzt, 70,000 Gewehre den Vorstädtern gegeben, um gegen einen Handstreich die Linien zu vertheidigen. Am 10. bezog die Bürgerschaft die Wälle, die Brücken wurden abgebrannt bis auf jene am rothen Thurm, und hier blieb das Thor allein noch offen. Chasseurs vom Vortrab sprengten Mariahilf herab und hätten die Pulverwägen vor dem

Kärnthnerthore genommen, wenn der Bürger-Wachtmeister Wieser es nicht gehindert. Mit den ausgefallenen und zurückkehrenden Husaren sprengten 4 Chasseurs tollkühn sogar zum Kärnthnerthor herein, wurden aber natürlich schwer verwundet gefangen, einer von einem Metzger erschlagen.

Wien hatte noch weniger Garnison gegen Napoleon, als einst gegen Kara Mustafa, 16,000 Mann von der Linie und Landwehr, 1000 Studenten und Künstler, dann die Bürgerschaft. Marschall Lannes schickte einen Parlamentair, der aber abgewiesen wurde, nun schickte Berthier durch Vorstädter ein Aufforderungsschreiben an den Kommandanten Erzherzog Maximilian, eben so vergeblich. Am 10. und 11. dauerte das Plänkeln fort und das französische Heer dehnte sich von der Donau bis Nußdorf, und um Wien herum bis bei Simmering wieder zur Donau aus. General Andreossy, seit 1807 Botschafter in Wien, wurde von Napoleon zum Gouverneur ernannt und nahm sein Hauptquartier im Pallaste des Fürsten Esterhazy (vormals Kaunitz) in Mariahilf. Nachmittag den 11. ließ General Bertrand hinter den kaiserl. Stallungen eine Batterie von 20 Haubitzen errichten, welche um 9 Uhr Nachts ihr Feuer begann und mit Unterbrechung einer Viertelstunde bis 2½ Uhr Morgens über 1500 Granaten und glühende Kugeln in die Stadt warf, wo 14 Häuser in Brand geriethen und 17 Personen getödtet wurden, meistens aber Neugierige und Unvorsichtige; das Geschütz der Wälle hatte seinerseits einige Personen in den Vorstädten getödtet.

Das ganze Bombardement konnte zwar keinen großen Schaden anrichten, da die Franzosen eben so wenig schweres Geschütz hatten, als die Türken 1529; es konnte aber Napoleon auch nicht einfallen, sich vor Wien in die Erde zu graben. Er suchte die österreichische Armee, um nach seiner Manier mit einem Schlage den Krieg zu enden, und ihm lag demnach alles daran,

das linke Donau-Ufer zu gewinnen. Während also die Beschießung der Stadt dort aller Augen fesselte, erschien er plötzlich selbst gegenüber vom Lusthause im Prater. Voltigeurs schwammen hinüber, holten einige dort liegende Nachen und bald stand eine Nothbrücke. Massena rückte in den Prater, zwang die dort aufgestellten Grenadiere zum Weichen, und um mit der Besatzung der Stadt nicht abgeschnitten zu werden, eilte Erzherzog Maximilian mit dem größten Theil derselben über die Brücken, die er alle hinter sich abbrennen ließ. Damit endete denn die Nothwendigkeit des Widerstandes, und wahrlich nicht wegen der 14 Dachstühle steckte man um 2½ Uhr die weiße Fahne auf, worauf die feindliche Batterie alsogleich ihr Feuer einstellte. In der Jägerzeile drangen aber nach 6 Uhr die Franzosen herauf und fingen an zu plündern, bis auch auf der rothen Thurmbastei die weiße Fahne erschien. Um 8 Uhr ging eine Deputation an Anderrossy, der sie zu Berthier und Napoleon führte, wo sie Zusicherung des Schutzes wie 1805 erhielten. Am 13. Mai, 7 Uhr Morgens, besetzten Oudinot's Grenadiere die Thore, das noch in der Stadt gebliebene Militär streckte kriegsgefangen die Waffen. Die Kassen wurden weggenommen, alle Waffen bei Todesstrafe eingefordert, der Landwehr angedroht, ihr Hab und Gut solle konfiscirt werden, wenn sie nicht binnen 14 Tagen zu ihrem Herde zurückkehre!

Napoleon verfolgte indeß seinen Hauptzweck; Wien hatte er zwar, aber damit nicht die Brücken, denn — 1809 war nicht mehr 1805. Schon am 13ten versuchte er einen Uebergang von Nußdorf gegen die schwarze Lacke, verlor aber 1100 Mann, namentlich gegen die Wiener Landwehre. Er warf sich in die Lobau, sein eigenes Hauptquartier war in dem nahen Ebersdorf und schon am 21. begann er den Uebergang ins Marchfeld, an jenem glorreichsten Tage der österreichischen Waffen, dem Pfingstsonntage des Jahres 1809, denn jener Uebergang endete für

ihn mit seiner ersten großen Niederlage von Aspern! Um 3 Uhr Nachmittag schreckte Kanonendonner die Wiener empor und Alles eilte auf die Basteien am rothen und Stuben-Thor, um wenigstens zu hören, denn die Kirchthürme waren von den Franzosen besetzt. Die Resultate von Aspern ließen sich nicht verläugnen, denn 29773 verwundete Feinde wurden in die Stadt gebracht und der österreichische General Weber, der schwer verwundet gefangen und nach Wien transportirt wurde, starb mit dem Ausrufe „er sterbe gern, da er den Gebieter der Welt habe zittern gesehen."

Die Stimmung der Wiener war unter diesen Umständen keine so ruhige wie 1805, um so weniger, da es fortwährend Excesse gab. Viele Bürgersoldaten wurden bei nächtlichen Ronden erschossen oder verwundet. Der Tischler Peter Tell und der Sattler Eschenbach wurden am Getreidemarkt erschossen; dieser weil er 2 Kanonen vergraben hatte, jener weil er das Volk durch einen französischen Offizier nicht mißhandeln ließ, und diesem letzteren den Säbel zerbrach. Baron Sala ging mit seinem Sohne im Augarten spazieren, wurde von den Franzosen dort zur Schanzarbeit angehalten, und weil er sich weigerte, niedergeschossen. Zum Ueberfluß sprang am 14. Aug. das Laboratorium der Franzosen auf der Schottenbastei durch deren Unvorsichtigkeit in die Luft, und brachte großen Schaden. Und dennoch übten die Wiener an den Verwundeten eine christliche Barmherzigkeit, die selbst die Feinde bewunderten. Wie sehr Napoleon der Geist der Hauptstadt beunruhigte, beweist der Befehl an die Bürgermiliz, ihre Gewehre in's Zeughaus abzugeben, wo die diensthuende Mannschaft sie immer für den Tag abzuholen habe. — Mit 1. Juli erreichten die Lebensmittel einen kaum zu erschwingenden Preis und eine allgemeine Gährung drohte auszubrechen, als am 5. und 6. Juli die Schlacht bei Wagram verloren ging, worauf 14. Juli der Waffenstillstand

von Znaim, 14. Okt. der Wiener Friede erfolgte und 20. Nov. die Franzosen endlich Wien verließen. Die Stadt hatte in der Zeit der feindlichen Besatzung 5 Millionen Gulden laufender Ausgaben und zahlte an Kontribution 10 Millionen Gulden und weitere 2 Millionen Franken, und lieferte 220,000 Ellen Leinwand, 200,000 Ellen Tuch, 30,000 Pfund Leder, Bettgeräthe für 40,000 Mann und eine ungeheure Menge von Lebensmitteln. Der 5. August, Napoleons Geburtstag, mußte mit großem Pompe gefeiert und die Stadt beleuchtet werden, bei welcher Gelegenheit ein Bürger zu Mariahilf die kühne Ironie hatte, transparent zu sagen: „ZWANG“ in den riesengroßen Anfangsbuchstaben nämlich der Worte: „Zur Weihe An Napoleons Geburtstage“. Napoleon selbst kam am 5. Aug. Abends 9 Uhr nach Wien, wo er die Kaisergruft besichtigte, und erließ von Schönbrunn aus unter andern die Stiftung des Ordens der 3 goldenen Vließe, mit dem Queckſilberbergwerke zu Idria als Dotation. Er besiegelte seinen Aufenthalt durch den Raub des Kostbarsten aus allen Sammlungen (namentlich 943 Bände aus der Hofbibliothek, wozu er sich der wirklich staunenswerthen Findigkeit des kunstsinnigen, vielseitig gebildeten Denon bediente) und durch Sprengung der Festungswerke zwischen dem Kärnthnerthore und Schottenthor, eine vollkommen zwecklose Barbarei, die so unvorsichtig ausgeführt wurde, daß die Stadt große Gefahr lief.

Am 26. Nov. rückten die Oesterreicher wieder in Wien ein, unter dem freudigsten Jubel, und am 27. verkündete ein öffentlicher Anschlag die Rückkehr des Kaisers für denselben Abend, die auch um 4 Uhr erfolgte, in einfacher Kalesche ohne irgend eine Begleitung. Die unbeschreibliche Begeisterung, mit welcher der Monarch (nach einem unglücklichen Kriege, nach einem so nachtheiligen Frieden) vom ganzen Volke empfangen wurde, ist der schönste Schlußstein in der Geschichte dieses österreichischen

Ehren-Jahres 1809! Wie durch einen Zauberschlag war die ganze Stadt freiwillig beleuchtet. Der Kaiser fuhr durch die Straßen, nur von einigen Mann der bürgerl. Reiterei begleitet, und schwerlich hat ein Monarch je einen schöneren Triumphzug gefeiert als Franz I., nicht ein Besiegter — ein Sieger in den Herzen seines Volkes! Er wurde im eigentlichsten Sinne in sein Zimmer hinauf getragen. — Am 29. war das feierliche Dankfest für die Rückkehr und Beleuchtung von Stadt und Vorstädten.

Gerade 5 Monate nachdem Napoleon vor den Habsburgischen Särgen in Wien gestanden, hielt Berthier seinen feierlichen Einzug in Wien (15. März 1810) um die Hand der Erzherzogin Marie Louise zu werben. Am 9. Mai entsagte dieselbe, laut der pragmatischen Sanktion, auf die österreichische Erbfolge; Abends war Théatre paré (Glucks Iphigenia), am 11. war die Vermählung, wobei Napoleons Stelle Erzherzog Karl vertrat; Frei-Theater und Beleuchtung der Stadt; am 13. erfolgte die Abreise der nunmehrigen Kaiserin von Frankreich nach Braunau, wo sie der französische Hofstaat erwartete. 3 Jahre später trat Kaiser Franz gegen seinen Schwiegersohn unter die Waffen und rettete Europa's Frieden, da er denselben durch jene Selbstverläugnung, seine Tochter dem bittersten Feinde zu vermählen, nicht hatte erhalten können.

Im Jahre 1805 hatten die Franzosen das bürgerliche Zeughaus, wie erwähnt, ziemlich respektirt, aber 1809 nahmen sie die Kanonen daraus, die Leopold nach dem Entsatze 1683 den Wienern gegeben; Kaiser Franz schenkte 4. Oktob. 1810 ihnen dafür 6 neue, und vertheilte Auszeichnungen an die Bürger, die sich während der Invasion verdient gemacht hatten. Im selben Jahr wurde auch mit dem Wiederaufbau der Wälle begonnen, denen man aber den Charakter eigentlicher Festungswerke dadurch benahm, daß die Brustwehre auf eine 2' breite niedere Mauer beschränkt, Wälle und Basteien geebnet und mit

Alleen besetzt wurden, welche Wien den berühmten Spaziergang verschafften, der es so sehr auszeichnet. Das sogenannte Paradiesgärtchen, damals für den Gebrauch des Hofes vorbehalten, wurde dem Publikum geöffnet und das Gartenhaus einem Kaffeewirthe übergeben. — So schwere Kriegsjahre Wien auch erlebt hatte, das Friedensjahr 1811 war das unglücklichste in seiner Geschichte, durch jene unselige Finanzoperation, welche den Wohlstand von Tausenden vernichtete. Am 15. März erschien nämlich das „Finanzpatent" welches das Papiergeld (Bankozettel), das die ungeheure Masse von tausend Millionen Gulden erreicht hatte, auf ein Fünftel im Werthe herabsetzte! Kaiser Franz war von dem strengsten Gefühle für Recht beseelt; (er wollte für den mehrmals versuchten Ausbau der Burg nichts wissen von Expropriation der nächsten Hausbesitzer) es war also jedenfalls nur die dringende Vorstellung „auf eine andere Art sei den Finanzen durchaus nicht aufzuhelfen" durch welche man ihn vermochte, jene Maßregel gut zu heißen. — Die Geburt des Königs von Rom, Napoleons Sohn, wurde in Wien festlich begangen; vor dem französischen Gesandschaftspalaste stand ein Triumphbogen, den 40,000 Lampen beleuchteten. Das Jahr 1811 war durch die Erscheinung des berühmten Kometen und die große Hitze ausgezeichnet, die aber auch einen vorzüglichen Wein erzeugte. — 1812 wurde das neue bürgerliche Gesetzbuch publizirt.

Das ereignißvolle Jahr 1813 brachte Deutschland die Befreiung vom französischen Joche, aber je gedrängter sich die Begebenheiten auf dem Kriegsschauplatze folgten, um so stiller war das Leben in der Residenz. Am 4. Sept. brachte Graf Paar die Siegeskunde von Kulm, am 24. Okt. Graf Neuperg die Sieges-Nachricht von Leipzig, welche am 28. durch ein Dankfest bei St. Stefan gefeiert wurde. Die Stadt Wien schickte 7. Jan. 1814 Deputirte nach Freiburg zum Kaiser, ihm Glück zu wün-

schen zu dem Fortgange seiner Waffen. 11. Febr. brachte Graf Woyna die Nachricht vom Siege bei Brienne, Landgraf Fürstenberg aber 12. April die Nachricht vom Einzuge der Verbündeten in Paris, festlich begleitet durch Bürger-Kavallerie, Husaren und 106 blasende Postillons.

So begann das Jahr 1814 — jene glänzendste Periode Wiens, wo durch volle 11 Monate Fest auf Fest sich folgte, zur Zeit des Kongresses fast täglich; eine glänzende Zeit, wie keine andere Residenz sie je gesehen, in welcher Wien sich reichlich von den Wunden erholte, die beide Invasionen ihm geschlagen, wenigstens überstiegen die Summen, welche die Fremden in Umlauf setzten, wohl jene Kontributionen bei weitem. Wir haben Schilderungen des Kongresses in mehren Bänden, und diese sind nicht ausführlich genug, um so mehr kann hier nur eine dürftige Chronik der wichtigsten Ereignisse gegeben werden. — 9. Mai hielt der Herzog von Würtemberg große Heerschau über 6000 Mann Bürgermiliz. 12. Juni Dankfest für den Pariser Frieden, der am 15. kund gemacht wurde. 16. Juni feierlicher Einzug des Kaisers, vom Theresianum aus. Am Kärnthnerthore erwartete unter prachtvollen Triumphbogen den Kaiser der Magistrat, mit 500 weiß und roth gekleideten Knaben und Mädchen. Der Zug ging durch alle Hauptstraßen nach und von St. Stefan, so daß er nebst dem Te Deum 5 Stunden dauerte. Nachts waren Stadt und Vorstädte so glänzend beleuchtet, wie noch niemals; die Decorirung einzelner Paläste hatte Tausende gekostet. Am 17. war großer Empfang bei Hofe, am 18. Freitheater. Die Begeisterung des Volkes, wann immer der Kaiser sich zeigte, war unbeschreiblich.

Nun begannen die Vorbereitungen für den Kongreß, keine kleine Aufgabe für den Oberhofmeister Fürsten Ferdinand von Trautmannsdorf, da es sich namentlich darum handelte, die fremden Monarchen in der so raumbeschränkten Burg unterzu-

bringen. Die Eintheilung geschah folgendermaßen: Schweizerhof 1tes Stockwerk, König von Preußen; 2tes Stockwerk, König von Dänemark und Großfürst Konstantin, ferner Kronprinz von Baiern, Prinz Wilhelm von Preußen; Reichskanzlei, König und Königin von Baiern, und Herzogin von Weimar; Amalienhof: 1tes Stockwerk, König von Würtemberg, 2tes, Kaiser und Kaiserin von Rußland. In jedem dieser Burgflügel stand eine Hauptwache von 1 Kompagnie Grenadiere. Der König von Preußen erwartete in Wolkersdorf den Kaiser von Rußland und am 25. Sept. trafen beide am Tabor ein, und hielten mit Kaiser Franz einen feierlichen Einzug zu Pferde, gefolgt von 3 Kavallerie-, 2 Infanterie-Regimentern und 18 Grenadier-Bataillons, nebst dem Bürgermilitär, indeß 1000 Kanonenschüsse gelöset wurden. Außer den genannten Monarchen waren in Wien noch anwesend 30 regierende Fürsten und Prinzen, und die ausgezeichnetsten europäischen Staatsmänner, bei deren Sitzungen Fürst Metternich den Vorsitz hatte, Hofrath Gentz das Protokoll führte. Man erhält einen Begriff von den Summen, welche der Kongreß dem Wiener Hofe kostete, wenn man hört, daß alle kaiserl. Lustschlösser neu eingerichtet, durchaus neue Hofequipagen angeschafft wurden, an 500 Wagenpferde fortwährend in Bereitschaft standen, dem Gefolge der Herrschaften in allen Theatern Logen eingeräumt, alle in der Burg nicht dringend nöthigen Wohnparteien in der Stadt eingemiethet wurden u. s. w.

Die Reihe der Festlichkeiten begann am 29. Sept. mit einer Praterfahrt, Feuerwerk daselbst und Beleuchtung der Stadt. — Am 30. große Wachparade im Prater. — 2. Oktob. Kirchenparade am Glacis und freie Redoute für 10,000 Personen. Da die Redoutensäle für die großen Hoffeste zu klein waren, so wurden sie mit der Winterreitschule in Verbindung gebracht, und bei 10,000 Kerzen brannten in diesen 3 Sälen. — 5. Okt. große Saujagd im kaiserl. Thiergarten. — 6. Volksfest, Feuer-

Ger. v. Sandmann. Stahlst. v. J. M. Roth

DIE K. K. HOFBURG IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

werk und Ball im Augarten, wo auch 400 Veteranen bewirthet wurden. — 7. Mineur- und Pionier-Manöver bei Bruck an Leitha. — 8. Fahrt nach Larenburg. — 9. Kirchenparade und Festball in der Reitschule. — 10. Besichtigung des Schlachtfeldes von Aspern, unter Führung des Erzherzogs Karl, dann Ball bei dem Fürsten Metternich. — 11. Theater und Soupee in der Orangerie zu Schönbrunn, welche durch 3136 Lichter und 28,000 Lampen beleuchtet war. — 12. Hasen- und Fasanenjagd bei Larenburg. — 13. Hofball. — 15. Große Festtafel. — 16. Ausführung von Händels „Samson" durch 700 Mitglieder des Musik-Vereines in der Reitschule, vor 4000 Zuhörern.

Der Jahrestag von Leipzig, 18. Okt., brachte eines der schönsten Feste, die Bewirthung der ganzen Garnison von 14,000 Mann, welche am 17. durch das Bürgermilitär abgelöset wurde. Auf der großen Wiese beim Circus im Prater war Kirchenparade, die Monarchen wurden durch 200 Kanonenschüsse und ein Lauffeuer der gesammten Infanterie begrüßt. Nach dem Te Deum marschierten die Truppen zum Lusthause, dort an den Monarchen vorbei und über die Pontonsbrücken hinüber auf die Simmeringer Haide, wo Tische für dieselben aufgeschlagen waren; nur die Grenadiere hatten ihre Tische in den Sternalleen, die vom Lusthause ausgehen. Das Lusthaus selbst war in ein Trophäen-Zelt verwandelt; zur ebenen Erde machte Erzherzog Karl den Wirth für die Erzherzoge und fremden Prinzen, im ersten Stocke der Kaiser für die Monarchen; auf den Gallerien speisete die Generalität, das Offizierkorps auf dem Platze um das Zelt herum. Jeder Toast der Monarchen wurde durch Kanonensalven verkündet. An 70,000 Zuschauer hatten sich zu diesem erhebenden Feste eingefunden, bei welchem im Ganzen an 100,000 Menschen im Prater gewesen sein mögen. Abends gab Fürst Metternich noch einen Ball in seiner Villa auf der Landstraße. — 19. feierte Kaiser Alexander den Tag von Leipzig durch ein be-

sonderes Festmahl in dem Rasumoffkischen Palaste, dem auch Stabsoffiziere beigezogen wurden. — 20. große Jagd im Prater. — 21. Kammerball. — 24. reiseten die 3 Monarchen nach Preßburg und Ofen, wo gleichfalls Feste statt fanden, unter andern eine Weinlese. — 3. Nov. Kammerball. — 4. Jagd in Ebergassing. — 5. das jährliche militärische Trauerfest bei den Augustinern, in Gegenwart aller Monarchen. — 8. Parade auf der Schmelz und Maskenball bei dem Fürsten Metternich. — 10. Saujagd im kaiserl. Thiergarten, dann große Redoute.

Das prachtvollste aller Kongreßfeste war unstreitig das Karoussel am 23. Nov. in der Reitschule, welche ganz mit den Flaggen der Verbündeten und mit Trophäen geschmückt war. 24 Kavaliere, in 4 Quadrillen getheilt, nach den Farben unterschieden und verschiedenartig kostumirt, führten die mannichfaltigsten Uebungen aus. Auf einer eigenen Tribüne saßen die 24 Damen der Ritter, die schönsten aus dem an Schönheiten so reichen österreichischen Adel. Nachher war Hofredoute. Das Karoussel wurde am 4. und 5. Dez. wiederholt. — 9. Französisches Diletanten-Schauspiel und Tableaux im Redoutensaale, desgleichen am 20. und 22. — 21. Fahnenweihe des Regimentes Kaiser Alexander. — 23. großes Conzert bei Hofe. — 24. Feier des Namensfestes der Kaiserin von Rußland bei Hofe. — Durch den Monat Jänner war fast täglich Ball und am 23. große Schlittenfahrt von 33 Schlitten, durch die Hauptstraßen der Stadt nach Schönbrunn, woselbst Tafel und Ballet; die Rückfahrt geschah bei Fackelschein. — 25. Jänner Hofconzert. — 22. und 23. Febr., 7. und 18. März gab der Adel neuerdings französisches Schauspiel und bewegliche Bilder. — 4. März Hofpirutschade, in der Art wie die Schlittenfahrt, in den Prater und Augarten, woselbst gespeiset und dann bei Fackelschein zurückgefahren wurde. — 14. Mai große Tafel im Augarten. —

Am 1. März war Napoleon von Elba entwichen und die meisten Souveräne eilten in ihre Staaten zurück, 25. Mai auch Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm, womit der Kongreß zu Ende ging, während dessen Schluß, 16., 17., 18. April öffentliche Gebete in den Kirchen um glückliche Beendigung des Krieges gehalten wurden, denen der Hof auch beiwohnte. 26. Mai vertheilte der Kaiser die neuen Civil-Ehrenkreuze und ging Tags darauf nach München. Schon 31. brachte Hauptmann Davidovich die Nachricht von der Einnahme von Neapel; am 9. Juni wurden die Kongreßakten geschlossen, am 7. Juli fiel Paris zum zweitenmale und Napoleons Sohn kam nach Wien, wo er mit dem Titel „Herzog von Reichstadt" auch bis zu seinem Tode blieb.

Zwei feindliche Invasionen und die festliche Zeit eines Kongresses sind so bewegte Epochen in der Geschichte einer Stadt, daß die darauf folgende Geschichte Wiens natürlich kein so belebtes Bild mehr geben kann. Dafür begann das segensreiche stille Walten des Friedens für Wien, doppelt ersehnt nach den Kriegsanstrengungen eines Vierteljahrhunderts. Es begann nun die Reihe von Neubauten und Verschönerungen der Stadt und Vorstädte, durch welche Wien in diesen letzten 30 Jahren sein äußeres Ansehen gänzlich veränderte. Den Anfang machte das Gebäude des polytechnischen Instituts, 14. Okt. 1816, wozu der Kaiser selbst den Grundstein legte, hierauf folgte die Regulirung des Wienflusses und Abbrechung einiger Festungswerke am Rothenthurm, wodurch die Brücke frei wurde. — Dieses Jahr sah übrigens mitten im Sommer eine große Ueberschwemmung der Donauvorstädte, welche 4 Tage dauerte. — Nach dem Tode seiner dritten Gemahlin (1. April) erwählte der Kaiser zu seiner vierten Ehe die Prinzessin Karoline Auguste von Baiern, welche am 10. Nov. einen feierlichen Einzug, vom Theresianum aus, hielt. Der Kaiser ließ bei dieser Gelegenheit 8000 fl. unter

die Armen vertheilen. — In diesem Jahre fand die erste Kunstausstellung statt.

Das Jahr 1817 ist eines der traurigsten für Oesterreich und Wien, durch die allgemeine unerhörte Theuerung, eine Folge von 3 Mißjahren hintereinander. Am Geburtstage des Kaisers bildete sich deßhalb ein Wohlthätigkeits-Verein. In diesem Jahre wurde die Herstellung der Festungswerke in ihrer jetzigen Gestalt unternommen, indem die Ravelins und Kontreskarpen geebnet und statt der letzteren Böschungen, mit Rasen belegt, erhielten, die Gräben aber Alleen, das Glacis durchaus planirt und mit zahlreichen Alleen durchschnitten ward, und von der Burg die Mauern weit hinausgerückt wurden, wodurch der jetzige äußere Burgplatz entstand. Auf der Seilerstätte wurde ein neues Thor eröffnet, und vor demselben die Mineralwasser-Trinkanstalt gegründet. 13. Mai wurde die Erzherzogin Leopoldine dem Kronprinzen Pedro von Portugal durch Prokuration angetraut. Bei den Festlichkeiten zu dieser Gelegenheit zeichnete sich besonders das Fest im Augarten aus, welche Marquis von Marialva, der portugisische Botschafter gab. 18. Okt. wurde Krafft's Gemälde, die Schlacht bei Leipzig, im Saale des Invalidenhauses aufgestellt, welches seitdem jährlich dem Publikum an diesem Tage geöffnet ist. 1. Juli 1818 wurde die 1809 zerstörte Franzensbrücke wieder eröffnet. 8. Febr. 1819 sah Wien denn auch einen persischen Gesandten, Mirza Abdul Hassan Chan, der einen feierlichen Einzug hielt. 2. Sept. 1819 feierte das Kürassier-Regiment Nr. 7 das 200jährige Jubiläum seiner Rettung Kaiser Ferdinands II. Bei der Kirchenparade war unter andern für den Hof das Zelt des Großveziers Mehmed Pascha aufgeschlagen, das Prinz Eugen bei Belgrad erobert hatte. Der Oberst des Regiments bezog mit den Standarten, nach dem Privilegium des Regiments, eine Wohnung in der Burg und hielt daselbst Werbung. Das Offizierkorps ward zur kaiserl.

Gez. v. M. Bayrer

Stahlst. v. G. A. Müller

DAS BURGTHOR IN WIEN

Tafel gezogen und die Mannschaft erhielt 2000 Dukaten. — Am 26. Sept. wurde die Erzherzogin Karoline durch Prokuration dem Erbprinzen von Sachsen angetraut, und am 28. erhielt Erzherzog Rudolph, Erzbischof von Olmütz, den Kardinalshut. Im selben Jahr wurde die Sparkasse gegründet und die neue Ferdinandsbrücke eröffnet.

1820 schoß die Bürgerschaft die Summe von 16000 fl. zusammen, um ein Gemälde der Schlacht bei Aspern anfertigen zu lassen, angeregt durch den Umstand, daß die Pfingsttage wieder auf den 21. und 22. Mai fielen. — Einführung der Liguorianer (Redemptoristen) in die Kirche Maria Stiegen. — 3. April 1821 brachte Graf Wrbna die Nachricht von der Beendigung des kurzen Revolutionskrieges in Italien. In dieses Jahr fällt die Renovirung der Steinbrücke über die Wien und Pflasterung der Straßen rund um das Glacis, Grundsteinlegung der Nationalbank und des Burgthores. — 1822 erste Ausstellung veredelter Viehzucht im Augartenhofe. Eröffnung des fürstl. Schwarzenbergischen allgemeinen Wittwen- und Waisen-Instituts. — Einführung der täglichen Regulierung der Thurmuhren nach der Sternwarte. — Aufstellung von Canova's Theseusgruppe, Gründung des Thierarznei-Instituts und von 2 neuen Vorstädten, Breitenfeld und Schaumburgergrund. — 1824 wurde 18. Okt. das neue Burgthor eröffnet, die erste österreichische Brandversicherungs-Gesellschaft gegründet und das Josephinum in neuer Organisation eröffnet. Am 4. Nov. erfolgte die Vermählung des Erzherzog Franz Karl mit der Prinzessin Sophie von Baiern. — 1825 wüthete ein großer Sturm am 4. Jänner, der vielen Schaden anrichtete. 4. Okt. wurde die Sophienkettenbrücke eröffnet. 16. Nov. war die Stadt festlich erleuchtet zur Feier der Krönung der Kaiserin als Königin von Ungarn.

Kaiser Franz erkrankte plötzlich 3. März 1826 und zwar sehr schwer, bei welcher Gelegenheit sich die treue Liebe seiner

Unterthanen auf die rührendste Weise kundgab; seine erste Ausfahrt war ein wahrer Triumphzug. Festliche Erleuchtung der Stadt, ein Dankfest bei St. Stefan und große Kirchenparade der Garnison feierten die Genesung des Monarchen.

1827 sah Wien das Leichenbegängniß eines Privatmannes, feierlich wie noch nie eines, von mehr als 12,000 Menschen begleitet — es war Beethoven am 26. März gestorben. — 1828 kam eine Giraffe in die Schönbrunner Menagerie, Geschenk Mehmed Ali's, welche aber dem Klima erlag. 21. Aug. wurde das neue, leider nicht entsprechende Gebäude der Universitätsbibliothek begonnen. Großes Uebungslager bei Traiskirchen, welches aber durch schlechtes Wetter gestört wurde. 27. Nov. verunglückten 3 Offiziere des Grenadierkorps und 2 Pioniere bei einem Mineurversuch am Glacis. — 1829 entstand die Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung der Missionen in Amerika. — 29. Dez. starb die allgemein verehrte Gemahlin des Erzherzog Karl, Erzherzogin Henriette.

Der Winter des Jahres 1830 ließ durch strenge Kälte (es wurden zum erstenmale in Wien Eisbauten unternommen, wie in St. Petersburg) und außerordentlichen Schneefall für das Frühjahr einen gefährlichen Eisgang der Donau befürchten, welcher auch bei plötzlicher Thaufluth in einem so furchtbaren Grade am 28. Febr. eintrat, daß Wien bisher noch von keinem so argen Unglücke dieser Art heimgesucht worden war. Die Donau war bereits ausgetreten, fiel aber wieder bedeutend, und die Einwohner dadurch sicher gemacht, wurden um Mitternacht um so mehr von der Fluth überrascht, als diese mit solch reißender Schnelligkeit einherstürmte, daß selbst die Stromwächter sich kaum zu retten vermochten. Oberhalb Klosterneuburg hatte sich nämlich das Eis gestemmt und das Wasser gestaut, wodurch dieß eben niederwärts gefallen war. Plötzlich brach das Wasser durch,

dazu kam noch ein gleichzeitiger Sturm aus Nordwest, und so war denn der Brigittendamm augenblicks durchbrochen, gleichzeitig stieg das Wasser im Donaukanale und binnen einer Viertelstunde hatte die Fluth hier eine Höhe von 17 Fuß über den Nullpunkt des Pegels erreicht, so daß selbst die höheren Straßen der Leopoldstadt 3 Fuß unter Wasser standen. 74 Menschen, worunter 19 Kinder, erlagen dem wüthenden Elemente. Als der Tag anbrach, übersah man erst das furchtbare Elend; in allen Straßen der am Strom gelegenen Vorstädte trieben Eismassen, todte Thiere, Trümmer aller Art, und die gesammten Holzvorräthe, die an den Ufern aufgespeichert lagen. Bald stellte sich in den umflutheten Häusern wahre Hungers- und Wassernoth ein, da natürlich alle Brunnen unzugänglich waren. Selbst in der Stadt fuhr man vom Salzgries bis zum rothen Thurm in Kähnen. War das Elend groß, so war aber auch die Hilfe großartig. Sämmtliche Erzherzoge waren mit dem frühesten Morgen mit Lebensgefahr auf Pontons den Bedrängten zu Hilfe geeilt und in den ersten Tagen waren schon 358,000 fl. an freiwilligen Beiträgen beisammen, wozu der Kaiser 40,000, die Kaiserin 12,000, die Großhändler Rothschild, Geymüller, Arnstein und Sina jeder 30,000 fl. gaben. Der einzige Schiffmeister Lassingleuthner rettete 126 Menschen. Was den Nothstand aufs höchste steigerte, war der Umstand, daß das Wasser in den ersten 24 Stunden nur um 1 Fuß fiel, und nach 5 Tagen waren erst die Straßen wieder frei. Nach jenem Unglücke wurden alle Dämme bedeutend erhöht und jährlich wird der herannahende Eisgang durch Signalschüsse angezeigt.

In diesem Jahre erhielt Wien die erste Kinder-Bewahranstalt; das erste Dampfschiff, Franz I., wurde bei Floridsdorf vom Stapel gelassen; der Musikverein baute sich ein eigenes Haus. — Am 22. Mai feierte der Orden des goldenen Vließes das 400jährige Stiftungsfest. — 1831 vermählte sich der Kron-

prinz und König von Ungarn mit der k. sardinischen Prinzessin Maria Anna.

Die Ueberschwemmung von 1830 war ein kleines Vorspiel zu dem großen Unglücke, welches 1831 mit der Cholera über Wien hereinbrach. Sie rückte seit 1817 von Ostindien allmählig heran, und erschien im Herbste 1830 schon an den Grenzen Galiziens, wo zwar strenge Absperrung vorgenommen wurde, aber vergeblich; am 15. Juni 1831 wüthete sie bereits in Pest, und erschien plötzlich in der Nacht vom 13. auf den 14. Sept. in Wien. Die allseitig angeordneten Absperrungen hatten sich erfolglos gezeigt, im Gegentheile nicht nur hemmend auf jeden Verkehr, sondern so beunruhigend auf die Volksstimmung gewirkt, daß es wirklich ein Glück zu nennen ist, daß in Wien die ersten Opfer nicht im gemeinen Volke fielen. Schon am 18. Sept. wurden aber alle Sperrungen aufgehoben, dadurch Hilfe und Unterstützung erst allseitig recht möglich, und so kam Wien eigentlich noch gut durch, im Vergleiche mit anderen Städten. In diesem Herbste erkrankten 4093 und starben 1953; im darauf folgenden Frühjahre beim zweiten Ausbruche etwa eben so viele. Der gefürchtete Name that übrigens das Meiste bei der Sache, denn die Blattern-Epidemien der Jahre 1834 und 1835 rafften nur um ⅓ weniger Menschen weg. Der Hof selbst ging mit aufopferndem Beispiele voran; der Kaiser zog sogar von Baden nach Schönbrunn, um der geängstigten Stadt näher zu sein; keine Absperrung wurde in Ausführung gebracht und der Kaiser kam sogar öfters in die Stadt, die öffentlichen Arbeiter besuchend. Um nämlich der großen Menge brodlos gewordener Arbeiter Verdienst zu geben, wurden am rechten Ufer der Wien Unrathskanäle gebaut, welche enorme Summen in Umlauf brachten.

Zur Feier seiner 40jährigen Regierung, 1. März 1832, hatte sich der Kaiser alle Festlichkeiten verbeten, aus Ungarn

kamen aber 300 Deputirte ihm ihre Glückwünsche darzubringen. Am 17. war in allen Kirchen Trauergottesdienst für die an der Cholera Verstorbenen, und Tags darauf Te Deum wegen des Aufhörens der Seuche. 22. Juli starb in Schönbrunn der Herzog von Reichstadt, und wurde am 24. unter den allgemeinsten Beweisen der Theilnahme in der kaiserl. Gruft beerdigt. Am 9. Aug. verübte Hauptmann Franz Reindl in Baden sein ruchloses Attentat auf Se. jetzt regierende Majestät, die Kugel des Terzerols verursachte aber glücklicherweise nur eine leichte Prellung des linken Schulterblattes. Wäre der Frevler nicht augenblicklich verhaftet worden, würde das Volk die furchtbarste Rache an ihm genommen haben. Er wurde vom Badner Magistrate summarisch verhört, dann dem Wiener Militärgerichte überliefert und auf Lebenslang zur Festung verurtheilt.

1832 sah Wien vom 18. bis 26. Sept. die 10te Versammlung deutscher Naturforscher, wobei sich im Ganzen 460 Gelehrte, darunter 82 Ausländer einfanden. Die tägliche Mittagstafel war im Augarten. Am 22. und 25. waren Abendtafeln beim Fürsten Metternich, am 23. wurden die Mitglieder in kaiserlichen Eilwägen nach Baden geführt, wo sie der Magistrat bewirthete. Am 25. wurden sie eben so nach Laxenburg und in Hofwägen daselbst herumgeführt, und dann auf Befehl Sr. Majestät unter einem großen Zelte bewirthet, wo Graf Wurmbrand, Oberhofmeister der Kaiserin, den Vorsitz führte, aber auch Fürst Metternich beiwohnte. Am 27. gab Graf Mitrowsky eine Mittagstafel. Der Wiener Magistrat ließ eine Denkmünze prägen, von der jedes Mitglied ein Exemplar erhielt *).

*) Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich für diese Gelegenheit das Werkchen schrieb: „Wien mit besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen ꝛc. (bei C. Gerold)" welchem Versuche die Ehre zu Theil ward, durch die k. k. Landes-

Das Jahr 1833 brachte abermals eine Epidemie, die Grippe, oder Influenza, welche zwar nicht so verderblich wie die Cholera wüthetete, aber durch die ungeheure Anzahl der Erkrankungsfälle merkwürdig ist. Im Erzherzogthume unter der Enns erkrankten nicht weniger als 10,549 Menschen, wovon aber nur 1106 starben; der größte Theil dieser Zahlen fällt auf Wien. Am 25. Juli reisete der Kaiser nach Böhmen, wo er mit dem Kaiser von Rußland in Münchengratz eine Zusammenkunft hatte, am 29. Okt. wieder in Wien eintraf und feierlich empfangen wurde. Den folgenden Abend brachten die Musikbanden sämmtlicher Bürgerkorps eine Serenade auf dem äußeren Burgplatze, wobei unter andern ein Trompetenstück für 108 Instrumente vorkam und im vollen Chor zuletzt das Volkslied angestimmt wurde, in welches die versammelten Tausende von Zuhörern jubelnd einfielen. — Das Jahr 1834 war ungewöhnlich und anhaltend warm und lieferte vorzüglichen Wein. — Am 8. Sept. brannte das benachbarte W. Neustadt ab, bei welchem Unglücke der Wohlthätigkeitssinn der Wiener sich im schönsten Lichte zeigte. — In diesem Jahre vollendete der Magistrat den Bau des neuen großartigen Kriminal-Gebäudes.

Das Jahr 1835 entriß uns den Kaiser. Am 24. Febr. von einem Entzündungsfieber befallen, verschied der Monarch schon am 2. März um 1 Uhr Morgens, und wurde am 7. Abends in die kaiserl. Gruft beigesetzt. Der Zudrang des Volkes war so außerordentlich, daß mehre Menschen im Gedränge bedeutende Beschädigungen erlitten. Genau 4 Wochen später, 2. April folgte der allgemein geliebte Erzherzog Anton seinem kaiserl. Bruder im Tode nach. — Noch am Todestage des Kaisers gab der Thronfolger, Se. jetzt regierende Majestät Ferdinand I. (als

Regierung an die Mitglieder als Wegweiser und Andenken vertheilt zu werden. Die 5te Auflage dieses Buches ist so eben unter der Presse.

König von Ungarn V.) die Erklärung, daß die Regierungs-Prinzipien des Verewigten unverändert aufrecht erhalten bleiben würden, und erließ allen Beamten die Eides-Erneuerung.

Um auch nur einen Rückblick auf das zu geben, was Kaiser Franz für die Verwaltung seiner Länder gethan, müßte man den gesammten gegenwärtigen Zustand derselben schildern, weil kein Zweig ohne durchgreifende Veränderung blieb. Nach 3 Richtungen hin erstreckte sich des Kaisers Sorgfalt insbesondere und seine Schöpfungen darin sichern ihm unsterblichen Ruhm; es sind: Gesetzgebung, Belebung der Industrie, und Verbesserung des Heerwesens. Die österreichische Gesetzgebung, namentlich das bürgerl. Gesetzbuch, zeichnet sich durch ihren Geist von Menschlichkeit vor allen andern aus, so wie durch Vollständigkeit und fast durchaus in Bestimmtheit des Ausdruckes. Die Armee nahm, besonders 1809 durch die Fürsorge des Erzherzog Karl, einen Umschwung, wie noch nie vorher, und die Jahre seit jener Zeit sind eine ununterbrochene Reihe von Verbesserungen in Bewaffnung, Ausrüstung und Bekleidung. Durch die französischen Kriege waren dem Staate Wunden geschlagen, die nur dadurch heilen konnten, daß man neue Hilfsquellen eröffnete, welche nur in einem Aufblühen der Industrie und des Handels liegen konnten. Wie sehr Kaiser Franz diese Lage der Dinge würdigte, bewies er am schönsten dadurch, daß die erste Anstalt, die er gleich nach Beendigung des Krieges gründete, das polytechnische Institut war, das mit kaiserl. Freigebigkeit ausgestattet, bald die segensreichsten Früchte trug. 1812 war auch das Forstlehrinstitut zu Mariabrunn bei Wien ins Leben getreten, und die Landwirthschaft-Gesellschaft erneuert worden. Dem gemäß fanden auch alle Zweige der Naturwissenschaften die kräftigste Unterstützung; die Sternwarte, das physikalische Museum der Universität u. s. w. wurden mit sehr bedeutendem Aufwande auf die Höhe der Wissenschaften gebracht. Nicht so gut wurde

es den übrigen Wissenschaften in dem allseitigen Bemühen die erlittenen materiellen Verluste wieder zu ersetzen, dergestalt, daß selbst der europäische Ruf der Wiener medizinischen Fakultät in den meisten Fächern bedeutend sank, trotz der 1812 neu errichteten Augenklinik. Philosophische, historische und philologische Thätigkeit aber verschwand fast gänzlich, doch wurden Lehrkanzeln für Pädagogik (1808) und neuere Sprachen gegründet, so wie für Oekonomie. Für die höhere Bildung der Geistlichkeit wurde 1816 ein eigenes Kollegium (Frintaneum) gegründet, sowie 1819 eine protestantisch-theologische Lehranstalt. Die Blindenanstalt wurde vom Staate übernommen, das Taubstummen-Institut erweitert. — Nicht zu übersehen ist auch der Umschwung, welchen der Kultus der Juden in Wien nahm. Joseph II. hatte ihnen verboten, Franz I. erlaubte ihnen 1830 den Bau eines prachtvollen Tempels, bei welchem eine neue zeitgemäße Lithurgie eingeführt wurde, nachdem schon in früheren Jahren die Regierung auf geregelten Religions-Unterricht gedrungen hatte. — Zahlreich und höchst wohlthätig waren die vielen Sanitäts- und Polizei-Vorschriften für Wien, welches namentlich auch eine umfassende zweckmäßige Bau- und Feuerlösch-Ordnung erhielt.

Am 14. Juni 1835 fand die feierliche Huldigung Sr. jetzt regierenden Majestät statt, welche die üblichen Huldigungsgeschenke zur Gründung der großartigen Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung widmeten, von der in der Topographie weiter die Rede sein wird. — Im Herbste dieses Jahres fand die erste österreichische Gewerbs-Ausstellung statt, deren Preise in Gegenwart Sr. Majestät vertheilt wurden. Bei Gelegenheit der Krönung in Mailand wurde eine k. k. adelige italienische Garde errichtet. 1836 erschien die Cholera noch einmal. — Zu einer Reihe von Festen gab in diesem Jahre der Besuch der französi-

schen Prinzen, Orleans und Nemour, Veranlassung. 14. März 1837 spürte man ein Erdbeben. In das letzte Dezenium fallen die neuen Regulierungen und Erweiterungen der Straßen Wiens durch die Thätigkeit des Bürgermeisters von Czapka, die ununterbrochen fortgesetzt werden. Am bedeutendsten ist die Erweiterung des Graben, durch Abbrechen der Häuser 569 und 570, deren Ablösungssumme zum Theil durch eine Lotterie hereingebracht wurde, dann die Verlängerung des Bauernmarktes bis zum Hohenmarkte. — 16. April 1838 wurde die Nordbahn, die erste von Wien auslaufende Eisenbahn, bis Gänserndorf eröffnet (am 7. Juli 1839 bis Brünn), welcher am 5. Mai 1840 die Südbahn (Gloggnitzer) folgte, von Baden bis Neustadt, und 20. Juni auch von Wien aus. 1839 begann die Beleuchtung der Stadt mit Gas, welche aber sehr langsam fortschritt, bis 1844 eine englische Gesellschaft dieselbe übernahm und rascher förderte. In diesem Jahre mußte die baufällig gewordene Spitze des Stefansthurmes abgetragen und neu aufgeführt werden, welche Arbeit 1842 vollendet wurde, aber bereits wieder bedeutende Reparaturen erheischte. Der Sommer 1841 war durch die anhaltende Dürre und große Hitze merkwürdig (18. Juli +32° R.) Am 22. Dez. erschien das berühmte Patent, welches die Fortsetzung der beiden Eisenbahnen auf Staatskosten bekannt machte, womit Oesterreich allen europäischen Staaten mit Beispiel voranging. Der Präsident der Hofkammer, Freiherr von Kübeck, griff diese großartige Unternehmung mit solcher Energie an, daß bereits im Jahre 1844 die Fahrten von Wien nach Gratz und 1845 jene nach Prag beginnen konnten. 1830 fand die zweite und 1845 die dritte Gewerbsausstellung statt, die letztere zum Theil in einem vor dem polytechnischen Institute aufgeführten eigenen Gebäude. Nicht weniger als 1850 Ausstellen beschickten dieselbe im letzteren Jahre und es war ein erhebender Anblick zu sehen, wie bedeutend die Fortschritte der österreichischen In-

dustrie sich herausstellten. 1846, 16. Juni wurde Marchesi's Monument des Kaisers Franz I. auf dem innern Burgplatze unter angemessenen Feierlichkeiten enthüllt; der Platz selbst erhielt den Namen Franzensplatz *).

Wenn durch die großartigen Eisenbahnunternehmungen Industrie und Handel eine so mächtige Unterstützung erhielten, so entfaltete sich in den letzten Jahren auch das geistige Leben Wiens auf eine um so erfreulichere Art, als dessen Aufschwung die Folge der Aufhebung mancher bisher bestandenen Beschränkung war. Nach 2 Richtungen macht sich dieses regere Leben vorzugsweise bemerkbar, in den auftauchenden Vereinen und in den außerordentlichen Vorlesungen an der Universität. Im Jahre 1838 entstanden die Gartenbau-Gesellschaft und die k. k. Gesellschaft der Aerzte, 1839 der Gewerbs-Verein, 1840 ein Verein der dreifachen Künstler, Dichter, Maler und Musiker (Konkordia), 1842 der juridisch-politische Lese-Verein, 1843 der Männergesangverein (Liedertafel), 1845 der Apothekerverein, 1846 ein besonderer Malerverein, welcher ein eigenes Lokal nach Art des Münchner sich einrichtete, u. s. w. Eine Reform des Studienwesens in allen seinen Theilen stellte sich als unabweisbar heraus und indeß die neuen Plane ausgearbeitet wurden (zu deren Berathung ausgezeichnete Professoren der andern österreichischen Universitäten mit beigezogen wurden) wurden außerordentliche Vorlesungen in einer bisher ungewohnten Ausdehnung an der Universität eingeführt und bewilligt, deren Folge eine erhöhte allgemeine wissenschaftliche Anregung sein mußte. Wie bedeutend der Antheil des Publikums, namentlich an den naturwissenschaftlichen Vorlesungen ist (deren Reigen A. Schrötter mit

*) In der „Topographie" werden die neuesten Verschönerungen Wiens ohnedieß beschrieben und erörtert, daher sie hier nicht weiter erwähnt werden, als nicht sowohl der Geschichte wie der Gegenwart angehörend.

Vorlesungen über organische Chemie eröffnete,) mögen A. v. Ettingshausen's populäre Vorlesungen über Physik beweisen, welche in den 2 Jahren 1845 und 1846 eine Anzahl von nicht weniger als 1300 Zuhörern! versammelte, worunter selbst 46 Professoren, 26 Geistliche, 581 Staatsbeamte (darunter aus den höchsten Würden), 73 Militärs (gleichfalls aus den höchsten Stellen), 261 Aerzte, 36 Advokaten, 20 Künstler u. s. w.

Am 30. Mai 1846 endlich erfolgte die Gründung einer k.k. Akademie der Wissenschaften, deren Organisation in baldigster Aussicht steht und mit diesem erfreulichsten Vorblicke auf erhöhte wissenschaftliche Thätigkeit wollen wir diese historische Skizze schließen, mit den Gefühlen der dankbarsten Begeisterung für einen Monarchen, dessen erste That eine Amnestie, und dessen jeder Schritt seither ein segensvoller für das Aufblühen seiner Länder war! —

Topographie.

Physiognomie der Stadt. So ziemlich aus den 4 Weltgegenden führen die Hauptstraßen nach Wien, die oberösterreichische (Reichsstraße), böhmische, ungarische und italienische, aber nur die erste und letzte bietet einen überraschenden Anblick der Stadt. An der italienischen Straße steht die berühmte 1451 — 1452 von Hans Buchsbaum erbaute gothische Denksäule „Spinnerin am Kreuz" von welcher man die oft gezeichnete Ansicht der Stadt hat, jedenfalls die umfassendste aber keineswegs die malerischeste. Auf der Reichsstraße nähert man sich durch die Dörfer Hütteldorf, Baumgarten ꝛc., wo Villa an Villa sich drängt, zuletzt an dem prachtvollen Schönbrunn vorbei, wo man am ersten den Vorbegriff einer großen Stadt erhält. Aber von Wien sieht man hier nicht viel bis man die Linien erreicht und die schönste Vorstadt Mariahilf in ihrer breiten Hauptstraße durchfährt, an deren Ende, von der Anhöhe der kaiserl. Stallungen, die Stadt selbst um so mehr überrascht, als sie hier St. Stefan in der Mitte, das Kahlengebirge zur Seite, am schönsten sich gruppirt, wo man die großartigsten Gebäude fast mit einem Blicke übersieht. Das schönste allgemeine Bild giebt Wien jedenfalls von den Vorhügeln des Kahlengebirges, wo man schönen Vorgrund, rechts in der Ferne die Alpen, links die Donau-Auen, im Hintergrunde die Karpathen hat*). Wien hat Mangel an emporragenden Gebäuden und besonders an Thürmen, es gruppirt sich daher aus der Ferne bei weitem nicht so gut, wie manche andere, selbst kleinere Stadt, und wird darin namentlich von Prag weit übertroffen. Aeußerst

*) Von dieser Seite ist die beiliegende Abbildung aufgenommen.

lohnend ist aber eine Ersteigung des Stefansthurmes, wenn auch nur der Gallerie, denn der grüne Kranz der Glacis-Alleen und Rasenplätze und der großen Gärten geben eine Vogelperspective die ungemein reizend ist. Noch malerischer stellt sich die Stadt von der Kuppel der Karlskirche dar.

Die Hauptmasse von Wien liegt am rechten Ufer der Donau, aber nicht des Stromes selbst, sondern eines kleinen Armes, der 1598 vertieft und regulirt wurde, Donau-Kanal genannt. Er bildet mit einem größereu Arme, dem Kaiserwasser, eine 2 Stunden lange, 3/4 Stunden breite Insel, welche die Leopoldstadt und den berühmten Prater enthält.

Wien hat im Ganzen 5,29 geographische Meilen im Umfange und besteht aus der inneren Stadt, welche durch das Glacis von den ringsum gelagerten Vorstädten getrennt ist. Wie überall sind auch in Wien die Vorstädte der Sitz der arbeitenden Klasse, aber nicht im Verhältnisse der Entfernung, indem gerade die Vorstädte an der kürzesten Linie, Liechtenthal, Himmelpfortgrund ꝛc. vorzugsweise von ihnen bewohnt sind. Wie überall, bildet auch hier die Stadt den Mittelpunkt alles Lebens, und des Reichthums, aber die Trennung von Stadt und Vorstädte wird nicht leicht anderswo dem Begriffe nach so strenge genommen als in Wien, wo noch mehr als die vornehme und reiche Welt, der wohlhabende Mittelstand mit Achselzucken auf die „Vorstädter" herabsieht, uud eine kleine Wohnung im fünften Stockwerke in einer dumpfigen engen Seitengasse der Stadt jedenfalls einer luftigen schönen Wohnung in den ersten Stockwerken eines Glacishauses vorzieht. Es ist nicht die Entfernung, denn niemand besinnt sich von der Mölkerbastei zum Besuch auf die Seilerstätte zu gehen — es ist der Begriff der „Vorstadt" den der Wiener scheut. In dem Maße als der Raum der inneren Stadt überfüllt wird, muß dieß

lächerliche Vorurtheil abnehmen, um so mehr als zugleich der Sitz mehrerer bedeutenden Behörden aus der Stadt in die Vorstadt verlegt wurde, wie des Kriminal-Magistrats, der Kameralbehörden ꝛc. Zu jener Vorstadt-Scheu trägt aber wesentlich der Mangel an eigenen Omnibus zwischen Stadt und Vorstädten und an billigen Fahrgelegenheiten überhaupt bei, wie es z. B. die Berliner Droschken sind. Nur die Leopoldstadt-Jägerzeile, um der berühmten Praterfahrt willen, und zum Theil die schöne breite Mariahilfer Hauptstraße, wegen der Fahrt nach Schönbrunn und Hietzing, machen eine Ausnahme in der Meinung der eleganten Welt.

Die Stadt ist in Viertel eingetheilt, zugleich Polizeibezirke, mit welcher Eintheilung aber die pfarrliche nicht im Einklange steht und welche überhaupt nur amtliche Anwendung hat, da die Stadt selbst sehr klein ist (in 3/4 Stunden umgeht man sie auf dem Walle). Die Hauptparthien der Stadt haben eine sehr verschiedene Physiognomie. Von der Burg über den Kohlmarkt, Graben, zum Rothenthurm-Thore geht der Hauptdurchschnitt der Stadt, ein S von Süd nach Nord, der lebhafteste Zug des Straßenverkehrs. Hier finden sich die elegantesten Kaufläden und nach Wohnungen drängt sich hier die reiche Welt, in Wien durchaus nicht gleichbedeutend mit der vornehmen Welt, mit dem hohen Adel, von dessen Hauptsitz die „Herrengasse" nächst der Burg noch ihren Namen aus alter Zeit trägt, wo man fast gar keine Kaufläden sieht. Der älteste Stadttheil gegen die Donau zu, hat meist enge, krumme Gassen, ist daher weniger gesucht und dort erinnert noch der „Judenplatz" an die Zeit der Unduldsamkeit; obwohl die Juden überall wohnen dürfen, finden sich die meisten doch in der Nähe der Synagoge am Ruprechtsplatz. Der schönste Stadttheil ist der neueste, die von der Kärnthnerstraße östlich parallel abgehenden Straßen von der Singer- bis zur Krugerstraße, meist an der Stelle aufgehobener

Ced. v. L. Hoffmeister

Stahlst. v. L. Hoffmeister

DIE JAEGERZEILE IN WIEN

Druck & Verlag v. G. C. Lange in Darmstadt

Gez. v. Landmann. Stahlst. v. J.M. Kolb

DER GRABEN IN WIEN

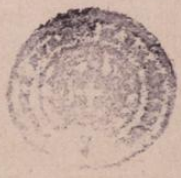
Druck & Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt

Klöster entstanden. Die Vorstädte sind von ungleicher Größe, so daß z. B. die Wieden 958, Hungelbrunn gar nur 11 Häuser zählt. Sie stehen unter 5 verschiedenen Grundobrigkeiten, Magistrat, Domkapitel, Benediktinerstift, Fürst Liechtenstein und Graf Starhemberg, und die meisten treiben eigenthümliche Gewerbe, z. B. Gumpendorf Weberei, Wieden Färberei, Roßau Holzhandel; in der Jägerzeile sind die meisten Wagenfabriken und Sattler u. s. w.

Nicht nur die Stadt auch die Vorstädte haben Mangel an großen Plätzen, breiten schönen Straßen, und dieser Mangel ist Ursache, daß Wien weit weniger den Eindruck einer großen Stadt macht, als z. B. Mailand und Berlin. Der berühmte „Graben" heißt in Wien ein Platz und ist doch um $^1/_5$ schmäler als die herrliche Straße „unter den Linden" in Berlin. Von den paar schnurgeraden Straßen der Stadt ist keine einzige 5 Minuten lang, und selbst in den Vorstädten sind nur 5 Hauptstraßen von ansehnlicher Breite, aber auch diese haben vom Glacis aus eine beengte Zufahrt. — Die Häuser sind in der Regel sehr tief, haben oft 2 und sogar 3 kleine Höfe, aber nur ein Thor, welches bei Tag immer offen steht und dessen Flur daher dem Zugwinde Preis gegeben ist. Die angenehme Einrichtung Mailands und zum Theil Berlins, daß die Flur durch eine Glasthüre abgeschlossen ist, welche den Wägen jedesmal geöffnet wird, kennt man nicht und noch weniger die Berliner Sitte, das Fahrthor in der Seitengasse anzubringen und vorne eine zierlichere Thüre, ein paar Stufen erhöht, wo dann die Flur nur Fußgehern zugänglich, oft reich verziert ist. Unübertroffen ist aber Wien durch sein herrliches Pflaster und seit 1845 durch die reiche Beleuchtung von Stadt und selbst einigen Hauptstraßen der Vorstädte mit Gas; die Gasbeleuchtung erstreckt sich sogar im Sommer bis nach Schönbrunn während des Aufenthaltes des Hofes daselbst. Das Wiener Pflaster ist seit

Alters berühmt, aber in neuester Zeit so verbessert worden, daß es durchaus seines Gleichen nicht hat. Es besteht jetzt überall aus sorgfältig behauenen Granitwürfeln und nicht blos im Fußwege (trottoirs), sondern auch in der Mitte der Straßen im Fahrwege, sowie auf den Plätzen, wo die Steine sogar in mannichfaltigen Figuren gelegt sind und selbst in den abgelegensten Gäßchen. Die Gasbeleuchtung, schon vor 20 Jahren versucht, seit 10 Jahren in ein paar Hauptstraßen in Ausführung, wurde 1845 einer Londner Gesellschaft (Continental Imperial Gas Association) übergeben und ist jetzt über die ganze Stadt verbreitet, mit Einschluß der äußeren Zufahrten zu den Stadtthoren und einiger Hauptstraßen der Vorstädte.

Das vortreffliche Pflaster erleichtert die Reinigung der Straßen außerordentlich, aber trotz dem kann man Wien nicht den Vorwurf übergroßer Reinlichkeit machen. In den Fugen des früheren Pflasters fand der unvermeidliche Straßenstaub, dessen nicht kleinster Bestandtheil Pferdemist, einige Ablagerung, während auf der Ebene des jetzigen Pflasters der leiseste Windhauch ihn aufwirbelt, ohne daß das Straßenkehren seitdem vermehrt worden wäre. Auch sind noch immer mehre Marktplätze in der Stadt, von denen der Geflügel- und Eiermarkt auf der Seilerstätte am lästigsten, wo die Atmosphäre nie vollkommen rein wird. Am häßlichsten aber werden die Straßen Wiens durch die Befriedigung jenes Bedürfnisses verunstaltet, für welches nicht nur in Paris durch zahlreiche anständige Asyle in jeder Straße gesorgt ist, sondern wie das elendeste türkische Landstädtchen dergleichen bei jeder Moschee besitzt. Es ist das auch eine von den vielen Beziehungen, in denen wir vom Orient lernen können, wo der gemeinste Türke das für eine Schamlosigkeit hält und durchaus nicht duldet, was die Philosophie des Deutschen nach dem Grundsatze „naturalia non turpia“ auf öffentlicher Straße

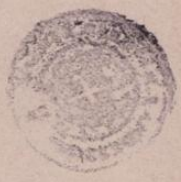


Gez. v. C. Wirbs

Stahlst. v. J. Richter

DIE FREIUNG IN WIEN

Druck & Verlag v. J. G. Lange in Darmstadt



Gez. v. H. Schönfeld

Stahlst. v. E. Willmann

DER HOF JN WIEN

Druck & Verlag von G. G. Lange in Darmstadt

einbürgerte *). Erst im Sommer 1846 hat man auch in Wien versuchsweise 2 derlei, zugleich Humanitäts- und Sanitäts-Anstalten errichtet, aber an so wenig besuchten Orten, fast verborgen, daß sehr zu fürchten ist, an dem geringen Zuspruch dürfte der Versuch scheitern. Es ist merkwürdig, daß der Deutsche, der doch anderseits so sehr auf Reinlichkeit hält, an diesen ekelhaften Pfützen die in jeder deutschen Stadt, in Berlin nicht minder als in Wien, sich allabendlich an jedem Eckstein bilden, nicht das geringste Aergerniß nimmt.

Es wurde bereits erwähnt, daß Straßen und Plätze durch ihre Ausdehnung nicht im Verhältniß zur Größe und Würde der Stadt stehen, wie denn der größte Platz „der Hof" nur 71 Kl. lang, 52 breit ist, aber auch die innere Stadt selbst ist zu klein für das immer zunehmende Bedürfniß und es wird immer schwerer zu den vielen dringend nöthigen Staatsbauten Raum zu finden. In dieser Beziehung ist es sehr zu bedauern, daß die Festungswerke wieder aufgebaut wurden, welche in ihrer jetzigen Gestalt überdieß noch weniger militärische Bedeutung haben als früher. Der Raum, welchen die Wälle einnehmen, hätte zu einem Gürtel von öffentlichen Pracht-Gebäuden benützt werden können, die Boulevards weit übertreffend. Das Bedürfniß der Ausdehnung machte sich so fühlbar, daß General Cerini einen Plan entwarf, die Stadt nach Nordwest zu erweitern, gegen die Rossau hin, wo das Glacis am breitesten, und Prof. För-

*) Der Merkwürdigkeit halber erwähne ich, daß ich diese Zeilen einer Schilderung von Wien in — Asien schreibe, an den Küsten des Pontus! Um mein Wort nicht zu brechen, die regelmäßige Erscheinung der Lieferungen dieses Werkes nicht zu verhindern, welches ich übernahm ehe meine Reise in die Levante sich ergab, bin ich genöthigt, in der Residenz des ehemaligen Kaiserreichs Trapezunt, ein paar Bogen über die deutsche Kaiserstadt zu schreiben.

Trapezunt 1. Okt. 1846.

ster sogar schon das Modell dieses neuen Stadttheiles öffentlich ausstellte, der eine Kirche, Museum, Theater und an 300 Häuser enthalten sollte. Indessen wurden in neuester Zeit durch den Umbau sehr vieler alter Häuser die Zahl der Wohnungen bedeutend vermehrt und auch für einige Staatsgebäude Raum gewonnen. Am Kärnthnerthore aber dürfte eine Erweiterung demnächst wirklich eintreten, um Raum für ein neues Opernhaus und eine Börse zu gewinnen. Rühmlichst muß indeß der konsequenten Bemühung des Magistrates erwähnt werden, der Unregelmäßigkeit der Straßen immer mehr abzuhelfen, indem bei jedem Bau Raum zu diesem Zwecke gewonnen wird; keine geringe Ausgabe bei dem hohen Grundwerthe, wie denn auch in den 3 Jahren 1840—43 zur Erweiterung der Straßen und auf Ablösung von Gründen und Realitäten 354,604 fl. verwendet wurden.

Es ist zu wünschen, daß die Vorstädte, namentlich in ihrem Auslaufen gegen die Stadt hin, diesem Beispiele folgen, übrigens wurde auch hier schon manches gethan und namentlich sind die Kanäle beiderseits des Wienflusses und die Ueberwölbung des Alserbaches (1840—1846) eine große Wohlthat. Der ersteren wurde bereits erwähnt, letztere ist eines der großartigsten Werke und kostete nicht weniger als 273190 fl. Der ziemlich tiefe Graben in welchem der Alserbach fließt, und seine Zuflüsse aus den Häusern in pestartigen Ausdünstungen wieder gab, ist jetzt so vollkommen überbaut, daß eine Fahrstraße auf dem Gewölbe führt, und die Vorstädte an seinen Ufern jetzt „eine Zukunft" gewonnen haben, um einen Mode-Ausdruck zu gebrauchen. Bereits entstehen Neubauten in dieser Gegend, wo das Zusammensein der größten Kaserne, des ungeheuern allgemeinen Krankenhauses, des Narrenthurmes, des Militärspitals, dreier Siechenhäuser, eines großen Friedhofes dicht vor der nahen Barriere, und des Alserbaches der Phantasie

Gez. v. C. Wierbo

Stahlstr. J. M. Kolb

AUSSICHT VOM PARADIESGARTEN IN WIEN

Druck & Verlag v. G. C. Lange in Darmstadt

Stoff zu den unangenehmsten Bildern gibt. Durch die Eröffnung eines neuen bequemen Linienthores daselbst in gerader Linie mit der Währingergasse, ist um so mehr einem Bedürfnisse abgeholfen worden, als nach Ankunft der Dampfschiffe in Nußdorf die Döblinger Barriere für den Andrang der hereinströmenden Passagiere und der Hinausfahrenden nicht Raum genug hat.

Den Stefansthurm zu besteigen ist nicht jedermanns Sache, aber selbst hätte man ihn bestiegen, so sollte man den Rundgang auf dem Walle nicht versäumen, da man dort jedenfalls nicht nur am besten sich orientirt, sondern auch eine Reihe schöner Prospekte findet *). Wall und Basteien sind fast durchaus mit Gartenanlagen versehen und das „Paradiesgärtchen" auf der Bastei, rechts von der Burg, ist ein reizender Platz (mit einem Kaffeehause) wo man die Ansicht des Kahlengebirges hat. Unter demselben, noch inner der Stadt, liegt der „Volksgarten", dessen dichter Schatten im Hochsommer eine wahre Wohlthat ist. Das Glacis, welches die Stadt umgiebt, ist ein ziemlich sorgfältig gehaltener Rasenplan, nach allen Richtungen hin von Alleen durchkreuzt, außer dem großen Raume vor dem Franzensthore, welcher zum Exercierplatz und zu großen Paraden dient, wo 15 — 20,000 Mann Raum zu Bewegungen haben. Am entgegengesetzten Ende der Stadt vor dem Karolinenthore, ist eine hübsche Gartenanlage um ein Kaffeehaus, mit welchem eine Mineralwasser-Trinkanstalt verbunden ist. Der Stadtgraben ist gleichfalls mit einer Papelallee besetzt und die Böschung des Glacis in den Graben hinab hat üppigen Graswuchs; von den Basteien sieht man daher ringsum überall ins Grüne und dieses „Grün in Wien" wie Willibald Alexis sagt, ist eine der größ-

*) Der Wiener sagt nicht „Wall" sondern „Bastei" noch aus der Zeit her als nur einzelne Basteien (Ravelins) nicht aber der Wall selbst (die Courtinen) zugänglich waren.

ten Reize der Kaiserstadt, abgesehen davon, daß der weite Raum zwischen Stadt und Vorstädten zur Gesundheit wesentlich beiträgt. Der Wall ist daher ein sehr beliebter Spaziergang, namentlich die Südostseite zwischen Burg- und Rothenthurm-Thor, wo es meistens windstill ist; er wird auch durch die Fortifikation im sorgfältigsten Stande erhalten, nach jedem Regen mit Sand überstreut ꝛc. Man hat Versuche gemacht, den Weg auf dem Wall mit Asfalt zu belegen, sowie desgleichen in einer Allee vom Kärnthnerthore zur Wienbrücke. Diese Belegung der Glacis-Alleen würde zwar bedeutende Summen kosten, wäre aber eine sehr große Wohlthat, da nach längerem Regen, zumal im Frühjahr bei schmelzendem Schnee man stets in einem Moraste gehen muß; ein Hauptgrund, warum der Wiener auch einen Gang in die Vorstadt so scheut.

Von der Donau zieht Wien bei weitem nicht die Vortheile, die es von einem so großen Strome ziehen könnte, weil in den Wiener Kanal keine größeren Schiffe einlaufen können und sogar die Pesther Dampfboote im „Kaiserwasser" die Linzer sogar bei Nußdorf landen müssen. Nur die kleinen Dampfboote die zwischen Wien und Preßburg fahren, landen in der Leopoldstadt vor dem Rothenthurm-Thore, wenn nämlich das Wasser nicht zu klein ist; hohes Wasser aber erlaubt ihnen wieder nicht unter der Ferdinandsbrücke durchzufahren. Der Kanal ist von seinem Beginn bei Nußdorf bis zur Franzensbrücke 2 St. lang, mit gepflasterten Quais versehen, erhielt durch einen Durchstich kürzeren Lauf und besseren Fall bei seiner Mündung, wird durch einen Dampfbagger zeitweise geräumt, behält aber wohl für immer seine zu geringe Tiefe. Ueber denselben führen: die hölzerne Augarten-Jochbrücke, der Franz-Karls-Kettensteg, die Ferdinandsbrücke mit einem Steinpfeiler (großes Hinderniß für die Schifffahrt in so schmalem Kanal), die neue Franzens-Kettenbrücke, die schönste aus allen, und die Sophien-Kettenbrücke. —In die-

Gez. u. L. M. Bayrer

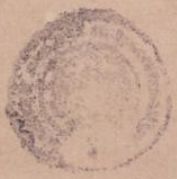
Stahlst. v. J. Poppel

DIE FERDINANDS BRÜCKE U. EIN THEIL DER LEOPOLDSTADT IN WIEN

VON DER ROTHEN-THURM-BASTEI

Gez. v. M. Bayrer. Stahlst. v. L. Hofmeister.

DIE SOPHIEN ODER PRATERBRÜCKE IN WIEN



sen Donau-Kanal mündet der Alserbach und die Wien, welche letztere bei heftigem Regen nicht selten im oberen Laufe aus den Ufern tritt, und von Schönbrunn bis zum Glacis einen Mühlgraben speiset, der von großer Wichtigkeit für viele Gewerbe ist. Ueber dieselbe führt eine Kettenbrücke, ein Kettensteg, die massive alte Steinbrücke vor dem Kärnthnerthore, welche eben abgerissen wird, um einer neuen Raum zu geben, was namentlich wegen des Straßenzuges zur Süd-Eisenbahn hin bereits nothwendig war; eine zweite steinerne vor dem Stubenthore, eine hölzerne Fahrbrücke nächst der Mündung in die Donau und 3 hölzerne Stege. Der Brücke nächst der Gumpendorfer Kirche steht auch der Umbau bevor. Die Ufer sind skarpirt und mit üppigen Akazien dicht besetzt.

An Trinkwasser hatte Wien bis in die neueste Zeit selbst in der inneren Stadt keinen Ueberfluß, in allen höher gelegenen Vorstädten aber Mangel. Diesem abzuhelfen gründete die Erzherzogin Christine (siehe Geschichte) eine Wasserleitung, aber erst die große Kaiser Ferdinands-Leitung half demselben für immer ab, durch Zufuhr von täglichen 100,000 Eimer filtrirtes Donau- (Seiher) Wasser. Vor der Nußdorfer Linie heben aus den Saugkanälen 2 Dampfmaschinen das Wasser 170 Fuß hoch auf 2270 Kl. Länge, in 3 Hauptbehälter vor den Linien und versorgen 93 neue Auslaufbrunnen nicht nur in den bedürftigen Vorstädten sondern auch einige in der Stadt. Artesische Brunnen zählt Wien ein halbes Hundert und sie sind hier schon seit 2 Jahrhunderten im Gebrauche. Die Landwirthschaft-Gesellschaft ließ 1839 auf ihre Kosten vor der Kaserne am Getreidemarkt einen dergleichen bohren, der aus 411′ Tiefe eine Springquelle von + 11 Grad Wärme R. lieferte. Der reichste aus allen ist aber der 1846 im Gloggnitzer Bahnhofe gebohrte, welcher aus nicht weniger als 712′ Tiefe täglich 15000 Eimer zu + 13 Grad R. giebt.

Die Uebersicht der Häuserzahl im Jahre 1845 mag diese allgemeine Uebersicht beschließen.

1)	Die innere Stadt . .	1217	Häuser.
2)	Leopoldstadt . .	725	„
3)	Roßau	177	„
4)	Althann . . .	39	„
5)	Michaelbauer Grund *) .	47	„
6)	Thury . . .	125	„
7)	Alservorstadt . . .	350	„
8)	Josephstadt . . .	229	„
9)	Strozzengrund . .	57	„
10)	Altlerchenfeld . .	239	„
11)	Spitelberg . . .	146	„
12)	Gumpendorf . .	548	„
13)	Laimgrube . . .	203	„
14)	Windmühle . .	110	„
15)	Magdalenengrund . .	39	„
16)	Matzleinsdorf . .	131	„
17)	Margarethen . .	188	„
18)	Reinprechtsdorf . .	24	„
19)	Nikolsdorf . . .	48	„
20)	Laurenzergrund . .	16	„
21)	Hungelbrunn . .	11	„
22)	Wieden	958	„
23)	Landstraße . . .	733	„
24)	Weißgärber . . .	124	„
25)	Erdberg . . .	415	„
26)	Himmelpfortgrund . .	87	„
27)	Jägerzeile . . .	67	„
28)	Hundsthurm . . .	160	„
29)	Mariahilf . . .	158	„
30)	St. Ulrich . . .	161	„
31)	Neubau . . .	331	„
32)	Schottenfeld . . .	511	„
33)	Liechtenthal . .	211	„
34)	Breitenfeld . . .	94	„
35)	Schaumburgergrund .	94	„
	Summa	8773	Häuser.

Im Jahre 1845 wurden 59 neue Häuser erbaut.

*) So benannt nach dem ehemaligen Besitzer, dem Benediktinerstifte Michaelbäuern.

Der Zinsertrag der 1217 Häuser der inneren Stadt betrug 4 Millionen und 938459, der Ertrag der Stadt- und Vorstadthäuser 11701261 fl. (nach Abschlag der darauf ruhenden Lasten aber 9,578088 fl.) und demgemäß stellen die Häuser Wiens einen Kapitalswerth von 191½ Millionen Gulden vor. Die oben ausgesprochene Ansicht, daß bei großen Städten die Ortschaften ½ Stunde außer der Barriere mit zur Bevölkerung zählen müssen, hat für Wien sogar eine administrative Geltung, indem in diesen Ortschaften, nach dem jährlichen Zinsertrag die Steuer bemessen wird, während die Häuser auf dem flachen Lande nur einer Klassensteuer unterworfen werden. Der Zinsertrag von 18 der nächsten Ortschaften beträgt aber nicht weniger als 84694 fl.

Die Wiener.

„Capua der Geister" hat Wiens größter Dichter seine Vaterstadt genannt, aber dieser harte Vorwurf trifft mehr die Vergangenheit als die Gegenwart, und die Zukunft wird ihn hoffentlich noch glänzender widerlegen. Seit jeher hat man die Wiener ein lebensfrohes sinnliches Völkchen genannt, aber ohne dabei zu bemerken, daß unter gleichen Umständen jede Bevölkerung diese Eigenthümlichkeit annehmen würde. Beweis dessen, daß mit den veränderten Bedingungen auch die Lebensweise in Wien sich änderte. Zugegeben, daß in früheren Jahren „immer am Heerde sich drehte der Spieß" so ist durch die Kriegsjahre, den Wucher zur Kongreßzeit, die Mißjahre 1816—17 und durch die zunehmende Bevölkerung, mit welcher die Verbesserung der Landwirthschaft im Erzherzogthum nicht gleichen Schritt hält, endlich durch den steigenden Luxus der Preis aller Lebensbedürfnisse auf eine solche Höhe gestiegen, daß Wien jetzt einer der theuersten Orte in Deutschland ist. Mit dem Preise der

Wirthstafel in den ersten Gasthöfen Norddeutschlands (15 Ngr.) kann man sich in den ersten Gasthöfen Wiens kaum satt essen. Es ist theurer geworden und der Wiener lebt jetzt deßhalb eben so einfach als der Norddeutsche. Uebrigens ist längst bewiesen worden, daß die Konsumtion von Wien im Verhältniß zur Bevölkerung durchaus nicht größer ist, als in Berlin, und kleiner als in Paris. Was aber Wien vor den genannten Städten sehr vortheilhaft auszeichnet, ist der geringe Verbrauch von Brantwein und andern gebrannten Wässern; denn Paris verbraucht im Verhältnisse der Bevölkerung 1 Million Eimer Wein und 40,000 Eimer Brantwein mehr als Wien. Trotz dem ist es nicht selten in Wien Betrunkene zu sehen, wann die Weinbauern in den Umgebungen ihren „Heurigen" schenken, der eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die unteren Volksklassen ausübt. Merkwürdig ist es aber, wie der Verbrauch von Bier in Wien, in einem Weinlande, zunimmt, so daß er bereits den Wein gedrückt hat. Einerseits hat die Bierbrauerei in Wien letzter Zeit sehr bedeutende Fortschritte gemacht und wenn über den Oesterreicher Wein andererseits im allgemeinen Metastasio's Ausspruch „der beste sei nur vorzüglicher Essig" zwar etwas poetisch übertrieben ist, so sind die besseren Sorten jedenfalls verhältnißmäßig zu theuer.

Die Hauptvergnügungen des Wieners sind: Theater, Musik und Tanz, vorzüglich aber Landparthien. Wien hat 5 Theater, das berühmte Burgtheater für das gesprochene Schauspiel, das Kärnthnerthor-Theater für die Oper und die Ballets, dann 3 in den Vorstädten, nämlich Laimgrube an der Wien, und Josephsstadt für Darstellungen aller Art, Leopoldstadt für Volksstücke und Pantomimen insbesondere. Die erstgenannten Vorstadttheater haben neuerer Zeit große Anstrengungen gemacht, eine höhere Stufe zu erreichen, zunächst in glänzender Ausstattung, dann in der Oper, und 2 mal bereits wetteiferten sie

mit dem Opernhause, früher unter Stögers sorgfältiger Leitung die Josephstadt, neuerlich unter Pokorny die Wieden. Die Leopoldstadt, Wiens altberühmte Volksbühne, hat noch immer die 2 größten Komiker Deutschlands, Nestroy und Scholz, und Carls Direktion hält auf gerundete Darstellung, aber die Einführung des Vaudeville wird am Geschmacke des Wieners hoffentlich nie ein Echo finden.

Ohne Musik kann der Wiener kaum leben, nirgend hört man so viele gute, ja vortreffliche Musik an öffentlichen Orten, und keine Stadt hat wohl eine solche Anzahl von Privat-Virtuosen aufzuweisen, namentlich im Klavierspiel. Gesang wird aber in Wien viel weniger getrieben als in Norddeutschland und erst der Männergesangsverein (Liedertafel) hat den Sinn dafür in weiteren Kreisen erweckt. Ganz eigenthümlich sind für Wien die vielen großen Orchester mit vortrefflichem Zusammenspiel, deren häufige Reisen (zu 20—40 Musiker) ihr bestes Lob sind; wie entzückte nicht Strauß die Berliner! Diese Orchester nun spielen im Winter jeden Tag in einem der Gasthaussäle und in diesen „Reunions, Konversationen u. dergl." während des Adventes und der Fasten, dann in den Bällen besteht ein Hauptvergnügen des Wieners im Winter. Die ehemals so beliebten und durch einfach-herzlichen Ton berühmten Hausbälle sind fast ganz verschwunden, da Theuerung und trotz dem der Luxus sie so erschweren. Aber nicht leicht kommen ein paar Familien zum Besuch zusammen, ohne daß die jungen Leute ein Tänzchen improvisiren, wozu sich unter ihnen Klavierspieler genug finden. Weniger besucht werden im Sommer die Gasthausgärten, höchstens an den Werktagen, denn Sonntags will alles aufs Land, um so mehr seit die Gloggnitzer Eisenbahn so schnell in die schönsten Umgebungen führt; über 60,000 Personen benützen an 2 schönen auf einander folgenden Feiertagen diese Bahn. Landparthien sind, kann man sagen, eine wahre Leidenschaft des

Wieners, und sie verschlingen oft größere Summen als mit dem Hausstande sich verträgt.

Aus dem Gesagten mag der Leser entnehmen, was es mit der verschrienen Sinnlichkeit des Wieners auf sich habe, wenn man darunter Schwelgerei versteht; daß aber seine geistige Regsamkeit nicht so groß ist, als sie sein sollte, das ist nicht zu läugnen. Ich glaube daß ein gewisses Maß allgemeiner Bildung in Wien weiter verbreitet ist, als in anderen großen Städten, aber darüber hinaus kommt der Wiener nicht leicht; jede tiefer liegende Frage, jede ernstere Richtung muß ihm daher erst mundgerecht gemacht werden, ehe er darauf eingeht, sich dafür interessirt. Seien wir aber nicht ungerecht, ist es etwa anderwärts anders? Wenn wir von dem enormen Zudrange lesen, dessen z. B. die Sitzungen der Pariser Akademie sich erfreuen, so bin ich überzeugt, daß die Wiener Akademie (wenn sie einmal ins Leben getreten sein wird) sich desselben Zudranges zu erfreuen haben wird, wenn unsere Gelehrten sich eines solchen Vortrages bedienen wie die Pariser, welche Gründlichkeit mit Faßlichkeit und interessanter Darstellung vereinigen. Daß es aber unsern ausgezeichneten Männern nicht daran fehlt, beweiset das große Publikum, welches z. B. Ettingshausen mit seinen Vorlesungen fand (wie bereits Seite 125 erwähnt), wobei noch bemerkt werden muß, daß den Damen der Zutritt zu Vorlesungen bei uns bisher nicht gestattet wird. — Man erinnere sich unter andern auch an Holtei's Vorlesungen Shakspear'scher Dramen, die sich eines immer steigenden Besuchs zu erfreuen hatten, an die Vorlesungen der beiden Schlegel u. s. w. Man biete den Wienern nur mehr solche Gelegenheiten, und er wird es gewiß an Antheil nicht fehlen lassen.

Wien ist reich an schönen Männern, mehr noch als an schönen Frauen, welche nicht so wohl durch regelmäßige schöne Gesichtszüge, als durch Anmuth und schlanke Gestalt sich aus-

zeichnen; mit einem Worte, die Wienerin ist die Pariserin der deutschen Frauen. — Dasselbe Verhältniß gilt auch von deren Anzug, wo in neuerer Zeit einfache Eleganz den überladenen Putz immer mehr verdrängt. Dafür hat der Luxus in den Stoffen so überhand genommen, daß ein einfaches Hauskleid kaum mehr zu sehen ist; die Wiener „Goldhauben" aber sind längst gänzlich verschwunden. Uebrigens bietet die große Mannichfaltigkeit der Trachten dem Fremden viel Anziehendes, da außer der schönen ungarischen Tracht auch die orientalischen Anzüge der Armenier, Serben (Raizen), Griechen und Türken zu sehen sind.

Für die öffentliche Sittlichkeit dient gewöhnlich das Verhältniß der legitimen zu den illegitimen Geburten zum Maßstabe, welches in Wien besser ist als in Berlin und Paris, denn das Verhältniß der unehelichen Geburten zu den ehelichen in Paris ist 1 : $1_{,8}$, in Wien 1 : $2_{,2}$, aber in keiner anderen deutschen Stadt, Hamburg etwa ausgenommen, sieht man in den Straßen eine so große Anzahl von „Männerfreundinnen", die sich aber wenigstens in den Gränzen des äußeren Anstandes halten.

Eine der schönsten Seiten im Charakter des Wieners ist Wohlthätigkeit und Menschenliebe. Die Straßenbettelei ist daher eben so wenig abzustellen als anderwärts der Schleichhandel, weil der Gewinn dabei zu sicher ist. Es ist bekannt, welche Pflege während der französischen Einfälle auch die verwundeten Feinde in Wien gefunden haben, wie nirgend anderwärts in diesem Maßstabe, was denn auch die Franzosen dankbarst anerkannten. Auf diesen Wohlthätigkeitssinn der Wiener spekulirt aber auch alle Welt und nimmt bereits zu allerhand Hilfsmitteln ihre Zuflucht: Wohlthätigkeits-Redouten, Akademien, Konzerte, Theater u. dergl. bieten Vergnügen und nehmen dafür Almosen. In der Regel sind es aber Spekulationen zum Vortheile der Unternehmer, wie andere auch, denn durch die Lockspeise der Wohlthätigkeit und die uneigennützige Mitwirkung ausgezeichne-

ter Künstler steigt natürlich auch die Tantième der Unternehmer selbst.

Statistik der Bevölkerung Wiens im Jahre 1845 *).

	Stadt.	Vorstädte.
Familien	10592	73085
Geistliche	306	299
Adelige	1937	1548
Beamte und Honoratioren . . .	1725	4098
Bürger, Gewerbsleute und Künstler .	2203	10979
In keine der obigen Rubriken gehörend .	8975	76790
Summa	15146	93724
Weibliche Bevölkerung	16676	107377
Fremde aus andern Provinzen und Ausländer: männl. Geschlechtes . .	11905	62680
weibl. „	500	55225
Abwesend sind aber von der einheimischen Bevölkerung des männl. Geschlechtes	1220	639
„ „ weibl. „	500	239
Demnach beträgt die Gesammtbevölkerung mit Fremden	55108	318228

Totale 373236.

Hierzu ist nun noch zu rechnen die Garnison von beiläufig 20,000 Mann, deren wechselnder Stand aber oft auch unter dieser Zahl bleibt, und die Einwohnerzahl der nächstgelegenen Ortschaften. Es ist nämlich von neueren Statistikern bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß Städte, deren Umfang

*) Die Ergebnisse der Konskription des Jahres 1846 sind noch nicht bekannt geworden.

durch Barrieren und dergleichen bestimmt abgegränzt ist, keineswegs mit diesen Linien enden, namentlich wenn sie mit Octroy (Verzehrungssteuer) belastet sind. Alsbald entstehen nämlich außerhalb der Linien ganze Kolonien von Fabriken und Gewerben, und die einzelnen Ortschaften werden bald bevölkerter als selbst kleine Landstädte. So ist es auch mit Wien, wo das Dorf Hernals, nur durch die Linien von der Vorstadt getrennt, 5000 Einwohner zählt. Man muß daher billigerweise ½ St. außer der Linien Wiens einen Kreis ziehen und die Bevölkerung der dadurch einbezogenen Ortschaften, die nur durch und mit Wien bestehen, zu oben angeführter Zahl hinzurechnen, wodurch sich mit Hernals, Währing, Döbling, Simmering, Meidling, Fünfhaus ꝛc. für 1847 die Bevölkerung auf 427,600 Einwohner stellen dürfte; nämlich:

Einwohner von Wien	373236
Garnison	20000
Zuwachs durch Ueberschuß der Geburten .	4349
Die zunächst gelegenen Ortschaften .	30000
Summe	427585.

Trauungen 1845 . . .	3584
darunter	
Katholische	3316
akatholische	15
vermischte	241
jüdische	12
beide Theile ledig . . .	2964
beide Theile verwitwet . . .	71
„ „ vermischt . . .	549
Männer über 60 Jahre . . .	31
Weiber über 50 Jahre . .	43

Geburten 1845 . . .	19191
darunter	
männliche eheliche . . .	5039
weibliche „ . . .	4918
männliche uneheliche . . .	4714
weibliche „ . . .	4520
Katholiken	18807
Akatholiken	157
Juden	227
Außerdem	
todte Geburten eheliche . .	334
„ „ uneheliche . .	406
	740.

Sterbefälle 1845 . . .	14842
darunter	
männliche	7541
weibliche	7301
Katholiken	14389
Akatholiken	342
Griechen	32
Juden	79
Die meisten Sterbefälle trafen das Alter von	
20 — 40 Jahre mit . . .	2947
über 80 Jahre	384
über 100 „	1
an Lungenkrankheiten . . .	3948
Auszehrung und Zehrfieber . .	2581
Blattern	52
Hundswuth	1
Unglücksfälle	55
Selbstmord	33

Gez. v. Landmann. Stahlst. v. J. M. Kolb

DIE ST STEPHANSKIRCHE IN WIEN

Bemerkenswerth ist der Umstand, daß seit 1843 ein Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle von nicht weniger als 9791 sich herausstellt, um welche sich also die Bevölkerung Wiens durch sich selbst vermehrt hat, was in den früheren Jahren nur selten der Fall war, wie sich denn große Städte in der Regel nur durch Zufluß von außen erhalten. Die mittlere Lebensdauer ist in Wien für Männer auf 36 — 40, für Weiber auf 41 — 45 Jahre berechnet.

Das alte Wien. Wie bereits früher erwähnt, sind aus der Römerzeit keine bedeutenden Monumente auf uns gekommen, einige Inschriftsteine abgerechnet, die theils dem kaiserl. Antikenkabinette einverleibt, theils in dem Stiegenhause der Hofbibliothek eingemauert, oder im sogenannten untern Belvedere an der Außenseite der Räume in der Ambrasser Sammlung aufgestellt sind; außerdem bloß Antikaglien minderen Werthes. Der älteste Römerstein rührt von Tiberius her, die einzige Meilensäule aus der Zeit Galliens. Baptisterien romanischen Styles, deren Unterösterreich doch so viele zählt, finden sich in Wien nicht mehr. Aus der Zeit des Rundbogen- (romanischen) Styles, dem 12. Jahrhundert, rührt aber die Stirnseite der

St. Stefanskirche, mit den beiden 8eckigen, 202′ hohen sogenannten „Heidenthürmen". Erst im Sommer 1846 wurde das „Riesenthor", die ausgezeichnet schöne Eingangshalle, von mehrfach aufeinander liegender Tünche und Schmutz gereinigt, und mit Erstaunen entdeckte man den Reichthum der Einzelnheiten in den Skulpturen, sogar auch Spuren alter Farben und Vergoldung. Der Stefansdom ist nicht durchaus ein Bau in einem Style, nach einer Idee ausgeführt, denn zwischen dem Styl der Stirnseite und jenem des Thurmes liegen 3 Jahr-

hunderte. Leider ist vom ganzen Dome kein Haupttheil ganz vollendet, als eben der berühmte Thurm, aber die südliche Langseite (gegen die Chur) mit 2 vollendeten Strebepfeilern, einem fertigen Giebel und den herrlichen Fensterrosen gibt einen Begriff von der Pracht des Ganzen, wenn es vollendet wäre. Wie schon erwähnt, rührt dieser großartige Plan von H. Rudolph IV. aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts her. Der Dom ist ganz aus Grobkalk-Quadern erbaut, 333′ lang, hat 222′ größte Breite, 86′ Höhe im Schiff, 105′ bis zum Dachgiebel. Das Dach ist ganz mit farbigen glasirten Ziegeln eingedeckt. Der Grundriß hat die Kreuzform, und am Ende der beiden Arme stehen die Thürme, südlich der ausgebaute, nördlich der bei weitem schwächere unausgebaute, der 1579 das Kupferdach erhielt und bis zum Adler 205′ Höhe hat. Die beiden verzierten Eingangshallen in der Unterkirche sind die geschmackvollsten Nachlässe des Mittelalters, welche Wien an Skulpturen des 14. Jahrhunderts besitzt. Das ganz verstümmelte Grabmal, nächst der Halle gegen die Chur, zur Erinnerung an Neidhart Fuchs, lustigen Rath H. Otto des Fröhlichen (nicht der Minnesänger Nithart) ist eine Art Wahrzeichen des Domes. — Das Innere der Kirche hat in 2 Reihen 18 freistehende Pfeiler, davon 6 im Chore, welche mit Steinbildern unter sehr zierlichen Bedachungen versehen sind. Eines der schönsten Werke dieser Art ist die Kanzel, um 1506 unter Anton Pilgrams Leitung vollendet, dessen (nicht Burbaums) Brustbild auch am Kanzelfuße zu erblicken ist, mit Zirkel und Winkelhaken. Am Fuße des schönen Orgelchores beim St. Peter- und Paul-Altare ist ein zweites Meisterbild angebracht, wahrscheinlich jenes Meister Oechsels, der den Orgelfuß begann. Zu beiden Seiten der großen und der Heidenthürme sind 2 Kapellen, deren südliche die Elygius-Kapelle, in voller Reinheit erhalten, die schönste des Domes ist. Ueber dem Riesenthore ist der große Musik-

Chor mit Neuhausers Orgel von 32 Registern. Des herrlichen verstümmelten Grabmals Albrecht III. wurde bereits gedacht. Ausgezeichnet schönes Schnitzwerk mit unerschöpflichem Formenreichthum zeigen die Chorstühle, um 1480 von Jörg Syrlin aus Ulm verfertigt und der Taufstein von Meister Heinrich 1481. Das bedeutendste Monument im Dome ist das Grabmal Friedrichs III., von Niklas Lerch begonnen (der den sehr schönen Sargdeckel noch zu des Kaisers Lebzeiten zu Stande brachte) und durch einen Meister Michel 1513 vollendet. Außerdem sind zu erwähnen, die Grabmäler Eugens von Savoyen, Kuspinians, der Kardinäle Klesel, Kollonitsch und Trautson. Leider hat der herrliche Dom 20 geschmacklose Altäre des 17. und 18. Jahrhunderts, die nicht nur an den Wänden, sondern auch an den Pfeilern errichtet sind, was dem Eindrucke des ehrwürdigen Baues am meisten schadet. Nur einer dieser Altäre hat noch ein altdeutsches Bild, eine Maria in ganzer Gestalt auf Goldgrund. Die vielen schönen alten Bilderaltäre sind leider spurlos verschwunden, bis auf den einzigen in der Schatzkammerkapelle aufbewahrten. Von Altarbildern verdienen nur 3 Erwähnung, die Kreuzigung von Sandrart 1653, die Kreuztragung aus Dürer's Schule in der Elygiuskapelle, dann das erwähnte Marienbild auf dem Frauenaltar von 1493. In der Kreuzkapelle ist das große Kruzifix eine sehenswerthe Schnitzarbeit. An der Außenwand des Domes sieht man mehre interessante alte Skulpturen, namentlich der leider schon sehr verstümmelte Kreuzgang auf dem Golgatha, Jesu Abschied von seiner Mutter, von 1540, dieselbe Darstellung ein zweites Mal, Konrad Celtes Grabtafel, das trefflich geschnitzte Kruzifix über der neuen Gruft. Der berühmte Stefansthurm ist seit der Restauration der Spitze 435½ Fuß hoch, um 40 Zoll höher als ehedem. In demselben zeigt man Starhembergs Sitz von 1683. Die größte Glocke wiegt 354 Zentner (mit Helm und Schwengel

402) und wurde 1711 aus türkischen Kanonen gegossen. Unter der Kirche sind die berühmten Katakomben, 30 große Gewölbe mit Tausenden von Leichen, deren Besuch jetzt nicht mehr gestattet ist. In der durch Rudolph gegründeten Fürstengruft werden seit Ferdinand II. in kupfernen Urnen die Eingeweide aller Mitglieder des kaiserl. Hauses beigesetzt.

Die Hof-Pfarrkirche der Barnabiten zu St. Michael, wurde um 1220 durch Leopold dem Glorreichen erbaut. Sie ist interessant durch die noch erhaltenen vielgegliederten romanischen Pfeiler mit zierlichen Blumen und Blätterschmucke an den Kapitälern, welche jüngst ihrer Tünchkrusten entledigt wurden, und die unregelmäßigen Rundbogen-Verzierungen der Außenwände, aber sonst ganz modernisirt. Der Hochaltar enthält ein altes byzantisches Marienbild. Die Eingangshalle ist italienisch, mit einer Gruppe des Erzengels Michael von Mathielly, und der Thurm darüber ist ein zierlicher altdeutscher Bau. Die Kirche enthält sehr bemerkenswerthe Grabmonumente, darunter besonders schöne Metallgüsse.

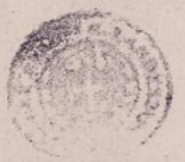
Die Kirche der Minoriten zu Maria-Schnee (italienische Kirche) wurde durch Otakar 1276 gegründet und zur Zeit des Ueberganges vom 14. in das 15. Jahrhundert in der jetzigen Gestalt ausgeführt, ist zwar modernisirt, aber die große Eingangshalle ist eines der interessantesten Werke dieser Art, welches Wien aufzuweisen hat. 1847 wurde hier das schöne Mosaikbild, das letzte Abendmahl nach Leonardo da Vinci, aufgestellt. Seit 1784 ist das sehr schöne Grabdenkmal der durch hohen Frauenwerth ausgezeichneten Herzogin Blanka, einer mit dem österreichischen Herzoge Rudolph III. vermählten französischen Prinzessin 1305, auf unverantwortliche Weise verschwunden.

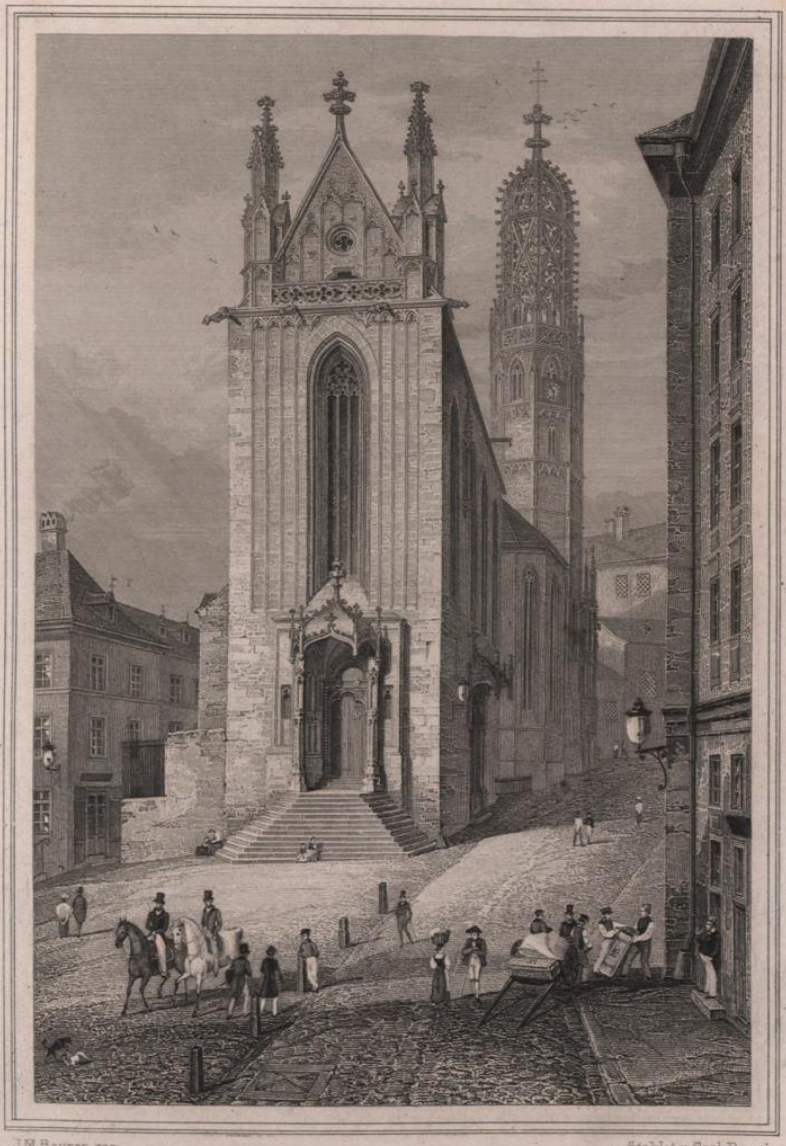
Gez. v. J. M. Bayrer

S. Thümling sculpt.

DER KOHLMARKT
UND S^T. MICHAELSPLATZ IN WIEN

Druck u. Verlag v. G. G. Lange





J.M Bayrer gez. Stahlst v Carl Rauch.

ANSICHT DER MARIA STIEGEN KIRCHE IN WIEN

Die Rathhauskapelle zu St. Salvator besteht eigentlich aus 2 Kapellen; jene zur linken wurde 1282 (?) durch Nik. Scheibenböck erbaut.

Die Kapelle des deutschen Ordens, angeblich von Schiffering 1326, ist interessant durch viele Wappenschilder und alte Grabmäler.

Die Hof-Pfarrkirche der Augustiner, 1330 von Friedrich dem Schönen gegründet, ist eine der schönsten Kirchen Wiens, 270' lang, 90' hoch, 80' breit. Hier stehen Canova's berühmtes Grabmal der Erzherzogin Christina, Gemahlin Herzogs Albrecht von Sachsen-Teschen, Zauners Grabmal Leopolds II. und hier sind die Gräber von Daun und van Swieten. In der Loretto-Kapelle werden in silbernen Urnen die Herzen der verstorbenen Mitglieder der kaiserl. Familie bewahret.

Die Kirche der Liguorianer zu Maria Stiegen (böhmische Kirche) ist eines der schönsten Baudenkmale des 14. Jahrhunderts und namentlich der 180' hohe Thurm ist bewundernswerth. Die Kirche wurde so eben restaurirt und zwar im Style ihrer Zeit. Der steile Abhang vor derselben, im Winter oft gefährlich zu betreten, ist theils geebnet theils mit zweckmäßigen Stiegen versehen worden. An der Stelle des ehemaligen Hochaltars im römischen Style hat sie so eben einen großen Schnitzaltar im Geschmacke der altdeutschen Kunst erhalten. Die farbenprächtigen Fenster hinter dem Hochaltare, zum Theil aus dem 15. Jahrhundert, sind besonders beachtenswerth.

Das Ruprechts Kirchlein, seit 1836 mit einer neuen Façade, datirt in seiner jetzigen Gestalt erst aus dem 15. Jahrhundert; merkwürdiger Taufstein aus dem 16. Jahrhundert.

Aus derselben Zeit ist die Hofburgkapelle. Kruzifix von Donner; berühmte Kirchenmusik.

Auch die Pfarrkirche am Hof und die Franziskanerkirche, so wie die Johanneskapelle in der Kärnthnerstraße sind ihren Hauptbestandtheilen nach Bauten im altdeutschen Style, mit veränderten Façaden und andern Umstaltungen.

Denkmäler hat Wien aus dem Mittelalter fast gar keine mehr aufzuweisen, es hat weder Thore noch einzelne Thürme aus jener Zeit, an denen man anderwärts die Phantasie der alten Meister bewundert, und eben so fehlt es an kunstreichen mit Bilderwerken geschmückten Erkern u. dergl. an Privathäusern. Alte Grabsteine verschwanden seit der Zeit der kirchlichen Reformen durch Kaiser Joseph in ungeheurer Anzahl, darunter ausgezeichnet schöne wie z. B. das bereits erwähnte der Herzogin Blanka † 1305, bei den Minoriten; jenes des Retters aus der Türkengefahr 1529, Niklas Salm in der aufgelassenen Dorotheerkirche (nun das Versatzamt), welches auf einer gräfl. Salm'schen Herrschaft zu Mähren unbeachtet verpackt liegt. Die sehr merkwürdigen Grabsteine in der Mariastiegenkirche wanderten erst 1820 zum Steinmetz. Anerkennungswerth ist es dagegen, daß das Stift Schotten die seinen im neuen Kreuzgange sorgfältig aufgestellt hat. Die Hof- und Kellerräume mehrer seit Josephs Zeit zu Privatwohnungen umgestalteten kirchlichen und Klostergebäude bewahren noch eine Anzahl von Grabsteinen, zum Theil umgekehrt, als Hofpflaster ꝛc. verwendet oder in Kellerräume versenkt. So z. B. enthält noch welche vom ehemaligen St. Klara Kloster, das große Bürgerspitalsgebäude Nr. 1043, im Seitenhofe, zur Linken wenn man es von der Kärnthnerstraße betritt, darunter vor einem Stalleingange die Gestalt der würdigen Aebtissin Esther von Silberberg † 1521 u. s. w.; von den Himmelpförtnerinnen in den Häusern Nr. 949 und 950; von St. Katharina im ehemaligen Kaiserspital im Hause Nr. 20 am Ballplatz u. s. w. Doch nimmt ihre Anzahl alljährlich ab, je mehr sich schöne Marmorplatten verwerthen. Die wenigen

Reste alter Skulpturen an und in den Häusern sind etwa folgende:

In dem neuen Gebäude des Hofkammer-Archives, Johannisgasse 981 ist im Hof ein schönes Basrelief von 1482 eingemauert, welches aus dem alten hier gestandenen „Mariazellerhof" herrührt. — Der Darvarhof auf dem alten Fleischmarkte Nr. 698, besitzt eine mit Wappenschildern verzierte vorspringende Fenstermauer aus der Zeit K. Friedrich IV. — In der Schönlaterngasse sieht man in einem alten Basrelief das Abbild eines Basilisken, welcher in dem Brunnen hier soll gefunden worden sein. An der Ecke des Magistratsgebäudes ist einer der hübschesten Ueberreste, der Engel mit dem österreichischen Bindenschilde und dem Wiener Stadtwappen, beide sinnig mit einem Schlosse an einander gekettet. Im Hofraume des Steyererhofes Nr. 727 findet sich eine Wappengruppe aus der Zeit K. Max I., ein älteres Skulpturwerk am Hause Nr. 404 am Judenplatz. Inschriftsteine aus dem 14. Jahrhunderte im Hofe der Brandstatt Nr. 632 und am Stoßimhimmel Nr. 364. Das Haus Nr. 1133 am Graben ist vielleicht das einzige in Wien, welches im Hofe Arkaden über einander und ein interessantes Stiegenhaus aufzuweisen hat. — Wie durch ein Wunder hat sich in einem Vorstadthause, Liechtenthaler Hauptstraße, Grund Thury Nr. 10 zum „goldenen Pelikan", in der Thorhalle ein Holzschnitzwerk erhalten, ungefähr aus der Zeit K. Max I., die Geburt Christi vorstellend. Dagegen sind die schöneren 12 Apostel, welche im letzten Hefte von Lichnowsky's Baudenkmalen abgebildet sind, beim Umbau des Hauses Nr. 715 am Hafnersteig verschwunden.

Von den vielen bemalten Häusern Wiens ist nicht ein einziges übrig geblieben und nur in der Wallnerstraße erinnert das Gemälde „wie der Wolf den Gänsen predigt" an diese ehemals so allgemeine Sitte. Der schloßähnliche sogenannte Federlhof am Lugek, mit seinem 6 Stock hohen Thurme, wurde 1845

weggebrochen, um einem kasernartigen Zinszwinger Platz zu machen. Bald wird Wien keine alten Häuser mehr haben, denn namentlich in die neueste Zeit fiel eine ungewöhnliche Zahl von Neubauten, freundlich, bequem, aber so charakterlos wie die ganze moderne Baukunst.

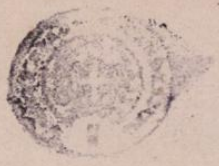
Das neue Wien

datirt eigentlich von Kaiser Karl VI., aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, denn dieser Monarch, prachtliebend und besonders für die Baukunst eingenommen, begann eine ganze Reihe von Prachtbauten, wobei ihm das Talent Joh. Fischers von Erlach trefflich zu Statten kam. Die großartigsten neueren Gebäude welche Wien aufzuweisen hat, stammen aus jener Zeit, indem auch der Adel dem Beispiele des Monarchen folgend, Neubauten unternahm. Die Peterskirche, die Karlskirche, die Palläste der Hofbibliothek, der Reichskanzlei in der Burg, der Hofkanzlei, der Hofkammer (damals Prinz Eugen) der kais. Stallungen, ungarischen Garde (damals Trautsohn) des Fürsten Lobkowitz, das Sommerpalais des Fürsten Schwarzenberg, Schönbrunn ꝛc. rühren alle dem Plane nach von Fischer her, obwohl die meisten sein Sohn Jos. Emanuel erst vollendete, Martinelli den Bau leitete. Trotz der Ueberladung im Style jener Zeit, läßt sich diesen Gebäuden großartige Anlage nicht absprechen. Auch das Belvedere von Hillebrand, der Fürst Liechtensteinische Sommerpalast von Christian ꝛc. datiren aus jener Zeit, und noch unter Maria Theresia wurde in demselben Style fortgefahren mit dem Universitätsbau, aber Kaiser Josef's Sparsamkeitssystem verwendete nicht viel auf Pracht bei seinen Bauten, die dadurch aber wenigstens frei von Ueberladungen der früheren Zeit blieben, wie das Josefinum, Invalidenhaus u. s. w.

Gez. v. M. Bayrer

Stahlst. v. L. Hoffmeister

DIE CARLS (BOROMÄ.) KIRCHE UND DAS POLITECHNISCHE INSTITUT IN WIEN



Gez. v. C. Wurbs

Stahlst. v. G. M. Kurz

DIE K. K. REITSCHULE UND DAS BURGTHEATER IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Erst nach den langen Kriegsjahren beginnt dann unter Kaiser Franz wieder eine neue Bau-Epoche, aber keine glänzende. Mehr als je that Sparsamkeit noth und das System doppelter und dreifacher Controlle in allen Angelegenheiten erlaubte dem Künstler nicht mehr nach Einer Idee, aus einem Guße ein Werk hinzustellen; es wurde an den Bauplänen von so vielen fremden Händen geändert und gebessert, daß solche Werke auch nur den Eindruck von Stückwerken hervorbringen können. Die ansehnlichsten Gebäude dieser Periode sind: das polytechnische Institut, das Thierarzenei-Institut, die Münze, das Kriminale, die Bank, das Landhaus. Einer der bedeutendsten Bauten der neuesten Zeit ist das große Zollamt (von Sprenger) ein Gebäude dem besonders nachzurühmen ist, daß es auch auf die Bedürfnisse der Zukunft Rücksicht nimmt, und daß es keine weiße Tünche erhielt, die in Wien die Augen so sehr beleidigt. Die oben gerügten Mängel treten am meisten an der neuesten Kirche Wiens hervor, St. Johann in der Jägerzeile, an der man augenfällig die dem Architekten aufgedrungenen Abänderungen wahrnimmt. Bemerkenswerth ist es, daß Wien kein einziges Theater hat, das einer Residenz würdig wäre und den Anforderungen entspräche, die man heut zu Tage an ein derartiges Gebäude macht, am zweckmäßigsten ist noch das Theater an der Wien, zugleich das größte.

Uebrigens muß bemerkt werden, daß Wien eine vortreffliche Bau-Ordnung hat, und vielleicht in keiner großen Stadt der Welt so solid gebaut werden muß. In der neuesten Zeit beginnt denn auch eine Art von Styl wieder bei den neuen Privathäusern in Anwendung zu kommen, die früher nur kasernartig hingestellt wurden. Einer der interessantesten Bauten ist jedenfalls der Saal im Sofienbade (von Van der Nüll und Sikartsburg); das erste Beispiel einer organisch aus der Konstruktion hervorgehenden Ausschmückung.

Oeffentliche Denkmäler hat Wien nicht viele, aber das letzte Jahr brachte allein deren drei. Monumente im eigentlichen Sinne hat Wien nur zwei — Kaiser Josefs schöne Reiterstatue, aus Bronze 1803 von Zauner, und Kaisers Franz I. Standbild aus Bronze, von Marchesi 1846, das leider den Erwartungen nicht entsprach. Alle übrigen sind Brunnengruppen. Den ersten Rang behauptet die neueste, 1846 von Schwanthaler auf der Freiung (Bronze), über welche wir aber des genialen Donner's Gruppe (Blei) auf dem neuen Markte nicht vergessen wollen. Sämmtlich aus weichem Metalle sind die Brunnen-Figuren von Fischer (1812) auf dem Graben, Franziskanerplatz, in der Alservorstadt, im Hofe des Josefinum. Beachtenswerth ist Preleuthners neuer Brunnen (1846) auf der Wieden. Die Dreifaltigkeitssäule am Graben und die Vermählung Mariä auf dem hohen Markte sind ohne höheren Werth, nur die Basreliefs an ersterer sind beachtenswerth. In Kirchen und andern Gebäuden zählt man fast gar keine neueren Monumente. Canova's berühmtes Grabmal der Erzherzogin Christina in der Augustinerkirche, und eben da Kaiser Leopolds II. Grabmal von Zauner sind die einzigen. Hierher ist übrigens, als öffentliches Kunstwerk wenn auch nicht als Denkmal, zu zählen Canova's herrliche Theseusgruppe, für welche im Volksgarten ein eigener Tempel erbaut wurde, in den Verhältnissen des Theseustempels zu Athen.

Wissenschaft und Kunst*).

Alle Fremden waren noch überrascht von dem Reichthume an Hülfsmitteln, welche in den zahlreichen Sammlungen aller

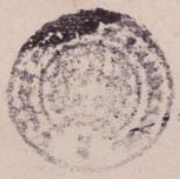
*) Es kann nicht Zweck dieser Skizze sein, hier mehr als die allgemeinsten Umrisse zu geben; ich verweise namentlich für diesen Ab-

Gez. v. C. Würbs

Stahlst. v. J. M. Kolb

DER MEHL-MARKT IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt



Jos. v. Leeds Hoffmeister

Stahlstich von Ernst Emil Hofer

DER HOHE MARKT IN WIEN

Druck & Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt

Art, jedem Studium geboten werden, insbesondere den Naturwissenschaften. Die Benützung derselben (durchaus unentgeltlich) ist in so erfreulichem Zunehmen, gemäß des lebhaften Aufschwungs den wissenschaftliche Bestrebungen in neuester Zeit ersichtlich nehmen, daß es nur der Einführung des sehnlich erwarteten neuen Studienplanes bedarf, um eine vollkommen neue Aera geistiger Thätigkeit für Wien und Oesterreich zu beginnen.

Volksschulen bestehen 75, mit etwa 30,000 Schülern, außerdem 25 Unterrichts- und 52 Arbeitsschulen für Mädchen, 18 Privatschulen für fremde Sprachen, 14 Privat-Zeichnungsschulen u. s. w. 3 Gymnasien zählen an 1600 Schüler. Erziehungsanstalten giebt es 2 öffentliche für Knaben (Stadtkonvikt und das Löwenburgische), 4 für Mädchen (kais. Civil- und Officiers-Töchter Pensionat, Pension der Salesianerinnen, Soldatentöchter-Institut); Privatinstitute 7 für Knaben, 14 für Mädchen, und eine gymnastische Anstalt (Turnschule).

Die Universität zählt 51 Professoren, 56 Lehrer, Adjunkten, Assistenten, Dozenten und über 4000 Studenten. Leider sind die Räumlichkeiten der Universität so unzureichend, daß vor weniger Zeit die Besitzer der benachbarten Häuser von der Behörde aufgefordert wurden, dieselben zum Behufe der Einrichtung von Hörsälen zu vermiethen. Es erfolgte aber kein Anboth und so wird denn nichts übrig bleiben als ein Neubau. Wollte man dazu alle der Universität ohnedieß gehörenden beisammen stehenden Häuser, mit den Gebäuden des Konviktes ꝛc. verwenden, so könnte ein Bau entstehen, der an Großartigkeit seines Gleichen suchen würde. Mit der Uni-

---

schnitt auf meine Beschreibung von „Wien mit besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlichen Anstalten und Sammlungen ꝛc." 5. Aufl. Wien 1847 bei Gerold.

versität sind in Verbindung: 3 theol. Seminarien (erzbischöfliches, ungarisches und höhere Bildungsanstalt) mit beinahe 200 Zöglingen, der botanische Garten, 10 Joch groß. — Museum für Naturkunde, Physik, Landwirthschaftslehre, Anatomie, Pathologie; das Thierarznei-Institut mit besonderen Sammlungen; die Sternwarte (vor der Hand noch in der Stadt). —

Besondere wissenschaftliche Institute sind: die protestantisch-theologische Lehranstalt mit 5 Professoren, 60 Studenten — das Theresianum, für junge Edelleute mit einem Lehrpersonale von 42 Individuen, 190 Zöglingen — die orientalische Akademie mit 8 Lehrern und 8 Zöglingen — das Josefinum zur Bildung von Militär-Aerzten, mit 12 Professoren, 300 Schülern; es hat sehr. reiche Sammlungen. — Die Ingenieur-Akademie mit 23 Professoren, 240 Zöglingen. — Die Forstlehranstalt (in Mariabrunn) mit 3 Professoren 60 Zöglingen — das polytechnische Institut mit einem Lehrkörper von 40 Individuen 2000 Schülern und sehr reichen Sammlungen. — Das montanistische Institut der Hofkammer mit reichen Sammlungen, an welchem auch Vorlesungen gegeben werden. — Das k. k. physikalische Kabinet zunächst zum Gebrauche des allerhöchsten Hofes, woselbst aber auch Vorlesungen gehalten werden. — Das k. k. militär-geographische Institut.

Vereine und Gesellschaften sind erst in neuerer Zeit entstanden: die k. k. Akademie der Wissenschaften. Von Sr. Majestät 1846 gestiftet (noch nicht organisirt). — Die kais. Akademie der Künste. — Die medezinisch-chirurgische Josefs-Akademie — die k. k. Gesellschaft der Aerzte — der Apotheker-Verein — der juridisch politische Lese-Verein — die k. k. Landwirthschaftgesellschaft, das älteste dieser Institute, schon 1769 gegründet, aber 1812 neu organisirt; mit reichen Sammlungen — die k. k. Gartenbau Gesellschaft. — Der nied.-öster. Gewerbsverein. —

Der Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher. — Der Kunstverein, der Musikverein, mit reichen Sammlungen. — 11 Kirchenmusik-Vereine. — Der Männergesangs-Verein. — Nicht als konstituirte Vereine, nur als gelegentliche Zusammenkünfte, aber jedenfalls von Bedeutung für das geistige Leben Wiens müssen erwähnt werden: die Versammlungen naturforschender Freunde und jener der Künstler und Literaten (Konkordia). (Vergl. Seite 124).

Bibliotheken zählt Wien: 3 öffentliche mit 428,000 Bänden, nämlich die Hofbibliothek mit 300,000 (Musikarchiv von 7000 Bänden), der Universität mit 104,000, des Hofkriegsarchivs (allen Offizieren zugänglich) mit 24,000 Bänden. Jede Lehranstalt hat aber ihre eigene Bibliothek, (das Theresianum von 30,000, das Polytechnikum 16,000 Bände, Sternwarte 3000, Thierspital 4000, Ingenieurakademie 4000, das Löwenburgische Konvikt 10,000 ꝛc.) und fast jede Hofstelle besitzt eine bedeutende Sammlung für ihre Fächer, namentlich die Hofkammer, die Polizei- und Censur-Hofstelle u. s. w. und die Bücher-Masse aller dieser Institute, die alle zu gemeinnützigem Gebrauche in ihrem Kreise bestimmt sind, kann man mindestens auf 600,000 Bände anschlagen. Wenigstens die Hälfte so viel enthalten aber die großen Privatbibliotheken. Sr. Majestät des Kaisers 56,000, des Erzherzogs Karl 20,000, des Fürsten Lichtenstein 50,000, Esterhazy 36,000, Metternich 24,000, Schönborn 20,000, die Klöster: der Benediktiner 20,000 u. s. w. — Leihbibliotheken hat Wien nur 2, Buchhandlungen 27, Kunsthandlungen 13, Zeitschriften aller Art an 50 ꝛc.

Die naturwissenschaftlichen Sammlungen sind in Wien besonders reich. Das kais. Hof-Naturalienkabinet zählt an Säugthieren 800 Arten. 2000 Exemplare; Vögeln 5000 A. 14,000 Ex.; Reptilien 900 A. 3500 Ex.; Fische 2400 A. 8000 Ex.;

Weichthiere 5000 A. 30,000 Ex.; Krustazeen 600 A.; Insekten 40,000 A.; Entozoen 800 A.; Strahlthiere 500 A. 1500 Ex.; an Fanerogamen ein Herbarium von 60,000 Arten, endlich über 75,700 Exemplaren von Mineralien. Die verschiedenen Lehranstalten haben ihre eigenen Naturalienmuseen, namentlich die Universität und das Josefinum. Botanische Gärten zählt Wien nicht weniger als 8, jene der Institute und der 2 Gesellschaften mitgerechnet. Uebrigens ist Botanik und insbesondere Blumistik in und um Wien auf nicht geringer Stufe auch bei Privaten; namentlich haben die Gewächshäuser des Freiherrn K. v. Hügel europäischen Ruhm.

Nicht minder reich sind die kaiserlichen historischen Sammlungen, von denen nur zu bedauern ist, daß der Mangel an geeigneten Lokalitäten nicht erlaubt dieselben in ein einziges Museum zu vereinigen. Wären die Sammlungen aus Ambras, die hieher zu zählenden Gegenstände der Schatzkammer, der Jagdkammer, des Zeughauses und des Münz- und Antiken-Kabinets in ein einziges großes Museum vereinigt, so würde dieses wohl unübertroffen in seiner Art sein, namentlich für das Mittelalter. Das Antikenkabinet zählt 2000 Bronzen, 1300 griechische Vasen, 110,000 Münzen, 2392 Kameen, Pasten ꝛc. worunter die schönste aller bekannten Kameen (die berühmte sogenannte Apotheose Augusts), 200 Marmore ꝛc. und eine bedeutende Sammlung ägyptischer Alterthümer. — Die berühmte Ambrassammlung (aus Schloß Ambras in Tirol) enthält unter andern Rüstungen und Waffen von 143 historischen Personen, deren auch das kais. Zeughaus eine bedeutende Anzahl besitzt, und außerdem das bürgerliche Zeughaus 1000 Harnische und Kürasse.

Die Gemäldesammlungen Wiens sind sehr reich, aber doch finden sich außer von Rubens und Ruysdael keine Hauptbilder der größten Meister in derselben vor, so daß Wien eigentlich

durch kein Bild namentlich so berühmt wurde wie z. B. Venedig durch die Assumtio, Dresden durch die Madonna u. s. w. Keine Gallerie Deutschlands hat aber so viele vorzügliche Bilder überhaupt wie die Kaiserliche, und sehr wichtig in kunsthistorischer Hinsicht sind die Gallerien Wiens dadurch, daß sie sich gewißermaßen gegenseitig ergänzen. Die kaiserliche Gallerie zählt über 2500 Bildern, vortrefflich aufgestellt. Die Gallerie der Akademie hat 800, die des Fürsten Lichtenstein 1200, Esterhazy 800 Gemälde ꝛc. Eine ausgezeichnete Sammlung neuer Meister besitzt H. R. von Arthaber. — Die kais. Kupferstichsammlung zählt 190,600 Exemplare, jene des Erzherzog Karl 150,000 und 14,000 Handzeichnungen.

Industrie und Handel. Verkehr.

Die Industrie hat in Wien wie in ganz Oesterreich Riesenschritte in neuester Zeit gethan, und die Artikel in welchen Wien einen Vorrang behauptet, mehren sich von Jahr zu Jahr. Dahin gehören; Shwals und Umhängtücher, Kautschukarbeiten, Perlenmutterwaaren, Meerschaumpfeifen, Tischlerwaaren (2000 Meister) Kutschen, Klaviere (100 Klaviermacher) optische Instrumente (Plößl's Institut hat europäischen Ruf) u. s. w. Daß Wien als große Stadt ein bedeutender Handelsplatz sein muß, ist natürlich. Die oben genannten Produkte seiner Industrie sind zugleich Ausfuhrartikel, namentlich gehen an 1000 Klaviere und mehre tausend Kutschen in das Ausland. Die eigene Konsumtion bedarf schon bedeutender Zufuhr an Rohstoffen und Fabrikaten; werden aber erst die Eisenbahnen die Staatsgränzen erreicht haben, so wird sich ein Handels-Verkehr herausstellen, dessen Resultate wohl außer aller Berechnung liegen. Wien hat noch 2 Jahrmärkte in der Stadt, 2 in den Vorstädten, welche mit ihren Buden die Plätze verengen aber neuerlich immer mehr beschränkt werden, und hoffentlich eben so bald aus der Stadt

auf das Glacis verlegt werden dürften, als die Viktualienmärkte, für welche nicht eine einzige Markthalle besteht. Zum Hauptzollamte wurden 1846 gestellt 36209 Wagen und die Summe aller zur Amtshandlung gekommenen Waaren, betrug 3,154,807 Zentner in 1,24975 Colli (164142 Z. mehr als im Jahr 1845.) Das Hauptzollamt hatte 3,161,003 fl. Einnahme im eigentlichen Zollgefälle, wofür die Ausgaben 165,838 fl. betrugen. — Institute für den Handel sind die k. k. Börse, welche noch immer kein eigenes Gebäude besitzt; die Nationalbank mit einem Gesamtverkehr von 1,840,856,684 Gulden jährlich.

Der kaufmännische Verein. — Wien zählt an 1100 Handlungen aller Art, darunter 84 Großhandlungen, 200 Fabriken, 6425 Polizeigewerbe mit Verzehrungs-Gegenständen und 8549 andere, 9736 Komerzialgewerbe.

Bei keiner öffentlichen Anstalt ist der Mangel an Raum so fühlbar als bei der Post, die in jeder Provinzstadt besser behauset ist, als in der Residenz, indessen täglich ihrer Versetzung in ein geeignetes Gebäude entgegen sieht. — Der Wiener Fiaker ist berühmt durch seine Geschicklichkeit im Fahren, und Pferde und Wagen lassen wenig zu wünschen übrig, um so mehr wird aber eine billigere Taxe immer nothwendiger. Die Forderungen dieser Leute an den Fremden sind oft unverschämt und die ihnen eingeräumten Taxen außer allen Verhältnissen mit den Preisen in anderen großen Städten. Z. B. in Berlin zahlt man der Droschke 15 kr. für eine einzelne Fahrt, dem Fiaker in eine Vorstadt mindestens 40 kr. Freilich hat er 2 Pferde, diese sind aber auch Luxus, und die Einführung der einspännigen Droschken in Wien, so wie eigne Omnibus zwischen Stadt und Vorstadt, wären eine große Wohlthat. — In Wien beginnen 3 Eisenbahnen, die Kaiser Ferdinands Nordbahn und die doppelte Südbahn, welche nämlich in zwei Arme ausläuft, nach Bruck an der Leitha und

nach Gloggnitz. Die Frequenz dieser Bahnen ist fortwährend im raschen Steigen und auch die Güterfracht nimmt in dem Maße zu als die Bahnen selbst weiter geführt werden. Die Bahnhöfe liegen zwar an den Linien (Barrieren), sollen aber demnächst auch untereinander durch Schienenwege verbunden werden. — Die Donau-Dampfschiffahrt ist gleichfalls im erfreulichsten Aufschwunge; schon gehen täglich Dampfer nach Linz und sogar 2 des Tages nach Ungarn. Ein großer Uebelstand ist nur die Unbeständigkeit des Wasserstandes im Donaukanale, welcher die ungarischen Boote häufig hindert an der Leopoldstadt zu landen. Der große Landungsplatz für die Boote nach Ungarn ist eine volle Stunde vom Mittelpunkte der Stadt entfernt, und die oberen Schiffe landen gar in Nußdorf, 1¼ Stunden weit. Nur eine durchgreifende Räumung des Kanals und Herstellung von Kettenbrücken statt der noch bestehenden Pfeiler- und Jochbrücken, könnte hier abhelfen. — Der Schiffahrtkanal von Wien bis Neustadt hat durch die Eisenbahnen viel von seiner Bedeutung verloren, diente auch immer nur für Zufuhr von Baumaterial und Holz.

Rechtspflege. Polizei. Garnison.

Wien ist als Residenz des Monarchen natürlich auch der Sitz aller obersten und Zentral-Behörden (Hofstellen) so wie der niederösterreichischen Landesregierung und der übrigen Provinzialbehörden, des Kreisamtes im Viertel unter W. Wald u. s. w., aber die Rechtspflege des Weichbildes liegt dem Magistrate ob, so wie den Gerichten der anderen einzelnen Grundobrigkeiten. Der Magistrat zählt 80 Räthe, 30 Sekretäre, und steht unter 1 Bürgermeister, der zugleich Regierungsrath ist. Er ist in drei Senate abgetheilt, (das Civilgericht, Kriminalgericht und der ökonomische Senat), ein Bürgerausschuß von 200 Mitgliedern (äußerer Stadtrath) steht ihm zur Seite. —

Man zählt jährlich an 700 Vergleiche, 1750 Urtheile, 4700 Verlassenschaftsabhandlungen, 80 Conkurse bei dem Civilgerichte des Magistrates allein. Das Kriminalverfahren ist ihm auch für die übrigen Gründe und selbst über mehre außer dem Weichbilde gelegene Ortschaften zugewiesen; er führt jährlich an 1650 Untersuchungen von Verbrechen, worunter 320 Betrügereien, 1300 Diebstähle und Veruntreuungen, 25 Verwundungen, 6 Mordthaten und Todtschlägen vorkommen; außerdem 6000 leichtere Vergehen (schwere und geringe Polizeiübertretungen). Die Einkünfte Wiens sind groß, aber die Ausgaben natürlich auch nicht klein.

Die Polizei ist keine städtische, sondern wie überall eine Staatsbehörde. Die Wiener Polizei-Oberdirektion zählt ein Personale von gegen 70 Beamten; die Stadt ist in 4, die Vorstädte sind in 8 Polizeibezirke eingetheilt. Unter der Direktion steht das Militär-Polizeiwach-Korps, welches 10 Offiziere, 120 Unteroffiziere, gegen 1030 Gemeinen und eine berittene Abtheilung von 47 Mann zählt. Dieses Korps versieht die Stelle einer Gensdarmerie, die eigentlichen Patrouillen werden aber von dem Linienmilitär gegeben. Die Garnison besteht gewöhnlich aus 2. Regimentern (zu 2 Bataillons) Infanterie, 5 Grenadierbataillons und 10 Eskadrons Kavallerie; 12 Kompagnien des 2. Feldartillerie-Regiments und das Bombardier-Korps (5 Kompagnien) sind fortwährend in Wien, so wie Abtheilungen von Pionieren (namentlich auch bei Feuersbrünsten verwendet) und Sappeuren. Der ganze Stand beträgt etwa 15,000 Mann. Wien hat eigentlich 20 Kasernen, wenn man die kleinen Abtheilungen in Militärgebäuden einzeln rechnen will, aber nur 8 größere für die Linie, deren größte in der Alservorstadt 6000 Mann faßt, und 2 für Kavallerie. Die Stadt selbst hat auf ihre Kosten 2 Kasernen erbaut und ist daher von Einquartierung und Durchmäschen befreit.

Das Bürgermilitär ist der Zahl nach eben so stark wie die Garnison, aber nur 4300 Mann sind vollkommen ausgerüstet, für den Rest sind jedoch die Waffen vollzählig vorhanden. Der Bürgermeister ist Obrist; die Offiziere werden vom Komandanten der Division dem Stabe vorgeschlagen, von der Regierung ernannt, haben das Recht die militärischen Ehrenzeichen zu tragen und werden mit militärischer Begleitung ihres Corps beerdigt. Es bestehen 9 Abtheilungen, nämlich 2 Regimenter, 3 Grenadier-Divisionen, die Schützen, die Künstler, die Kavallerie von 2 Eskadrons, und die Artillerie, (eine Batterie von 6 Kanonen). Die Ausrüstung dieser Truppen, welche bei jeder Gelegenheit sich so mannhaft auszeichneten (siehe Seite 50, 66, 73, 78, 93, 98, 103,) ist prachtvoll und namentlich bei den Musikbanden verschwenderisch. Es wäre zu wünschen mehre dieser Abtheilungen könnten verschmolzen werden, wodurch das Ganze weniger bunt, dafür kriegerischer sich gestalten würde und ein paar Musikbanden weniger wären eben kein Verlust. Uebrigens sind diese einzelnen Korps freilich nur als die Kadres zu betrachten, die im Augenblicke der Nothwendigkeit rasch verdoppelt und verdreifacht und dann freilich ein ganz anderes Ansehen haben würden.

Gesundheits- und Armenpflege.

Schwerlich gibt es ein zweites Land welches in Bezug auf Gesundheits- und Wohlthätigkeitsanstalten mit Oesterreich in die Schranken treten kann und die Residenz Wien geht hierin mit Beispiel voran. Die Polizei vermeidet mit möglichster Sorgfalt herren- und arbeitsloses Gesindel hereinzulassen und deßhalb hat Wien auch keinen solchen Proletarier-Pöbel zu fürchten, wie fast jede europäische Großstadt. Es ist damit nicht gesagt, daß es in Wien nicht viel und großes Elend gebe, aber bei weitem nicht in dem Maße als anderwärts, wozu namentlich das vortreffliche Institut der „Armenväter" beiträgt. In jeder

Pfarre nämlich sind würdige menschenfreundliche Bürger mit der Aufsuchung der Armen beauftragt, durch welche im Einverständnisse mit den Seelsorgern auch die Unterstützungen vertheilt werden; trotz dem aber ist es noch immer nicht möglich die Straßenbettelei abzustellen. Es ist Grundsatz daß jedes öffentliche Vergnügen mit einer Armentaxe belegt wird, es wird aber sogar förmlich auf die Wohlthätigkeit des Publikums spekulirt, indem jetzt eine Unzahl von Unternehmungen zur Unterhaltung des Publikums ins Leben treten, von deren Ertrag eine Quote den Wohlthätigkeits-Anstalten zugesichert wird. Daß der Unternehmer selbst dabei einen größeren Vortheil beabsichtigt, ist natürlich, denn er darf behufs des Zweckes schon auf ein größeres Publikum rechnen, aber eben mit Rücksicht darauf werden förmliche Erpressungen getrieben. Es wäre sehr zu wünschen, daß wenigstens die Erträgnisse aller derlei Unternehmungen in den Zeitungen bekannt gemacht würden, damit man sehe wie diese Herrn durchaus keine Opfer bei der Sache bringen. Wer sich da rühmt 2000 fl. den Armen zugewendet zu haben, hat denn doch an der anderen Hälfte im gleichen Betrage auch kein übles Geschäft für sich selber gemacht, was ohne jenen Hebel gewiß nicht den Anklang im Publikum gefunden hätte.

Das große kaiserliche Armen-Institut vertheilt jährlich an 700,000 fl. an Armen, die Regierung gibt Prämien an brave Dienstboten u. s. w. Das Findelhaus verpflegt 13,000, das Waisenhaus 3500 Kinder, die Institute für Taubstumme und Blinde haben an 100 Stiftplätze, deren überhaupt jede Anstalt eine bedeutende Anzahl besitzt. An der Universität werden jährlich über 40,000 fl. an dürftige Studierende als Stipendien u. dgl. vertheilt, und wenigstens 1600 derselben sind von allen Unterrichtsgeldern befreit. Auch an Privatanstalten fehlt es nicht. Der Damenverein vertheilt jährlich an 80,000 fl. u. s. w. Von besonderer Wichtigkeit sind die Kinderbewahranstalten, zu deren

Entstehung der menschenfreundliche Großhändler S. Wertheimer den Anstoß gab und deren jetzt schon 8 bestehen, welche über 1200 Kinder aufnehmen.

Versorgungsanstalten (Siechenhäuser, Hospitäler) gibt es 16, welche an 5000 Dürftige verpflegen und unterstützen. 2 Invalidenhäuser verpflegen und unterstützen 85 Offiziere und an 2400 Soldaten vom Feldwebel abwärts. Pensions-Institute gibt es (außer dem großen Pensionsfonde für Staatsbeamte) 13, dann 1 Sparkasse, (an 40 Millionen Gulden Einlage) 2 Lebens-Versicherungen, 3 Güter-Versicherungen, 1 Leihhaus u. s. w. Unter den Pensionsinstituten verdient die mit der Sparkasse vereinigte Versorgungsanstalt besondere Erwähnung, welche an 120,000 Interessenten, mit 6 Millionen Gulden Vermögen zählt.

Das k. k. allgemeine Krankenhaus ist eine der größten Anstalten dieser Art, so daß dessen Größe eben sein Hauptfehler ist. 3400 Quadratklafter nehmen die Gebäude der vereinigten Kranken-, Irren-, Gebär-Anstalten und die Kliniken ein, welche zusammen jährlich an 30,000 Kranke aufnehmen. Dem Uebelstande, daß Wien nur ein einziges allgemeines Spital an der westlichen Barriere hat, wohin also der Kranke vom entgegengesetzten Ende der Vorstädte 1½ Stunden Weges hat, wird zum Theil durch die Spitäler der barmherzigen Brüder und Schwestern, dann der Elisabethiner-Nonnen und durch die 2 Kinderspitäler ausgeglichen, welche in den andern Vorstädten vertheilt sind. Die 3 erstgenannten nehmen an 5000 Kranke auf. Besondere Spitäler gibt es für Priester, Kaufleute, die Garnison (mit dem Josefinum vereinigt) und Israeliten. Erst in neuester Zeit entstand ein Privatspital (maison de santé), Privat-Irrenanstalten gibt es aber 2. Impfungsinstitute bestehen fünf. Auf dem Glacis vor dem Karolinenthore besteht eine

sehr besuchte Mineralwasser-Trinkkur-Anstalt, wo die vorzüglichsten natürlichen Mineralwasser zu haben sind. Jeder Polizeibezirk hat ein vollständiges ärztliches Amtspersonale, welches die Armen unentgeldlich zu behandeln verpflichtet ist, und zur Rettung von Verunglückten und Scheintodten sind in jedem dieser Bezirke, und am Donauufer insbesondere an 10 Orten, eigene „Nothkästen" mit dem nöthigen Sanitätsapparate in Bereitschaft.

Oeffentliches Leben, Feste und Feierlichkeiten.

Noch immer kommt der Norddeutsche nach Wien in der Meinung in dieser „Stadt des Südens" auch „italienisches Straßenleben" zu finden; hat ja doch sogar Dame Schoppenhauer uns belehrt, daß wir „am Graben abends vor den Häusern sitzen und Backhänl essen"! Wien hat aber durchaus nicht mehr öffentliches Leben als im Verhältnisse auch Berlin, nur daß in einer fast 3 mal so großen Stadt und in so engen Straßen das Gewühl sich auch größer herausstellt. Namentlich in den Frühstunden bis 11 Uhr ist dieß Gewoge außerordentlich, und Fuhrwerke aller Art häufen sich so, daß in der Kärthnerstraße z. B. oft ganze Reihen im Schritt fahren müssen. Dieses Gewühl ist so groß, daß nur um dessentwillen die so dringend nöthigen Omnibus zwischen Stadt und Vorstädten noch nicht eingeführt wurden, weil derlei lange Wägen die Passage zu sehr hemmen, wie man es an den bestehenden Omnibus der Eisenbahnen zur Genüge erfährt. Bewundernswerth ist die Schnelligkeit mit der sich der Wiener durch dieß Gewühl hindurchwindet. Der Wiener geht in der Regel schnell, und will der Fremde ihm gleichen Schritt halten, so wird er hundertmal mit Anderen zusammenstoßen, indeß der Eingeborne unbehindert forteilt. Besonders lästig ist dem Fremden das rasche Fahren, welches trotz aller Polizeiverbote nicht abzustellen ist, aber seit 1846 doch

bedeutend dadurch vermindert wurde, daß alle Hauptstraßen von reitender Polizeiwache durchstreift werden. Nur seine Geschicklichkeit macht es dem Wiener möglich sich so rasch zu bewegen, denn übrigens ist er von einer merkwürdigen Unbeholfenheit, Bewußtlosigkeit möchte ich sagen im öffentlichen Leben. Entsteht in Paris z. B. irgend ein Gedränge, augenblicklich wird durch das Volk queue gebildet und Ordnung hergestellt, davon aber hat der Wiener keinen Begriff. Wie ein Bienenschwarm hängt sich ein Knäul Menschen z. B. an eine Theaterkasse, an die Garderobe vor einem Ballsaale ꝛc. und es wäre vergeblich den Leuten begreiflich zu machen, daß durch jenes einfache Mittel sie in der Hälfte Zeit und ohne Unbequemlichkeit zum Ziele kämen. Mit den Wägen geht es eben so, die sich oft so in drei- und vierfachen Reihen in einander verfahren, daß die Wache sie nur mit der größten Mühe auseinander bringt.

Um 12 Uhr Mittags beginnt die elegante Welt sich zu zeigen, um 2 Uhr die vornehme Welt, versteht sich in der „Stadtzeit" was man saison nennt. Im Oktober beginnt zwar die Stadtzeit schon, weil die Studien anfangen und viele Familien um der Söhne willen vom Lande herein ziehen, obwohl ungern, denn die erste Hälfte Oktobers hat gewöhnlich sehr angenehmes Wetter. Der Adel kömmt aber erst gegen Neujahr von seinen Gütern und damit beginnt denn eigentlich die wahre Größe des Wiener Lebens.

Die Gedächtnißfeier der Schlacht bei Leipzig ist das erste Fest der Stadtzeit, 18. Oktober. Es besteht aus Gottesdienst im Invalidenhause und Parade auf dem nahen Glacis. Die Invaliden werden an diesem Tage festlich bewirthet. — Der Aller-Seelen-Tag, 1. November, ist einer der Tage, wo halb Wien auf den Beinen ist, um die Kirchhöfe zu besuchen; auch die Kaisergruft bei den Kapuzinern ist an diesen Tagen allge-

mein zugänglich. Die Wiener Kirchhöfe sind übrigens wahre Leichenäcker, ohne alle Poesie, oft selbst ohne Würde. Die Mehrzahl der Monumente ist von merkwürdiger Geschmacklosigkeit und fast durchaus nur Handwerksprodukt. Plastische Kunstwerke finden sich beinahe gar nicht und am wenigsten auf den eigentlichen Stadtkirchhöfen. Wer schon ein Grab mit Kunstsinn zieren will, flüchtet auf einen Dorfkirchhof, und so ist jener zu Währing der schönste aus allen geworden. Dort ruhen Beethoven, Schubert, Seifried, die Aerzte Frank und Malfatti u. s. w. Hell und Werner in Enzersdorf bei Mödling; Collin in Gersthof; Denis in Hütteldorf u. s. w. Mozarts Ruhestätte ist — vergessen! Die schönsten Kunstwerke bewahrt der Hietzinger Friedhof, wo das Grabmal der Freiin von Pillersdorf ein ausgezeichnet schöner Todesengel schmückt, der für ein Werk Canova's gilt. Auch sieht man dort das schöne Porträt-Medaillon der Gattin des Architekten Aman. Dort ruht unter Andern auch „Le fidèle Clèry, dernier serviteur de Louis XVI." Die Begräbnisse werden in der Stadt meistens sehr einfach, gewöhnlich sogar mit großer Unordnung abgehalten und die häufig alles Gefühl beleidigende Ungeschicklichkeit und Unwissenheit der sogenannten „Kondukt-Ansager" ist sprichwörtlich. Die Vorstädter halten sehr viel auf feierliche Leichenbegängnisse, es gibt mehre „Leichenvereine" und viele Wiener zahlen an mehre derselben zugleich, nur um eines prachtvollen Begräbnisses versichert zu sein. Militärische Leichenzüge sind immer sehr feierlich, doch geht das Geleite jetzt nur mehr von der Kirche bis zum Glacis (die Kavallerie begleitet aber bis zum Friedhofe) und dort werden die üblichen Salven gegeben. Jeder verstorbene Theresienritter erhält ein Requiem in der Augustinerkirche, diese Feierlichkeiten werden aber auf die Wintermonate verlegt, wo die Truppen weniger beschäftigt sind. Eben in der Augustinerkirche ist am Allerseelentage auch ein großes Requiem für alle verstorbenen Krieger.

In den Wintermonaten ist der Wall zwischen Burg- und Stuben-Thor die beliebteste Promenade in den Mittagsstunden, weil er gegen Süd und Ost liegt. Auch über Kohlmarkt und Graben wogt es, besonders von solchen die da — suchen und gesucht werden wollen.

Mit dem Advente beginnt die Musikzeit in Wien, eine wahre Ueberschwemmung von Konzerten, Akademien u. dergl. 1845/46. zählte man über 200 derselben und es war natürlich daß eine Uebersättigung eintreten mußte. Im Winter 1847 fanden selbst die ausgezeichnetsten Virtuosen kein Publikum mehr und manche reiseten ab ohne Konzert zu geben, oder sagten bereits angekündigte ab. Der Musikverein gibt gewöhnlich 2 Konzerte im Advent, 2 in der Fasten, und außerdem im Advent ein großes Musikfest von 1000 Mitwirkenden in der Hof-Reitschule. Leider hat Wien keinen passenden Konzertsaal, denn der kleine Saal des Musikvereins ist ein Muster von verfehltem Bau, ohne bequeme Stiegen u. s. w.; größere Konzerte müssen in die Redoutensäle verlegt werden. Besondere Erwähnung verdienen die Konzerte des Männergesang-Vereins und die „Filharmonischen" des Opernorchesters, durch Nicolai gegründet.

Vom Advent bis Ostern findet alle Sonntage feierlicher „Kirchengang" des Hofes in die Hofburgkapelle statt.

Das h. Christfest wird jährlich lebhafter und es ist Sitte Weihnacht-Lotterien zu geben, wozu jeder Freund des Hauses eine Gabe beisteuert. Am Hofe ist der Christmarkt aufgeschlagen, den Alles besucht, theils um zu sehen, zu kaufen, oder es den Kindern sehen zu machen. — Die Neujahrs-Gratulationen sind zwar förmlich abgestellt, aber der Untergebene „schreibt sich auf" im Vorzimmer des Vorgesetzten, und ist es auch abgekommen, Wünsche zu empfangen, so heißt es doch nach wie vor Trink-

gelder geben. Bei jeder Thüre sprechen die „Himmelträger" *) Laternenanzünder, Schornsteinfeger, Briefträger, ja sogar Bediente und Kutscher der Aerzte u. s. w. vor.

Der Wiener ist weichlich und gibt nicht viel auf Winter-Vergnügungen im Freien. Das Schlittschuhlaufen ist wenig in Uebung, wozu auch die große Entfernung passender Orte beiträgt. Im Donaukanal ist es untersagt, das Eis des Kanals wird verkauft und so bleiben nur die Teiche im oberen Belvedere übrig und im Garten des Fürsten Schwarzenberg. Damen im Eis-Schlitten zu führen ist etwas seltenes. Doch finden sich fast alle Jahre ein Paar junge Herren welche ihre Lungen riskiren und auf dem Kanale bis Larenburg laufen; ein sehr unbequemes Vergnügen schon um der vielen Schleußen willen. Schnee bleibt selten lange liegen, fällt auch nicht reichlich genug um Schlittenbahn zu machen, aus der Stadt wird er überdieß gleich fortgeschafft. Hauptschlittenbahn ist natürlich der Prater, man sieht aber sehr wenig Faetons oder Rennschlitten.

Der Fasching (Karneval) beginnt mit dem ersten Sonntag nach dem h. 3 Königfeste, und die Straßenecken, sowie die Hallen der Stadtthore, sind bis zu 2 Klafter Höhe mit den größten Anschlagzetteln in allen Farben bedeckt, welche die öffentlichen Bälle ankündigen. Abends sieht man sogar transparente Ankündigungen. In keiner europäischen Residenz vielleicht hat der Fasching so viele streng geschiedene Abstufungen als in Wien.

Der Hof gibt in der Regel keine großen Feste, sondern 2 — 3 „Hofbälle", wozu Alle welche den „großen Kammerzutritt" haben, geladen werden; bei diesen erscheinen auch Offiziere

*) Die Träger des Baldachins unter welchem der Priester geht, um den Kranken „zu versehen" mit den letzten Sakramenten.

des Bürgermilitärs. Häufiger aber, oft jede Woche, werden die kleineren „Kammerbälle" abgehalten, wozu nur die Elite des Adels, Gesandte und höhere Militärs geladen werden. Auch ein Ball, darum gleich hier erwähnt, ist das „Frühlingsfest" welches der Hof im April oder Mai in den prachtvollen Sälen des Burggartens gibt, und das zu Mittag beginnt. Joh. Strauß, der Vater, ist Hofball-Musikdirektor. — Großartige Feste, Kostümbälle u. dgl. hat man lange nicht mehr gesehen; in der Regel veranstalten die fremden Gesandten dergleichen.

Im Allgemeinen gibt man nur thé dansant, welche aber oft bis zum Morgen verlängert werden; sie sind weniger kostspielig als Bälle mit Soupers. Der Tanz hat in Wien, wie überhaupt im sogenannten gebildeten Europa allen Charakter verloren. Man tanzt die française (französische Quadrille), Walzer, Cottillons und die slawischen Tänze: Polka, Galop, wohl auch noch Masur.

Fast jede Korporation oder Genossenschaft eines Standes gibt einen eigenen Ball; so gibt es einen Künstler-, Mediziner-, Juristen-, Techniker-, Musikverein-, Nordbahn-Beamten-, Bombardierkorps-, Unteroffizier-, Bürger-Grenadier-Ball u. s. w. Eine merkwürdige Erscheinung sind die „Slawenbälle" welche seit 3 Jahren abgehalten werden, eine Erscheinung die man vor 10 Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Einladungskarten und Tanzordnung lauten in slawischer Sprache, die Festordner (Ausschüsse) sind mit dem böhmischen Bande (weiß und roth) dekorirt, alle slawischen Dialekte hört man durcheinander, der Tanzordner ruft böhmisch, und fast ausschließend werden Nationaltänze getanzt, darunter der interessante illyrische Kolo. Und diese Bälle werden sogar in den Wiener Journalen besprochen — die kühnste slawische Fantasie, was will sie mehr!? Auf die Füße der tanzlustigen Wiener spekulieren denn auch alle

Wohlthätigkeitsanstalten, da gibt es Kinderbewahr-, Witwen- und Waisen-, Feuer- und Wasser-Schaden-, Blindeninstituts-, Kirchenmusik-Bälle ꝛc. nämlich zum Vortheile dieser Anstalten. Sogar zum Vortheile einzelner, unverschuldet Verarmter, werden Bälle gegeben. Daß bei diesen Wohlthätigkeits-Bällen die Unternehmer oder Veranstalter nicht selber Schaden leiden, versteht sich von selbst und jedenfalls gewinnt der Wirth dabei, denn die Preise der Erfrischungen sind meistens unverhältnißmäßig hoch und werden nur durch die schlechte Qualität des Gebotenen übertroffen. Auf allen diesen Bällen liefert nur der eigentliche sehr achtbare Mittelstand das werkthätige Publikum. Die Bürokratie schließt sich schon davon aus, selbst ein „Praktikant" spielt den „reservé" und geht nicht hin um zu tanzen, sondern nur um zu soupiren.

Um viele Stufen tiefer stehen natürlich die zahlreichen öffentlichen Bälle, die unter den abentheuerlichsten Namen als Flora-, Frohsinn-, Rosen-, Fortuna-, Gesellschafts-, Harmonie-Ball ꝛc. vorzüglich des Sonntags abgehalten werden. Die unterste Stufe nehmen das Odeon und das Elysium ein. Das Odeon ist einer der größten öffentlichen Säle in Europa, der leer ist, wenn nicht 2000 Menschen beisammen sind, übrigens ohne alle Architektur; eine lange Halle, mit Dekorationsmalereien ausgestattet. Eine jedenfalls orginelle Erscheinung ist das Elysium — im Keller des großen St. Annahofes. Die fantastische Dekorirung der weitläufigen Kellerräume, welche oft 4000 Menschen beherbergen, die manigfaltigsten Spektakel, Jongleurs, Spiele, Marionetten, Maskenzüge u. dgl. bilden ein Ganzes, das gewiß einzig in seiner Art ist. Uebrigens hat Wien viel zu wenig Säle, kaum ein Dutzend, und nur der neue im Sofienbade und das Odeon sind mit Foyers, breiten und bequemen Stiegen und Nebengemächern versehen. Der schönste aller Säle ist ohnstreitig jener im Sofienbade, der vom März bis November in eine

Schwimmschule umgewandelt wird. Es ist der einzige der architektonisch verziert, eine poetische Idee verwirklicht, wo auch die elegantesten Bälle abgehalten werden.

Ganz herabgekommen sind die Redouten, davon jährlich 4 oder 5 abgehalten werden. Die erste im November (Katharina-Redoute) zum Besten der Wittwen und Waisen der Künstler, die zweite und dritte im Fasching, auch zum Besten einer Wohlthätigkeitsanstalt, meistens mit einer Lotterie verbunden, die letzte in der Fastnacht ist aber die besuchteste. Die Redoutensäle sind einfach, aber sehr geschmackvoll dekorirt, weiß mit Gold und der große ist jedenfalls ein schöner Saal, besonders durch seine Höhe ausgezeichnet; beide zusammen fassen an 5000 Menschen. Masken sieht man immer weniger, fast ausschließend weibliche. Die Redoutensäle sind in der Kais. Burg, deren Benutzung ist aber in den Pacht des Opernhauses einbegriffen.

Privat-Maskenbälle sind sehr selten und bedürfen besonderer polizeilicher Erlaubniß.

Die Grundlage des öffentlichen Lebens, des Faschings insbesondere, bildet natürlich das Gasthauswesen und einige Bemerkungen über dasselbe finden wohl hier ihre schicklichste Stelle. Man hat Wien so oft das zweite Sybaris gescholten, daß es um so nöthiger ist einmal öffentlich auszusprechen, wie das gesammte Gasthauswesen in Wien auf einer so niedrigen Stufe in jeder Beziehung steht, daß die Kaiserstadt darin nicht einmal mit Dresden oder Leipzig einen Vergleich aushält, von Frankfurt nicht zu reden, geschweige denn gar von Paris. Einrichtung der Zimmer, Bedienung, Küche und Keller stehen durchaus in keinem Verhältniß mit den enormen Preisen, und namentlich Küche und Keller sind fast durchaus schlechter als z. B. in Norddeutschland, was seinen Grund wesentlich in dem Mangel an table d'hôtes hat. Ein Kou-

vert an dieser kostet in den ersten Hôtels Berlins z. B. 15 Neugroschen, in Wien müßte man für ein solches diner à la carte mehr als das doppelte, 2 fl. CMz. bezahlen. Erst seit einem Jahr besteht ein französischer Restaurant im großen Style, natürlich auch zu hohen Preisen, im adelichen Kasino. Von den besten Weinen Ungarns sind in Wien viele nicht einmal den Namen nach gekannt, die vorhandenen meistens verfälscht, die Säure des österreichischen Weines sagt aber nicht Jedermann zu, und nur dadurch erklärt es sich, daß in der Hauptstadt eines Weinlandes jetzt mehr Bier als Wein getrunken wird, indem die Brauereien sich auch letzter Zeit so bedeutend verbessert haben. Die Provinzialstadt Triest hat in ihrem „Hôtel Metternich" einen Palast im Vergleiche zu den größten Hôtels von Wien, denen selbst die gehörige Reinlichkeit mangelt. Nur 2 Gasthöfe der inneren Stadt haben einen Saal für etwa 200 Personen, wie deren jedes große Hôtel in Leipzig hat. Dieser Mangel wird immer fühlbarer, je mehr in neuerer Zeit größere Versammlungen sich bilden. Die Mittagstafel der Naturforscher mußte sogar an das Ende der Vorstadt, in den Augarten-Saal verlegt werden. Gewiß ist der Bau eines großartigen Hôtels mit 2 Sälen, einem kleineren und größeren, eines der dringendsten Bedürfnisse der Residenz; zumal wenn die Eisenbahnen einmal die Gränzen der Nachbarstaaten erreicht haben werden, wodurch sich der Fremdenbesuch in Wien jedenfalls auf das doppelte erhöhen wird.

Die Fastenzeit ist die Hauptmusikzeit, sowohl für Konzerte und Akademien, als auch für die großen Tanz-Orchester, welche nun in den größeren Gasthaus-Lokalitäten und in den Tanzsälen musikalische Abendunterhaltungen unter den Namen von „Reunionen, Konversationen" u. dgl. geben, wobei Märsche, Ouvertüren, Quodlibets aus den neusten Opern-Motiven u. s. w. nebst den beliebtesten Tanzmelodien gespielt werden. Essen und

Trinken spielt bei diesen „Konversationen" die Hauptrolle, bei denen so stark Tabak geraucht wird, daß man die Standhaftigkeit der Damen bewundern muß. Derlei Unterhaltungen werden aber nur von dem Publikum der Sonntagsbälle besucht.

Diese Zeit des Vorfrühlings ist die Glanzperiode der Reitschulen, wo —so wie im Prater — die neuen Pferde zugeritten werden, die dann bei der großen Praterfahrt im Mai paradieren. Oft werden auch kleine Privat-Karoussels gegeben. Die großen Karoussels des Adels, welche bei besonderen Gelegenheiten in der Hof-Reitschule gegeben werden, gehören zu den prächtigsten Festen, die man in Wien sehen kann. — Das kais. Ballhaus wird immer noch von einzelnen Liebhabern besucht, wenn aber italienische Truppen in Wien garnisoniren, so sieht man im Stadtgraben auch das Ballspiel im Großen.

In der Charwoche sieht man im ganzen Jahre, außer dem Frohnleichnamsfeste, die größte Menschenmenge in den Straßen, namentlich in der innern Stadt und aus weiter Ferne strömen die Gläubigen zu den großen Kirchenfesten herbei. Am Gründonnerstag verrichten die Majestäten die feierliche Fußwaschung im Rittersaale an zwölf armen Paaren, wozu die ältesten Leute des Weichbildes ausgesucht und reichlich beschenkt werden. Im Stefansdome verrichtet dieselbe Handlung der Fürst-Erzbischof an 12 armen Männern. Den Kaiser von Oesterreich, den Beherrscher von 38 Millionen, diese Handlung christlicher Demuth ausüben zu sehen, ist ein ergreifender Anblick! —

In allen Kirchen wird nun das h. Grab dargestellt; alle wetteifern in prachtvoller Anordnung, durch großartige Einfachheit imponirt aber jenes im Dome: ein einfaches Kreuz vom weißen Schleier umwallt, mit den Leidenswerkzeugen, in einem Lichtmeer strahlend, von der hohen dunklen Wölbung der Halle umgeben, die es doch nicht zu erleuchten vermag. Der Dom

bleibt auch in der Nacht vom Freitag bis Samstag geöffnet. Alle musikalischen Kräfte Wiens sind in den 25 Kirchen aufgeboten um die Lamentationen, das stabat mater, miserere u. s. w. auszuführen. Am Charsamstage wird die Auferstehung des Heilandes in allen Pfarren durch Prozession um die Kirche gefeiert; in der Burg begleitet dieselbe der ganze Hof; hier hält die Garnison, in den übrigen Kirchen das Bürgermilitär die Ordnung.

Am Ostermontage werden alle Belustigungsorte wieder geöffnet und sonst begann an diesen Tagen schon die große Praterfahrt, welche aber jetzt, der gewöhnlich noch sehr rauhen Witterung wegen, auf den ersten Mai verlegt ist.

Auf einer Lagerstätte urweltlicher Riesenthiere, wo Elephantenzähne u. dgl. ausgegraben wurden, nämlich im weiten Raume einer aufgelassenen Schottergrube befindet sich die bürgerl. Schießstätte, welche im Frühjahr und Herbst gewöhnlich große Festschießen mit bedeutenden Preisen gibt.

Der erste Mai ist einer der Haupttage im Wiener Festkalender und dessen Hauptschauplatz der Prater, denn das Frühlingsfest im Augarten ist aus der Mode gekommen. Der Prater ist ein 1½ Stunden langer Wald auf der Leopoldstadt-Insel. Am Ende der schönsten Straße Wiens, der „Jägerzeile" ist der sogenannte Stern, ein großer freier Rasenplatz, von dem 6 Wege strahlenartig auslaufen, einst alle mit Alleen besetzt, aber die beiden der Vorstadt zunächst gelegenen sind bereits mit Häusern besetzt und an der 2ten zur linken stehen die weitläufigen Gebäude des Nord-Bahnhofes, jedoch durch Bäume maskirt. Ihm gegenüber rechts öffnet sich die herrliche 6fache Kastanien-Allee, welche 2500 Klf. lang (also über ½ Postmeile) zu einem ehemaligen Jagd-Pavillon am Donaukanale führt, das Lusthaus genannt. Auf halbem Wege ist die „Umkehr" ein großer Kreis

Geo. v. L. Wellmeister

Stahlst. v. L. Wellmeister

DER EINGANG IN DEN PRATER ZU WIEN

Druck & Verlag v. C. G. Lange in Darmstadt

Gez. v. C. Würbs

Stahlst. v. J. M. Kolb

DER EISENBAHNHOF DER KAISER FERDINANDS NORDBAHN IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

von Bäumen an einem kleinen Donau-Arme, jenseits welcher in der Grünau die Allee eine große Strecke unterbrochen ist; der Weg lenkt hier rechts ab durch den Wald, den sogenannten „wilden Prater".

Der Prater ist jedenfalls ein Vorzug Wiens vor jeder andern Residenz, in der Entfernung einer halben Stunde von den Stadtmauern ein Wald! groß genug für einen Stand von 1000 Stück Hochwild, welches so vertraut ist, daß einzelne Hirsche oft bis zur Ferdinandsbrücke an der Jägerzeile hinauf wandern. Die große Praterallee nun besteht eigentlich aus 3 Alleen durch 1134 Bäume, in 4 Reihen gebildet. Die mittlere Allee ist für die Fahrenden, jene rechts für die Reiter, links für die Fußgänger bestimmt, in welcher nicht Tabak geraucht werden soll. Sehr oft bilden die Equipagen eine ununterbrochene Reihe vom Graben in der Stadt bis zur Umkehr, eine Strecke von 1½ Stunde, die Niemand verlassen und dem Andern vorfahren darf, ein Gesetz welchem sich selbst der Hof fügt.

Man kann annehmen, daß an einem schönen Sonntage bei 2000 Equipagen und 30,000 Menschen in den Alleen versammelt sind, im ganzen Prater bei 60,000. Aber nur vom Mai bis halben Juni dauert des Praters* volle Größe; im Hochsommer wo Alles auf dem Lande ist, findet man kaum ⅓ jener Menschenmenge. Nur im Hyde-Park zu London hat man ein ähnliches Schauspiel, und wenn man dort vielleicht mehr und schönere Pferde, besonders Reitpferde sieht, so intressiert im Prater den Pferdekenner die große Verschiedenheit der Rassen, die man hier beisammen trifft. An Eleganz und Geschmack der Equipagen steht übrigens Wien unübertroffen da. — An der „Geh-Allee" stehen drei Kaffeehäuser, mit einem ganzen Heere von Tischen und Stühlen unter dem dichten Laubdache der Bäume. Hinter den Kaffeehäusern beginnt der berühmte „Wurstlprater" dessen eigentlicher Zugang die Feuerwerks-Allee bildet.

Der Wurstlprater ist eine Gruppe von etwa 100 hölzernen Hütten, theils eine Gasse bildend, theils einzeln stehend, welche Kaffee- und Gasthauswirthschaften aller Art enthalten, außerdem noch Ringelspiele, Puppentheater, („der Wurstl") Wachsfiguren, Taschenspielereien und Sehenswürdigkeiten aller Art, nebst Schaukeln und einer zahllosen Menge von Kegelbahnen. Einen eigenen Reiz erhält aber diese bunte Welt durch die freie Waldnatur, welche überall dazwischen tritt. An den Wurstlprater stößt der Feuerwerksplatz, wo jährlich 4 Feuerwerke abgebrannt werden und wo auch gewöhnlich die Luftschiffer aufsteigen; ¼ Stunde unter dem Feuerwerksplatz ist der Landungsplatz der Dampfschiffe.

Die Allee neben der Feuerwerks-Allee führt zu der Schwimmschule. An einem Donau-Arme befinden sich 2 Schwimmschulen und Strombäder. In wenig andern öffentlichen Anstalten hat Wien solche Fortschritte gemacht als in den Bädern. Vor 25 Jahren bestand ein einziges Strombad, im Kaiserwasser hinter der Brigittenau, aneiner seichten Stelle mit Stricken umspannt, und dieses, unglaublich! aus nichts als nur einer offenen Plätte, ohne die geringste Bequemlichkeit. Dieses wurde noch in eben dieser Gestalt dann unter die Schwimmschule verlegt, und ist jetzt ein weitläufiges Etablissement geworden, das für seinen Zweck wenig zu wünschen übrig läßt. In allen Donau-Armen sind außerdem Badehütten für das Volk aufgestellt. Die Militär-Schwimmschule, 1812 errichtet, auch dem Civile zugänglich, hatte lange Zeit Zuschuß nöthig, jetzt ist sie 3mal so groß, hat bedeutenden Gewinn, und außerdem besteht eine Männer-Schwimmschule (Ferdinand-Maria-Schule) 2 Damenschulen, und die beiden großen Bade- und zugleich Schwimmbassins im Diana- und Sofienbade. Diese beiden, durch filterirtes Donauwasser gefüllt, gehören sogar zu den Sehenswürdigkeiten Wiens. (Siehe die Abbildung des Dianabades.) Namentlich das letztere

Gez. v. B. Willmann. Stahlst. v. B. Willmann.

DAS DIANABAD BEI WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

ist ein der Residenz würdiger Bau, der noch das eigenthümliche hat, daß er im Winter zu einem Tanzsaale umgestaltet wird. Dieser Aufschwung der Bade-Anstalten ist eine Folge der Kaltwassermethode, welche hoffentlich mehr als bloße Mode bleiben wird, und sogar in den Umgebungen, in Penzing, Heiligenstadt, Berchtoldsdorf, Baden und Vöslau Schwimmanstalten ins Leben rief. Auch die Wannenbäder — früher nichts weniger als einladend, blieben nicht zurück und damit das Extreme nicht fehle, zählt Wien 2 sehr besuchte Schwitzbäder, von denen jenes im Sofienbade eine Musteranstalt genannt zu werden verdient.

Der Prater hat reizende Parthien, aber gewöhnlich beschränkt sich der Wiener darauf, die große Allee auf und ab zu wandeln, Jedenfalls ist der Prater für den Fremden der interessanteste öffentliche Ort, wo man die Extreme der Gesellschaft neben einander sieht: die elegante Welt in den Alleen, das fröhliche Volk im Wurstlprater.

Im Prater werden denn auch die Pferderennen gehalten, in den letzten Tagen des April und den ersten des Mai, und zwar im sogenannten kleinen Prater, jenseits des Lusthauses.

In diese Zeit drängt sich überhaupt Alles zusammen, was auf Schaulust des Publikums berechnet ist. Die Ausstellungen der Künstler und der Industriellen, der Landwirthe, der Gartenbesitzer u. s. w. und dem Wiener wird im Monate Mai oft die Zeit zu kurz. Sehr lästig ist übrigens der Gebrauch, in allen Ausstellungslokalitäten den Hut abzunehmen, wo man dann mit Hut, Katalog und Lorgnette alle Hände voll zu thun hat.

Der Monat Mai ist in Wien aber sehr unbeständig und keineswegs ein Wonnemond, größere Ausflüge kann man daher nicht unternehmen, auch zieht man erst gegen Ende desselben auf das Land; zu Spaziergängen werden daher die öffentlichen Gärten benutzt. Die Fürsten Schwarzenberg und Liechtenstein

öffnen ihre Gärten mit edler Liberalität dem Publikum, welches davon auch den reichlichsten Gebrauch macht; am besuchtesten ist der Schwarzenbergische, weil er etwas näher liegt. Schon bedeutend entfernter ist der botanische Garten und das Belvedere. Unmittelbar an der Stadt vor dem Burgthore liegt der Volksgarten, ein schattiger Baumgarten, in Verbindung mit dem Paradiesgärtchen, auf der Bastei, einem reizenden Plätzchen durch die Aussicht des Gebirges. An der entgegengesetzten Seite ist die Parkanlage der Trinkur-Anstalt, vom Volke deßhalb „Wasser-Glacis" genannt, mit einem Kaffeehause. Dort ist den ganzen Tag ein reges Treiben, früh Morgens die Brunnengäste, dann die Kinderwelt, abends buntes Gewühl von Spaziergängern bis spät in die Nacht. Diese Vertheilung der Gärten an den verschiedensten Seiten der Stadt, so wie die Alleen des Glacis sind eine große Wohlthat für Diejenigen, welche im Sommer in der Stadt bleiben müssen und tragen nicht wenig bei zur Gesundheit der Stadt.

Das letzte Fest, bei welchem sich Wien noch in ganzer Pracht zeigt, ist das Frohnleichnamfest, welches auf den Donnerstag nach dem Dreifaltigkeits-Sonntag fällt. Die Majestäten selbst oder jedenfalls Erzherzoge, der gesammte Hofstaat in größter Galla, sämmtliche Geistlichkeit u. s. w. begleiten die prachtvolle Prozession, („Umgang") welche aus dem Dome durch die Kärnthnerstraße, über den neuen Markt, Lobkowitzplatz, Michaelsplatz, Graben, zurück nach dem Dome geht; auf den genannten Plätzen werden die 4 Evangelien an zu diesem Zwecke errichteten Altären gelesen. Die Garnison und das Bürgermilitär machen auf den Plätzen und in den Straßen Spalier und defiliren dann am Hofe vor der Generalität.

Mit jedem Tage wird nun Wien leerer, was man freilich nicht glauben sollte, wenn man am „Brigitten-Kirchtag (Sonntage nach Margarethen) in der Brigittenau 40—60,000 Men-

Gez. v. E. Willmann. Stahlst. v. J.M. Kolb

SOMMERPALAIS DES FÜRSTEN SCHWARZENBERG IN WIEN

Druck & Verlag v. G.G. Lange in Darmstadt

Gez. v. J. M. Bayrer

Stahlst. v. Höfer

DER THESEUS-TEMPEL IM VOLKSGARTEN ZU WIEN

Gez. v. C. Wirbs

Stahlst. v. J. Riegel

DAS K. K. BELVEDERE IN WIEN

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

Gez. v. E. Willmann

Stahlst. v. J. Richter

DER EISENBAHNHOF IN WIEN.

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

schen beisammen sieht. Dieses Fest, (vergleiche „Geschichte" S. 60) ist das eigentliche Wiener Volksfest, das einzige noch übrig gebliebene, was aber seinen größten Reiz verloren hat, seit die Brigittenau eben keine waldige „Aue" mehr ist, sondern die Hälfte schon mit Häusern verbaut wurde, so daß das Fest bald nicht mehr möglich sein wird. Auf diese schönen Waldwiesen lagerten sich sonst zahllose Gruppen, der ganze Wurstlprater mit seinen Schaubühnen schien hieher versetzt, und laute Freude herrschte überall, die mit der Dämmerung durch bachantischen Jubel verdrängt wurde, der bis zu dem frühen Morgen dauerte; und so zwei Tage hindurch, wohl auch mit einer Nachfeier am dritten Abend und einem „Nachkirchtage" am nächsten Sonntag.

Im Sommer muß man Wien nicht in Wien, sondern in den Umgebungen suchen, was man begreiflich finden wird, wenn man hört, daß an den Pfingstfeiertagen die Gloggnitzer Eisenbahn über 60,000 Personen befördert! Namentlich durch diese Südbahn, mit ihrem Aste nach Larenburg und ihrer Schwesterbahn nach Bruck, sind Gegenden in den Bereich des Sommeraufenthalts der Wiener gezogen worden, welche sonst nur auf seltenen Ausflügen besucht wurden, wozu man mehrere Tage brauchte. Nach Reichenau z. B. am Fuße des Schneeberges, 20 Stunden von Wien, das man jetzt in vier Stunden erreicht, schicken jetzt sogar Geschäftsleute ihre Familien, weil sie es vorziehen nur Samstag hinaus und Montag herein zu kommen, um in so reizender Gegend wahrhaft auf dem Lande zu wohnen, statt in Döbling z. B. nichts als eine entfernte Vorstadt zu beziehen. Uebrigens haben die Eisenbahnen noch bei weitem nicht jene Stufe erreicht, welche das Bedürfniß einer so großen Stadt erfordert, obwohl allerdings vielleicht nicht vorauszusehen war, daß der Andrang des Publikums so groß sein würde, und die Vermehrung der Lokomotive und Waggons nicht mit der Vermehrung der Frequenz gleichen Schritt halten kann. Vor der Hand klagt

das Publikum, daß auf der Südbahn zu viele Zwischenstationen und die Züge zu groß gemacht werden, wodurch oft eine Fahrdauer sich herausstellt, die kein Fiaker nach demselben Orte nöthig hätte. Die Wohlfeilheit hat die Eisenbahn allerdings immer vor jedem anderen Fuhrwerke voraus, aber unter so bewandten Umständen ist von der doch öffentlich zugesicherten Pünktlichkeit keine Rede, auf die einem großen Theil des Publikums doch Alles ankömmt.

Die Umgebungen Wiens bilden mehre Gruppen von sehr verschiedenem Charakter, und diese reiche Abwechslung ist eine der größten Reize der Lage Wiens.

Schönbrunn ist der regelmäßige Aufenthalt des Hofes und dadurch bilden Meidling, Hietzing, Penzing, Lainz ꝛc. den Aufenthalt jenes Theiles der vornehmen Welt, welcher an die Umgebung des Hofes irgend gebunden ist. Hier ist daher am meisten „Stadt" auf dem Lande, hier findet man die elegantesten Villen. Jenseits des Wienerberges liegen, obschon kaum 1 Stunde weiter, in einer Abgeschiedenheit wie sie nur irgend in solcher Nähe der Residenz möglich ist, die reizenden Waldthäler von Rodaun, Kalksburg, Kaltenleutgeben, weniger besucht, daher von den Freunden wahren Landlebens vorgezogen. Die Waldthäler in der Richtung von Hietzing, als Hütteldorf, Weidlingau, Hadersdorf, sind dieß gleichfalls, besonders seit die Munifizenz des Erzherzogs Franz Karl die herrlichen Wälder mit den bequemsten Wegen durchschneiden ließ. Noch weiter in der ersteren Richtung nach Süden, 4 Stunden vom Stefansthurme, liegt der stattliche Mark Medling an dem herrlichen Felsenthale Brühl dessen wir S. 40 erwähnten.

In 30 Minuten kann man auf der Eisenbahn das 6 Stunden entfernte berühmte Baden erreichen, nicht blos eine Stadt, sondern eine ganze Landschaft voll Sommergebäuden,

Gez. v. E. Wilmann. Radirt v. E. Wilmann.

SCHLOSS WEILBURG

Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt

wo Raum genug ist, um jeder architektonischen Laune folgen zu können, wo sich daher Villen jeden Styles finden. Die Perle der Gegend ist das reizende Helenenthal, an dessen Eingang der großartigste Landsitz thront, den Wien aufzuweisen hat, die Weilburg des Erzherzogs Karl (siehe Abbildung). Badens berühmte Schwefelquellen ziehen an 6000 Kurgäste herbei, aber Wien sendet 2mal so viel Sommergäste, daher denn auch in Baden bedeutend viel „Stadt" auf dem Lande zu finden ist. — Das eigentliche Kahlengebirge, von Hietzing nördlich, liegt der Stadt viel näher, die Ortschaften an dessen Fuße, durch reizende Fernsichten ausgezeichnet, werden daher vorzugsweise von Jenen gesucht, denen größere Entfernung von der Stadt nicht möglich wird. Zahllose Omnibus (Gesellschaftswägen) führen abends hinaus und früh wieder herein von Nußdorf, Heiligenstadt, Döbling, Grinzing, Währing, Weinhaus, Dornbach ꝛc. Hier findet man weniger große Villen, dafür dem Bedürfnisse entsprechend eine große Anzahl kleinerer Häuser mit Gärtchen. Noch vor 10 Jahren mußte der bequeme Wiener die steilen Hügel des Reisenberges, Krapfenwäldchen und gar des Kahlenberges im Schweiße seines Angesichts erklimmen, aber jetzt giebt es in allen genannten Orten ganze Karavanen von kleinen ungarischen Pferdchen und Eseln, und diese Reitparthien sind ein kleiner Magnet für das Sonntagspublikum, hoffentlich aber auch eines der ersten Objekte worauf der Anti-Thierquälerei-Verein sein Augenmerk richten wird.

So wie die Stadt selbst so glücklich ist, öffentliche Gärten trefflich vertheilt zu besitzen, so ist dieß sogar auch in den Umgebungen der Fall, ein Vorzug den wenig Residenzen haben. Fast in jeder Gruppe von Ortschaften ist ein Privat-Park dem Publikum geöffnet, welcher der Sammelplatz der „Sommerpartheien" ist, so in Heiligenstadt, Gersthof und Pötzleinsdorf, in Dornbach der herrliche Park des Fürsten Schwarzenberg, in

Schönbrunn der kaiserliche, so auch in Laxenburg, in Baden der Doblhofische, in Vöslau der Friesische und neuerlich kommt auch durch die Eisenbahn jener des Grafen Harrach in Bruck mit zu rechnen, der nebst dem Laxenburger zu den schönsten Parks in Europa zu zählen ist.

Merkwürdig ist es, daß der Wiener durchaus keine Sympathie für Wasserfahrten hat. Während die Elbe schon von Außig an bei jedem Orte eine kleine Flotte von Gondeln hat, zählen alle Arme der Donau bei Wien kein einziges Luftschiff, und selbst die hübsche Spielerei der einigen Segelboote bei der Schwimmschule ist wieder verschwunden. Diese Abneigung geht so weit, daß es fast niemand einfällt die schöne Donaufahrt von 3 Stunden nach Preßburg mit dem Dampfboot zu machen; selbst die Luftfahrten stromaufwärts nach Greifenstein konnten sich nicht erhalten. Der Wiener hängt nun einmal mit Vorliebe an seinen geliebten Waldbergen und wer da weiß, daß man binnen 8 Stunden aus der Kaiserstadt durch die reizendsten Gegenden einen 6000 Fuß hohen Alpengipfel (Schneeberg) erreichen kann und damit ein Panorama, dessen Diagonale über 100 Stunden beträgt, von den Gletschern des Dachsteines bis in die ungarische Ebene, der wird allerdings entzückt einstimmen in den Ruf selbst was seine Umgebungen betrifft „gibt es nur **ein Wien**"!

K57

Schmidl

Mit 36 Stahlstichen

VII
224